universität wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Das Experiment ist gelungen!“

Entscheidungsprozess zum Umzug in eine Wohngemeinschaft im Alter

Verfasserin

Petra Kos

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, Februar 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 057/122

Studienrichtung lt. Studienblatt: IDS Pflegewissenschaft

Betreuerin: Monika Linhart, PhD

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die Diplomarbeit selbständig verfasst und keine als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe, alle Ausführungen, die anderen Schriften wörtlich oder sinngemäß entnommen wurden, kenntlich gemacht sind und die Arbeit in gleicher oder ähnlicher Fassung weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe und dass diese Arbeit mit der von der Begutachterin beurteilten Arbeit übereinstimmt.

Datum Unterschrift

Danksagung

Zuerst möchte ich mich bei meiner Betreuerin Fr. Dr. Linhart bedanken, die mich ermutigte über dieses Thema zu schreiben und mir bei Schwierigkeiten immer beratend zur Seite stand.

Ein großes Dankeschön gebührt auch den Teilnehmern dieser Studie, ohne die diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre. Besonders möchte ich mich hier bei Frau Volbrecht, einer Mitarbeiterin des Vereins AWIG, und bei Frau Dr. Ristow, vom Verein ALWIG bedanken, die es mir ermöglicht haben Kontakt zu den Bewohnern und Bewohnerinnen herzustellen.

Ich möchte mich auch bei meiner Familie bedanken, die immer für mich da war, mich in allen Lebenslagen unterstützt und motiviert hat. Im besonderen möchte ich mich hier bei meiner Mutter, Erna Körber, bedanken, die mir immer gezeigt hat, dass man alles erreichen kann wenn man möchte.

Zu guter Letzt möchte ich mich bei meinem Mann Andreas bedanken, der mir immer mit Ratschlägen zur Seite stand und mich immer wieder aufgebaut hat. Danke, dass du immer an mich glaubst!

Kurzfassung

Aufgrund der immer größer werdenden Anzahl älterer Menschen in unserer Bevölkerung ist es wichtig, dass Alternativen zu herkömmlichen Wohnformen im Alter gefunden werden.

Wenn es für alte Menschen nicht mehr möglich ist, aufgrund sozialer, finanzieller, gesundheitlicher Situation oder Wohnsituation in ihrer Umgebung zu bleiben, dann gibt es die Möglichkeit für einen Umzug in eine Wohngemeinschaft im Alter.

Um die Betroffenen richtig beraten zu können ist es wichtig den Entscheidungsprozess, den alte Menschen vor einem Umzug in eine Wohngemeinschaft durchmachen, zu kennen. Ebenso sollten die Vor- und Nachteile einer Wohngemeinschaft bekannt sein.

Zu diesem Zweck wurden zwölf semi – strukturierte Interviews mit Bewohnern und Bewohnerinnen einer Wohngemeinschaft im Alter durchgeführt. Die anschließende Analyse geschah mittels Grounded Theory.
Auf Grund der limitierten Daten und der begrenzten Zeit konnte keine Datensaturierung erreicht werden. Allerdings konnte ein erster Einblick in den Entscheidungsprozess zum Umzug in eine Wohngemeinschaft im Alter gewonnen werden.

Es wurde erkannt, dass Wohnen, soziale Kontakte, finanzielle Situation und Aktivität, Mobilität und Selbständigkeit wichtige Faktoren des Lebens im Alter sind und diese unmittelbaren Zusammenhang mit der Lebensqualität in dieser Lebensphase haben. D.h. gibt es Einbußen in einem Bereich, dann wirkt sich das auch auf die anderen Bereiche aus, allerdings müssen die Auswirkungen nicht immer als gleich stark empfunden werden.
Kommt es zu einem einschneidenen Lebensereignis und damit zu einer erheblichen Minderung der Lebensqualität, dann wird der

Entscheidungsprozess in Gang gesetzt. Dieser kann Aulöser für eine Entscheidung zum Umzug in eine Wohngemeinschaft sein.

Da sich durch einen solchen Umzug ein großer Teil des Lebens der Personen ändert, ist es wichtig für diese einen Ansprechpartner zu haben, damit sie sich in die neue Situation einleben können und der neue Lebensabschnitt in der Gemeinschaft gelingen kann.

Abstract

Because of the continously increasing number of elderly people, it seems to be important to search for alternate ways of living.

When it´s impossible for elder people to live in their familiar environment, because of their social or financial situation, health issues or the living situation itself, there is the possibility to move to a living community for elderly people.

To give guidance to those eldery people, it is important to get to know the process which leads to the final decision. Advantages and disadvantages also have to be investigated.

To do so, twelve semi – structured interviews with habitats of a living community for elderly people have been conducted. The study analysis was guided by the principles of the Grounded theory.
Because of the limited amount of data and limited time resources saturation of data could not be achieved. However it was possible to gain first insight into the decision making progress according moving in a living community when getting older.

It became obvious that the way of living, social networking, the financial situation, activity, mobility and general independence where the major criteria of living for elderly.
Those major criteria have a strong correlation to the „quality of life“.

When there is a loss in one of those factors, quality of life will decrease. However, those effects must not be equal to every person.
This loss can be the reason for starting a process to change the situation of accomodation and finally to move into a living community for eldery people.

At a certain age, it is a great change in life to move, as a consequence it is important to have some guidance or a counselor to find a way and having a good start into the new living situation.

Inhaltsverzeichnis

1. Ausgangssituation ... 14

1.1. Demographische Entwicklung ... 14

1.2. Betreuungssituation in Österreich ... 15

1.3. Alter heute ... 17

1.4. Bedürfnisse im Alter ... 18

1.5. Fragestellung und Ziel der Arbeit ... 20

2. Theoretischer Hintergrund und aktueller Forschungsstand ... 20

2.1. Wohnformen im Alter ... 20

2.1.1. Wohngruppe ... 21

2.1.2. Wohngemeinschaft, Hausgemeinschaft, gemeinschaftliches Wohnen bzw. gemeinschaftliche Wohnprojekte ... 21

2.1.3. Betreute Wohngemeinschaft, begleitete Wohngruppe, Pflegewohngruppe, Pflegewohnung ... 21

2.1.4. Hausgemeinschaft ... 22

2.1.5. Integriertes Wohnen ... 22

2.1.6. Mehrgenerationen – Wohnen ... 22

2.1.7. Betreutes Wohnen, Service – Wohnen, Unterstütztes Wohnen ... 23

2.1.8. Wohnstift, Seniorenresidenz ... 23

2.1.9. Baugemeinschaften ... 24

2.1.10. Betreutes Wohnen zuhause, Wohnen plus, Wohnen im Bestand ... 24

2.1.11. Siedlungsgemeinschaften ... 24

2.1.12. Altendorf ... 25

2.1.13. Pflegeheime ... 25

2.2. Wohngemeinschaften ... 26

2.3. Beispiele für Wohngemeinschaften im Ausland ... 28

2.3.1. Dänemark ... 28

2.3.2. Niederlande ... 28

3. Entscheidungsprozess allgemein ... 31

3.1. Problemformulierung ... 34

3.2. Präzisierung des Zielsystems ... 34

3.3. Erforschung von Alternativen ... 34

3.3.1. Ermittlung der Restriktionen für mögliche Alternativen ... 34

3.3.2. Suche nach Alternativen ... 35

3.3.3. Prognose der Ergebnisse der Alternative 35
3.4. Auswahl der Alternative 35
3.5. Entscheidung der Realisationsphase 35
4. Wohnen im Alter 37
4.1. Bestandsoptimierer 38
4.2. Passive 38
4.3. Umzügler 40
4.3.1. Umzugsverhalten 40
4.3.2. Einflussfaktoren für Umzüge im Alter 41
4.3.3. Relokationsstressyndrom 45
4.3.4. Standortpräferenzen der Umzügler 46
4.3.5. Miete oder Eigentum 49
4.3.6. Barrierefreiheit 51
5. Soziale Kontakte 53
5.1. Definition und Theorien 53
5.1.1. Disengagement – Theorie 53
5.1.2. Aktivity – Theory 53
5.2. Einsamkeit und Isolation 54
5.3. Familie als Netzwerk 55
5.4. Außerfamiliäre Beziehungen 56
5.5. Entberuflichung 56
5.6. Gesundheitszustand und soziales Netzwerk 56
6. Finanzielle Situation im Alter 59
6.1. Einkommensunterschiede 60
6.2. Furcht vor finanziellen Einbußen im Alter 62
6.3. Armut im Alter 63
6.3.1. Definiton Armut 63
6.3.2. Finanzielle Deprivation 64
7. Aktivität , Mobilität und Selbständigkeit 67
7.1. Aktivität 67
7.2. Mobilität 68
7.3. Selbständigkeit 69
7.4. Pflege 70
7.5. Gesundheit fördern 70

8. Methode und Vorgehensweise ... 73
8.1. Grounded Theory ... 73
8.2. Gütekriterien ... 75
8.3. Durchführung der Interviews ... 76
8.3.1. Einschlusskriterien und Rekrutierung ... 76
8.3.2. Beschreibung der Teilnehmer ... 77
8.3.3. Die Wohngemeinschaften ... 78
8.3.4. Datenerhebung und Einverständniserklärung ... 79
8.3.5. Datenanalyse ... 80
9. Erkenntnisse ... 81
9.1. Vor dem Umzug ... 81
9.1.1. Die Wohnsituation vor dem Umzug und einschneidende Lebensereignisse ... 81
9.1.2. Weitere Gründe für einen Umzug ... 84
9.2. Die Entscheidung ... 85
9.3. Der Umzug in die Wohngemeinschaft ... 89
9.4. Leben in der Wohngemeinschaft ... 94
9.4.1. Wohnen in der Wohngemeinschaft ... 95
9.4.2. Zufriedenheit mit der aktuellen Wohnsituation ... 95
9.4.3. Organisation des Haushaltes ... 96
9.4.4. Barrierefreiheit ... 97
9.4.5. Infrastruktur ... 98
9.4.6. Grünflächen ... 98
9.5. Soziale Kontakte in der Wohngemeinschaft ... 98
9.5.1. Vorteile einer Wohngemeinschaft ... 98
9.5.2. Kontakthäufigkeit und Kontaktintensität ... 99
9.5.3. Streitigkeiten /Probleme ... 100
9.5.4. Außerfamiliäre Beziehungen ... 102
9.5.5. Beziehungen innerhalb der Familie ... 103
9.5.6. Gesundheit ... 105
9.6. Finanzielle Situation ... 106
9.6.1. Miete ... 106
9.6.2. Verkauf des Hauses ... 107
9.6.3. Extrawünsche ... 108
9.6.4. Gemeinsame Ausgaben ... 108

9.6.5. Einkommensunterschiede in der Wohngemeinschaft 109
9.7. Aktivität Mobilität und Selbständigkeit 110
9.7.1. Aktivität 110
9.7.2. Mobilität 113
9.7.3. Selbständigkeit 114
9.8. Pflege 115
9.9. Das Modell 116
10. Diskussion 121
10.1. Wohnen und Umzüge im Alter 121
10.2. Soziale Kontakte im Alter 122
10.3. Finanzielle Situation im Alter 123
10.4. Aktivität, Mobilität und Selbständigkeit im Alter 123
10.5. Einschränkungen 124
10.6. Implikationen für die Pflege und die Pflegeforschung 125
10.6.1. Implikationen für die Pflege 125
10.6.2. Implikationen für die Pflegeforschung 126
10.7. Schlussfolgerungen 127
11. Literaturverzeichnis 129
Abbildungsverzeichnis: 138
Anhang: 139

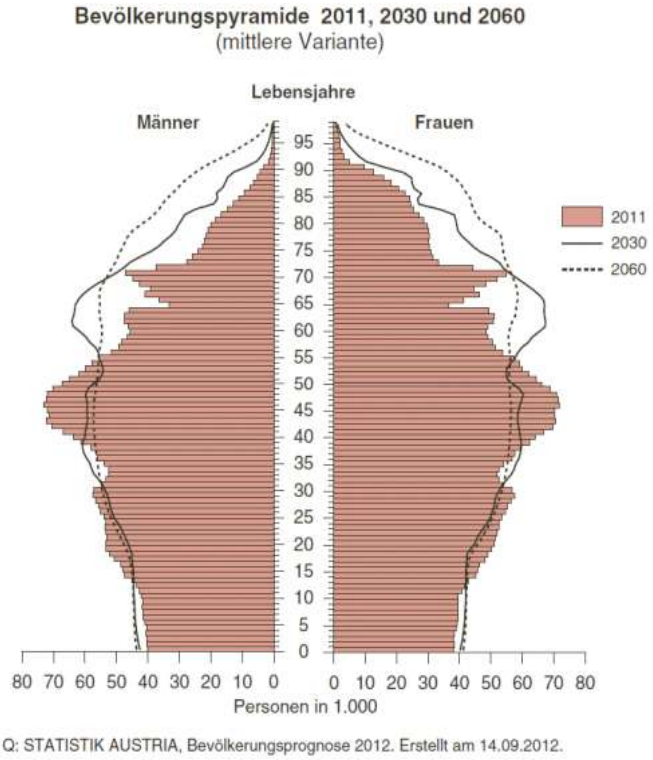
1. Ausgangssituation

1.1. Demographische Entwicklung

Wenn man sich die demographischen Prognosen für Österreich ansieht, erkennt man, dass die Bevölkerung einerseits in den nächsten Jahren deutlich wachsen wird, andererseits verschiebt sich jedoch die Altersstruktur deutlich in Richtung der älteren Bevölkerung. Derzeit sind 23 % der Bevölkerung 60 und mehr Jahre alt. 2030 wird diese Bevölkerungsgruppe mehr als 30 % betragen. Auch bei den über 75 –

jährigen wird die Zahl von aktuellen 662.000 auf über eine Million (+ 54 %) ansteigen. 2050 wird ihre Zahl sogar 1,58 Mio. (+ 139 %) betragen. (Statistik Austria 2011)

Abbildung 1:



Diese Problematik ergibt sich allerdings nicht nur für Österreich. Europaweit wird ein Anstieg der älteren Bevölkerung erwartet. In den nächsten 20 Jahren wird sich die Anzahl der Menschen die ein Alter von „65 Jahren überschritten haben, um 17 Millionen zunehmen. Innerhalb dieser Gruppe wird sich die Anzahl der Hochbetagten, d.h. der über 80 jährigen, um 5,5 Millionen erhöhen.“ (Kommission der Europäischen Gemeinschaften, 1999, S. 4)

Die Versorgung und Betreuung dieser Bevölkerungsgruppe wird in Zukunft eine große Herausforderung darstellen.

1.2. Betreuungssituation in Österreich

Obwohl es derzeit 891 eingetragene Senioren- und Pflegeheime in ganz Österreich gibt, gibt es einen Mangel an Pflegeheimbetten. Dadurch kommt

es oft zu langen Wartezeiten für die Personen die einen Pflegeplatz benötigen. Das wiederum stellt eine enorme Belastung für die Pflegenden als auch für den Betroffenen dar. Man darf auch nicht vergessen, sollte keine Pflege durch die Familie erfolgen, dass die zu Pflegenden evtl. auch im Krankenhaus auf ihren Heimeintritt warten müssen. Dies ist erstens mit enormen Kosten verbunden und zweitens ist es für die Betroffenen anstrengend, da sich im Krankenhaus kein normaler Wohnalltag realisieren lässt.
Leider wird sich diese Situation auch in Zukunft nicht verbessern, da es, wie bereits erwähnt, zu wenig Langzeitpflegeplätze für eine immer größer werdende Anzahl älterer Leute gibt. Eine Lösung wäre es den Betroffenen zu ermöglichen so lange wie möglich zu Hause oder in einer der neuen Wohnformen, ggf. mit mobiler Pflege, zu leben.

Man muss im Alter nicht immer in ein Pflegeheim übersiedeln. Es gibt heutzutage viel verschiede Wohnmöglichkeiten für die Generation 50+ und diese sind Großteils nicht vom Grad des Pflegeaufwandes abhängig. Allerdings kommt es bei alleinstehenden Personen ab 75 oft zu Heimeintritten als „Reaktion auf äußere Zwänge“ (Schader – Stiftung, Heinze, R.G., 1997, S. 28) Ein Eintritt ins Pflegeheim kann dann notwendig werden, wenn sich die Betroffenen, oft aus gesundheitlichen Gründen, nicht mehr selbst versorgen können und auch die Angehörigen, falls welche vorhanden sind, nicht mehr helfen können. Die Gründe wieso sich ältere Personen für oder gegen ein Pflegeheim entscheiden wurden bereits erforscht.
Das Wort Pflegeheim ist in unserer Gesellschaft negativ besetzt. Obwohl sich die Qualität der Pflegeheime bereits gebessert hat, haben viele alte Leute Angst in so einer Institution ihre Individualität zu verlieren. Außerdem hat man in vielen Pflegeheimen keinen eigenen Wohnbereich, kann oft auch nicht seine eigenen Möbel mitnehmen und muss auch sonst noch viele persönliche Dinge zurücklassen, da der Platz im Pflegeheim knapp ist.
Nur ca. 30 % der Pflegebedürftigen der Generation 50+ lebt in Heimen. (LBS, 2006)

Früher haben die Kinder die Pflege und Betreuung der Eltern übernommen. In der heutigen Zeit ist das durch Berufstätigkeit oft nicht mehr möglich. Allerdings will jeder seine Eltern gut betreut wissen.
Und dann gibt es auch alte Leute, die physisch und psychisch fit sind, aber einsam sind und sich nach Gesellschaft sehen. Oder Personen, die sich in einer behindertengerecht eingerichteten Wohnung sehr wohl noch selbst versorgen könnten.

Da, wie bereits erwähnt die Zahl alter Menschen zunimmt und die Betreuungsplätze rar sind, entwickeln sich in Österreich gerade die sogenannten „neuen Wohnformen". Diese neuen Wohnformen reichen von Mehrgenerationen – Häusern, über Wohngemeinschaften in Wohnungen, Häusern oder Siedlungen. Zum Großenteil findet man diese Wohnalternativen in Österreich nur privat organisiert.
In Deutschland ist man da schon etwas weiter. Hier haben einige Wohnungsbaugesellschaften und verschiedene Vereine schon den Nutzen dieser Einrichtungen erkannt. Aber auch in anderen europäischen Ländern gibt es Beispiele für die neuen Wohnformen der Generation 50+.

1.3. Alter heute

Das Altersbild hat sich in den letzten Jahrzehnten stark geändert. Die „neuen Alten" sind „gesünder, aktiver und mobiler als die Vertreter ihrer Vorgänger – Generation." (Oostendorp, R., 2010) Alter wird nicht mehr nur mit Verlust und Abbau in Verbindung gebracht, „sondern auch mit potentiellen Stärken (oder Kräften) im seelischen und geistigen Bereich." (Bertelsmann Stiftung, 2005, S. 12) Die Personen der Generation 50+ sind auch sehr unterschiedlich: „Sie sind wohlhabend oder arm, mobil oder reiselustig oder eingeschränkt beweglich, sind viel unterwegs oder verbringen viel Zeit zu Hause, sind hier aufgewachsen oder zugewandert, haben keinen oder einen mehr oder weniger großen Unterstützungsbedarf." (Weeber + Partner, 2010, S. 1)

Man unterscheidet zwischen Alter und Altern. Unter Altern versteht man Veränderungsprozesse im Leben welche von Mensch zu Mensch unterschiedlich sind. Alter hingegen meint einen bestimmten Abschnitt im Lebenslauf. (Tesch – Römer C., Wurm, S., 2009)

Das Alter lässt sich auch unterschiedlich einteilen. Z.B. in alte Junge (50 – 60 Jahre, junge Alte (60 – 70 Jahre), Mittel Alte (70 – 80 Jahre) und alte Alte (ab 80 Jahren). Nach Mobilitätszustand: „Go Gos, Slow Gos und No Gos“ (Weeber + Partner, 2010, S. 1) .Viele sprechen auch vom dritten und vierten Alter, wobei das dritte Alter durch Jugendlichkeit und Gesundheit und das vierte Alter durch Pflegebedürftigkeit und Krankheit gekennzeichnet ist. (Graefe, S., Van Dyk, S., Lessenich, S., 2011)

Die Lebenserwartung ist gestiegen und beträgt dzt. für einen 60 jährigen Mann 21,7 Jahre und für eine 60 jährige Frau 25,6 Jahre (Statistik Austria, 2012) Man sieht also, dass die Zeit nach der Pensionierung einige Jahrzehnte umfassen kann. Dank der immer besser werdenden medizinischen Versorgung verbringen viele alte Menschen diese Zeit in guter Gesundheit und können daher vielen Aktivitäten nachgehen und ihre Interessen verfolgen. Einige Personen wagen sogar einen kompletten Neuanfang indem sie sich z.B. weiterbilden oder umziehen.

1.4. Bedürfnisse im Alter

Ein großes Bedürfnis im Alter, neben der Gesundheit, ist die Autonomie. Diese zu erhalten muss auch oberste Priorität haben.

Die Personen wollen selbst bestimmen wie und wo sie leben, welchen Aktivitäten sie nach gehen oder mit wem sie in Kontakt sein wollen.

Jedoch gibt es hier einige Probleme.

Viele Leute wollen auch im Alter in ihrer eigenen Wohnung bleiben. Man kennt die Umgebung und es gibt auch viel Erinnerungen die in der Wohnung stecken. Allerdings leben viele ältere Personen in Wohnungen die nicht barrierefrei sind. Oft leben sie dort schon Jahrzehnte und wer kümmert sich in jungen Jahren um die mögliche Hilfsbedürftigkeit im Alter?

Wichtig für die Selbständigkeit ist die Barrierefreiheit der Wohnung oder des Hauses. Sonst kann es zu Stürzen kommen die wiederum die Selbständigkeit gefährden. Diese Barrierefreiheit erreicht man entweder durch einen Umbau oder einem Umzug. Für einen Umbau braucht man auch die nötigen finanziellen Mittel und ein Umzug ist schon für junge Leute schwer. Viele alte Leute haben Jahre oder auch schon Jahrzehnte lang in derselben Umgebung gelebt und plötzlich müssen sie sich an neue Gegebenheiten gewöhnen. Das kann vielen Angst machen und Desorientierung auslösen (Landolt, J., 1994).

Da sich ein Großteil älterer Leute durchschnittlich zwei Drittel des Tages in ihrer Wohnung aufhalten (Bertelsmann Stiftung 2005), spielen auch Wohnstandard, -umfeld, -kosten und natürlich Wohnzufriedenheit eine Rolle. Diese Faktoren sollen in der Arbeit genauer besprochen werden.

Des Weiteren sind auch Isolation und Einsamkeit wichtige Themen im Alter. Das Fehlen von sozialen Kontakten kann zu Krankheiten, wie z.B. Depression führen, die wiederum die Autonomie gefährden können.

Wie man sieht gibt es für das Wohnen im Alter vieles zu beachten und für einige Personen kann es schwer sein eine für sie richtige Entscheidung zu treffen.
Voraussetzung für die richtige Entscheidungsfindung im Hinblick auf eine geeignete Wohnform im Alter ist eine ausgiebige Beratung, welche sowohl medizinische, pflegerische als auch soziale Bedürfnisse der betroffenen Personen mit einschließt.

Um wiederum eine solche suffiziente Beratung zu gewährleisten muss man idealerweise die Eckpunkte dieses Entscheidungsprozesses, welchen die betroffenen Personen durchmachen kennen. Hierfür gibt es jedoch noch keine Daten oder Erfahrungen, dies soll Forschungsgegenstand dieser Arbeit sein.

1.5. Fragestellung und Ziel der Arbeit

In dieser Arbeit sollen folgende Forschungsfragen bearbeitet werden:

1. Wie verläuft der Entscheidungsprozess alter Leute in eine Wohngemeinschaft zu ziehen?
2. Zu welchem Zeitpunkt in ihrem Leben treffen die Betroffenen diese Entscheidung?
3. Welche Faktoren waren für den Entschluss in eine Wohngemeinschaft zu ziehen ausschlaggebend bzw. welche wirken sich positiv und welche negativ aus?

Damit Pflegepersonen ältere Klienten und Klientinnen, die sich für einen Umzug in eine Wohngemeinschaft interessieren, adäquat beraten können, ist es notwendig auf grundlegende Erkenntnisse zurückgreifen zu können. Daher ist das Ziel dieser Arbeit, in einem ersten Schritt, den Entscheidungsprozess, der zu einem Umzug geführt hat, sichtbar zu machen und herauszufinden welche Faktoren sich positiv bzw. negativ auf diesen Entscheidungsprozess auswirken.

2. Theoretischer Hintergrund und aktueller Forschungsstand

2.1. Wohnformen im Alter

Es gibt viele verschiedene Einrichtungen für Senioren und Seniorinnen, egal ob pflegebedürftig oder nicht. Jeder kann sich seine zukünftige Wohnform selbst wählen. Viele der folgenden Wohnformen sind begrifflich nicht geschützt, daher gibt es keine einheitlichen Definitionen. Die folgende Auflistung ist sicher nur ein Teil der aktuellen Wohnformen im Alter.

2.1.1. Wohngruppe

Es gibt verschiedene Arten von Wohngruppen. Zum einen gibt es Wohngruppen in der jeder Bewohner und jede Bewohnerin über eine eigene Wohnung verfügt, jedoch mit anderen in einem gemeinsamen Haus lebt. Andere haben einen eigenen Wohnbereich in einer gemeinsam genutzten Wohnung.

Ziel einer Wohngruppe ist es den Bewohnern und Bewohnerinnen eine möglichst selbstständige Lebensführung zu ermöglichen. (BauWohnberatung Karlsruhe und Schaderstiftung, 2004; LBS, 2006)

2.1.2. Wohngemeinschaft, Hausgemeinschaft, gemeinschaftliches Wohnen bzw. gemeinschaftliche Wohnprojekte

In Wohngemeinschaften leben Personen in einer Wohnung oder einem Haus zusammen, jedoch hat jeder Bewohner und jede Bewohnerin ein eigenes Zimmer oder sogar eine eigene Wohnung und es gibt auch Räume die von diesen gemeinsam genutzt werden können.

Diese Wohnform wird meistens von den Bewohnern und Bewohnerinnen selbst gegründet, aber es gibt auch Organisationen die Wohngemeinschaften gründen.

Bei Bedarf können die Bewohner und Bewohnerinnen ambulante Dienste in Anspruch nehmen. (Kremer – Preiß, U., Stolarz, H., 2003)

2.1.3. Betreute Wohngemeinschaft, begleitete Wohngruppe, Pflegewohngruppe, Pflegewohnung

Bei betreuten Wohngemeinschaften leben pflegebedürftige Menschen in deinem Haus oder in einer Wohnung zusammen, wobei jeder Bewohner und jede Bewohnerin seinen eigenen Wohnbereich hat. Auch hier gibt es gemeinschaftlich genützte Räume, wie z.B. eine Küche.

Ein Merkmal einer betreuten Wohngemeinschaft ist Betreuung der Bewohner und Bewohnerinnen. Diese ist entweder stundenweise oder rund um die Uhr gewährleistet. Das Betreuungspersonal unterstützt oder übernimmt die Organisation des Gruppenlebens und die Haushaltsführung.

Weitere Betreuung geschieht durch ambulante Dienste. (Kremer – Preiß, U., Stolarz, H., 2003)

2.1.4. Hausgemeinschaft

Diese Wohnform wird als Alternative zum traditionellen Pflegeheim gesehen. Sollte stationäre Versorgung der Bewohner und Bewohnerinnen gewährleistet sein, dann unterliegt diese Betreuungsform dem Heimrecht.
Bei dieser Wohnform stehen Gemeinschaftsraum und Küche im Mittelpunkt und sie eignet sich besonders gut für Menschen mit Demenz. (Alexander – Stift, o. J.)

2.1.5. Integriertes Wohnen

Integriertes Wohnen bezeichnet eine Wohnform bei der Bewohnergruppen unterschiedlicher Generationen oft in großen Wohnkomplexen zusammen wohnen und sich gegenseitig unterstützen. Ziel soll die gegenseitige Unterstützung der verschiedenen Generationen sein und Einsamkeit soll reduziert werden bzw. gar nicht erst aufkommen. (Kremer – Preiß, U., Stolarz, H., 2003)

2.1.6. Mehrgenerationen – Wohnen

Beim Mehrgenerationen wohnen geht es darum, dass nicht nur alte Leute in einem Haus zusammen wohnen, sondern verschiedene Generationen unter einem Dach leben. Ziel dieses Modells soll sein, dass sich die verschiedenen Generationen, soweit es ihnen möglich ist, gegenseitig helfen und sich unterstützen. Das kann ein Einkauf für eine ältere Person sein oder auch Hilfestellung im Haushalt. Ältere Personen können wiederum jüngere entlasten indem sie zeitweise die Kinderbetreuung übernehmen. Wichtig bei diesem Modell ist es zu verstehen, dass die Unterstützung auf Freiwilligkeit basiert. (Stadt Köln, o. J.)

2.1.7. Betreutes Wohnen, Service – Wohnen, Unterstütztes Wohnen

Bei betreutem Wohnen werden altersgerechte Wohnangebote und Betreuungsleistungen miteinander verknüpft. D.h. der Bewohner oder die Bewohnerin mietet eine barrierefreie Wohnung, die sich oft in einer speziellen Wohnanlage befindet, und er muss dazu ein Paket von Grundleistungen eines Betreuungsdienstes zahlen. Diese Grundleistungen sind monatlich zu zahlen und beinhalten meistens Beratungs- und Informationsleistungen und eine Notrufsicherung. Darüber hinaus kann der Bewohner oder die Bewohnerin auch noch Zusatzleistungen, die extra bezahlt werden müssen, beziehen. Bei diesen Zusatzleistungen handelt es sich um Reinigungs- und Pflegeleistungen oder der Bezug von Mahlzeiten.

Personen die sich für betreutes Wohnen entscheiden, müssen einen Miet- und Betreuungsvertrag mit der jeweiligen Organisation abschließen, allerdings gelten für diese Betreuungsform nicht die heimrechtlichen Bestimmungen. (Kremer – Preiß, U., Stolarz, H., 2003; LBS, 2006)

Hier gibt es viele verschiedene Organisationsformen:

- „Wohnanlagen, in denen Büros externe Dienstleistungen bis hin zur ambulanten Pflege organisieren
- Wohnanlagen, in denen hauseigenes Personal die ambulante Pflege erbringt
- Wohnanlagen mit integriertem stationärem Pflegebereich
- Wohnanlagen in Kooperation mit einer Pflegeeinrichtung mit stationärer Pflege“ (LBS, 2006, S. 58)

2.1.8. Wohnstift, Seniorenresidenz

Diese Wohnform ist dem betreuten Wohnen sehr ähnlich, allerdings müssen die Bewohner eines Wohnstiftes oder Seniorenresidenz weitere Dienstleistungen wie z.B. Mahlzeiten oder Reinigung der Wohnung in Anspruch nehmen. Es werden jede Menge zusätzlicher Leistungen angeboten wodurch dies eine Betreuungsform für gehobene Ansprüche ist.

Die Pflege und Betreuung erfolgt wie in Pflegeheimen und unterliegt somit dem Heimgesetz. (Kremer – Preiß, U., Stolarz, H., 2003; LBS, 2006)

2.1.9. Baugemeinschaften

Bei einer Baugemeinschaft handelt es sich um eine Gruppe von Menschen, die gemeinsam ein Bauprojekt realisieren. Das Konzept für die Wohnform und die Qualitätsstandards legen sie dabei gemeinsam fest.
Hier ist viel persönlicher Einsatz gefragt und es kann lange dauern bis das Projekt komplett fertig ist. Außerdem müssen steuerliche, rechtliche und finanzielle Fragen genau geklärt werden. (Baugemeinschaft, o. J.)

2.1.10. Betreutes Wohnen zuhause, Wohnen plus, Wohnen im Bestand

Bei dieser Betreuungsform bleiben die betroffenen Personen zu Hause wohnen und schließen mit einer Sozialstation oder einem ambulanten Dienst einen Betreuungsvertrag ab. Dieser umfasst Informations- und Beratungsleistung und regelmäßige Hausbesuche. Diese sollen dazu dienen den Hilfs- und Pflegebedarf einschätzen zu können und ggf. Hilfsmaßnahmen anbieten zu können. (Kremer – Preiß, U., Stolarz, H., 2003)

2.1.11. Siedlungsgemeinschaften

Siedlungsgemeinschaften sind ebenfalls Haus- oder Wohnungsgemeinschaften. Allerdings handelt es sich hier um mehrere Häuser die in unmittelbarer Nähe zueinander sind und es muss eine aktive und wirksame Nachbarschaft vorhanden sein. D.h. es muss noch zusätzlich ein soziales Netzwerk vorhanden sein um das Zusammenleben und die Nachbarschaftshilfe zu fördern. Das können Nachbarschaftshilfevereine, Tauschbörsen oder auch Pflegedienste sein. (Kremer – Preiß, U., Stolarz, H., 2003)

2.1.12. Altendorf

Bei einem Altendorf handelt es sich um einen Ort in dem nur alte Menschen leben. Hier ist alles auf das Alter eingestellt: es gibt altersgerechte Wohnmöglichkeiten und ein Betreuungs- und Freizeitangebot in deren Nähe. Auch wenn Hilfe oder Pflege benötigt werden ist ein Ortswechsel nicht notwendig.

Diese Wohnform entspricht den amerikanischen „sun cities“ bzw. „sunbelts“. In diesen Rentnerstädten leben alte Menschen unter sich. (Kremer – Preiß, U., Stolarz, H., 2003)

2.1.13. Pflegeheime

Wie bereits erwähnt ist das Wort Pflegeheim in unserer Gesellschaft meist negativ besetzt. Allerdings haben sich auch diese Einrichtungen im Laufe der Zeit verändert, so dass sich mittlerweile vier Generationen von Heimen unterscheiden lassen.

Heime erster Generation (bis in die 60er Jahre) waren die Armenhäuser. Hier kamen Personen die niemand mehr wollte oder die körperlich nicht mehr konnten unter. Sie mussten dankbar für Kost und Unterkunft sein und auch nach ihren Möglichkeiten in der Einrichtung mithelfen. In diesen Einrichtungen gab es kaum Privatsphäre, da die Personen in großen Schlafsälen untergebracht waren. Eigenverantwortung zeigen oder gar Mitbestimmung waren auch nicht möglich.

Die zweite Generation der Heime entstand in den 60er Jahren. Hier entstanden bereits Seniorenwohnhäuser für gesunde und mobile alte Leute. Auf der anderen Seite gab es aber auch weiterhin Pflegeheime mit Mehrbettzimmern. Die Heime dieser Generation richteten sich nach dem Pflegebedarf der Bewohner und wurden funktionell und rational geplant. Der Tagesablauf in diesen Heimen glich sehr stark dem Tagesablauf in einem Krankenhaus.

In den 80er Jahren entstanden die Heime der dritten Generation. Viele der heutigen Heime richten sich noch nach diesem Typ. Die Einrichtungen haben Hotelcharakter, es gibt kleinere Zimmer die freundlich eingerichtet sind. D.h. die Bauweise hat sich verändert. Nicht verändert hat sich der Tagesablauf und die vorgegebenen Strukturen. (Scholta, M., 2005)

Pflegeheime der 4. Generation orientieren sich an dem Leitbild der Familie. Sie sind oft wie Wohngemeinschaften aufgebaut, haben aber einen institutionellen Charakter. Auch hier gibt es Räume die gemeinschaftlich genutzt werden können um die Gemeinschaft zu fördern und es gibt auch teilweise Fachpersonal, dass die Bewohner und Bewohnerinnen dabei unterstützt.
Im Gegensatz zu den anderen Wohnformen steht hier immer ein spezieller Träger im Hintergrund der diese Art des Wohnens initiiert. (Kremer – Preiß, U., Stolarz, H., 2003)

2.2. Wohngemeinschaften

Die Bezeichnungen Wohn- und Hausgemeinschaften werden oft synonym verwendet. Der Einfachheit halber wird in dieser Arbeit nur von Wohngemeinschaften gesprochen.
Bei dieser Form des Wohnens handelt es sich um eine große Wohnung oder ein Haus in dem Personen eines bestimmten Alters zusammen leben. Wohngemeinschaften können privat oder durch einen Bauträger oder einen Verein gegründet werden. Allerdings gibt es auch Wohngemeinschaften die Pflegeheimcharakter haben, sogenannte Heime der 4. Generation. Diese sind nicht Gegenstand dieser Arbeit.
Jeder Bewohner und jede Bewohnerin bzw. jedes Paar hat sein eigenes Zimmer bzw. seine eigene kleine Wohneinheit in die sie sich zurückziehen können. Die Ausstattung einer Wohneinheit umfasst meistens ein Bad und WC und eine kleine Kochnische. Dazu gibt es einen Gemeinschaftsraum, eine Gemeinschaftsküche und in den Wohnhäusern oft noch zusätzlich WCs und Bäder.

Die verschiedenen Wohngemeinschaften sind unterschiedlich ausgestattet. In einer Wohnung sind verschiedene Dinge einfach nicht möglich.

Das Leben in einer WG hat viele Vorteile. Je nach WG – Form kann man Kosten sparen. Das ist natürlich abhängig davon ob man ein Zimmer oder eine ganze Wohneinheit bewohnt. In der Regel findet man schnell Anschluss und man lebt nicht isoliert, man kann sich aber trotzdem zurückziehen. Man kann selbst entscheiden mit wem man zusammenlebt und wie intensiv der Kontakt mit den Mitbewohnern ist. Allerdings muss man, wenn man in einer WG lebt oft Kompromisse eingehen.

Die Wohngemeinschaftsformen sind vielfältig. Wie bereits erwähnt kann man unterscheiden ob es sich um eine Wohnungs- oder Hausgemeinschaft handelt. Je nach dem ob ein Zimmer oder eine Wohneinheit bewohnt wird.

Alle diese neuen Wohnformen können selbst von Privatpersonen organisiert werden. Aber auch immer mehr Bauträger haben erkannt, dass diese Form des Wohnens Zukunft hat. Deshalb gibt es auch zahlreiche Bau- und Wohnungsgenossenschaften die in die neuen Wohnformen investieren. Entweder werden neue Wohnungen gebaut oder alte Gebäude barrierefrei umgebaut.

Es gibt sogar Vereine die sich auf Wohngemeinschaften spezialisiert haben. D.h. diese Vereine helfen älteren Leuten passende Wohngemeinschaften zu finden und zwar im Inland und auch Ausland und begleiten die Bewohner bei verschiedenen Problemen im Alltag.

Wohngemeinschaften können sich auch nach Schwerpunkten orientieren. So findet man eine Frauenwohngemeinschaft genauso, wie eine Wohngemeinschaft in der sich Personen nach ihren Hobbys gefunden haben.

Egal wie sich die verschiedenen Wohngemeinschaften zusammensetzen, es geht immer um das Miteinander und die Freiwilligkeit, es sollten aber stets auch Rückzugsmöglichkeiten vorhanden sein.

2.3. Beispiele für Wohngemeinschaften im Ausland

2.3.1. Dänemark

Seit den 60er Jahren gibt es in Dänemark so genannte Cohousing Projekte. Hierbei handelt es sich um private Häuser und Wohnungen die mit umfangreichen Gemeinschaftseinrichtungen kombiniert sind. Im Mittelpunkt des Cohousings steht die Förderung der Gemeinschaft.
Bei diesen Projekten gibt es oft Gemeinschaftsküchen und –speisezimmer. Hier kochen die Bewohner abwechselnd für die Gemeinschaft. Weitere Gemeinschaftseinrichtungen sind z.B. Waschküchen, Werkstätten, Fitnessstudios und Kindertagesstätten.

Seit 1987 wurde in Dänemark das Seniorenwohngesetz geändert woraufhin traditionelle Altenheime komplett durch Wohnungen oder Wohngemeinschaften für Senioren ersetzt wurden. (Sieck, J. – R., 2008)

2.3.2. Niederlande

In den Niederlanden gibt es viele Wohngemeinschaften für alte Menschen, da sie dort gefördert werden. Es gibt auch eine staatlich bezuschusste Organisation (LVGO) die alte Menschen in allen Fragen zu Wohngemeinschaften beraten.
Seit 1995 gibt es ein Gütesiegel mit dem der Anspruch der an Wohngemeinschaften im Alter gestellt wird festgelegt wird. In den Niederlanden gilt als Standardgröße für eine WG – Wohnung 68 m^2 und drei Zimmer. (Sieck, J. – R., 2008)

3. Entscheidungsprozess allgemein

Jeden Tag müssen wir Entscheidungen treffen. Einige beeinflussen unser Leben stärker als andere. Entscheidung bedeutet allgemein sich zwischen mindestens zwei Alternativen zu entscheiden. (Mag, W., 1977, Birker, K., 1997, Laux, H., 2007) Einige Entscheidungen werden bewusst getroffen und andere unbewusst, d.h. sie reichen von bedeutsamen Entscheidungen, wie „wie will ich in Zukunft leben?“ zu „wohin möchte ich einkaufen gehen?“. Ziel jeder Entscheidung ist es einen „unklaren Zustand zu beenden“. (Noelke, M., 2010, S. 7)

Leider ist es nicht so leicht eine Entscheidung zu treffen. In der Theorie muss man nur die für einen beste Wahl treffen, in der Praxis kann das Treffen von Entscheidungen eine Herausforderung sein.
Gründe dafür können sein, dass man selbst nicht genau weiß was man will, oder dass eine Entscheidung für einen selbst unangenehme Folgen haben könnte. Es kann auch sein, dass eine Entscheidung die in der Theorie die beste für eine Person ist, sich in der Praxis als untauglich herausstellt, also es ist ungewiss ob sich alles so entwickelt wie man es sich wünscht. Ein weiterer Grund kann sein, dass man durch zu viel Information einfach überfordert ist und keinen Überblick mehr hat was wichtig ist und was nicht. Andererseits kann es durch Nichtwissen auch dazu kommen, dass man keine Entscheidung treffen kann. Ebenfalls hinderlich um Entscheidungen zu treffen ist Zeitdruck und die eigene emotionale Stimmung. (Braun, W., 2010)

Eine Entscheidung ist nie zweckfrei. Wenn man also eine Entscheidung treffen will, so ist es wichtig auch ein Ziel vor Augen zu haben. Nur so können die möglichen Alternativen auf ihre Brauchbarkeit beurteilt werden. Es kann aber auch sein, dass einem das Ziel gar nicht bewusst ist oder man möchte mit einer Entscheidung gleich mehrere Ziele realisieren. In diesem Fall kann die Entscheidungsfindung kompliziert werden. Besonders dann wenn sich die Ziele gegenseitig ausschließen oder nur schwer miteinander vereinbar sind. (Noelke, M., 2010)

Wie bereits erwähnt muss es, um eine Entscheidung treffen zu können, mindestens zwei Alternativen geben. Es kann natürlich auch sein, dass eine Alternative, wenn es z.B. um einen Umzug geht, auch „nicht umziehen“ heißt. Die andere Alternative wäre in diesem Fall „umziehen“.
Die gewählten Alternativen müssen sich auch unterscheiden bzw. sich gegenseitig ausschließen und um eine Entscheidung zu treffen, ist auch nur eine Alternative wählbar. Es gibt natürlich auch die Möglichkeit sich nicht festzulegen. Das wird als Unterlassungsalternative bezeichnet. Die Wahl der Alternative wird hierbei auf einen späteren Zeitpunkt verschoben. Voraussetzung ist allerdings, dass die möglichen Alternativen auch später noch vorhanden sind.

Alternativen können sich auch aus mehreren Teilen zusammen setzen, wie z.B. Umzug in eine Wohngemeinschaft im Ausland. Eine Alternative muss auch realisierbar sein. Sollte sich jemand für einen Umzug ins Ausland entscheiden, aber nicht über die notwendigen finanziellen Mittel verfügen, dann ist das keine realisierbare Alternative für diese Person. „Die Menge der möglichen Alternativen wird durch bestimmte Bedingungen (Nebenbedingungen oder Restriktionen) begrenzt, die aus Gegebenheiten resultieren, die der Entscheider oder die Entscheiderin im Rahmen des jeweiligen Entscheidungsproblems nicht beeinflussen kann bzw. will.“ (Laux, H, 2007, S. 4)

Natürlich hängen die möglichen Alternativen von den gewählten Zielen ab. Eine Person die aus z.B. finanziellen Motiven umzieht, wird andere Möglichkeiten haben, als jemand der z.B. aus gesundheitlichen Gründen umzieht. Es hängt aber auch von den gewählten Alternativen ab inwiefern das Ziel realisierbar ist. D.h. wenn man in eine bestimmte Straße ziehen möchte, in eine 3 – Raum Wohnung und in dieser Straße gibt es zu genau diesem Zeitpunkt nur eine 2 – Raum Wohnung, dann muss man sein Ziel anders wählen. Möglich wäre hier: Umzug in eine 2 – Raum Wohnung in der gewünschten Straße oder Umzug in eine 3 – Raum Wohnung in einer

anderen Straße. Wie man sieht besteht ein starker Zusammenhang zwischen möglichen Alternativen und gewählten Zielen.

Entscheidungsprozesse laufen in der Regel in mehreren Phasen ab. Allerdings muss dem Entscheidungsprozess ein Problembewusstsein vorausgehen. Wichtig hierbei ist, dass sich der oder die Betroffene seines Problems selbst bewusst ist. Natürlich können Außenstehende beratend tätig sein, allerdings muss der oder die Betroffene selbst die Entscheidung treffen und er oder sie muss auch hinter ihr stehen.

Mit Entscheidung wird nicht nur das Endergebnis bezeichnet, sondern auch die Vorbereitung wie es dazu kommt. „...so lässt sich eine Entscheidung als ein im Zeitablauf sich vollziehender Prozess auffassen, der aus Vorentscheidung und der Endentscheidung besteht. Der Entscheidungsprozess entspricht in dieser weiten Auffassung einem Problemlösungsprozess, wobei die möglichen Lösungen des (Entscheidungs-)Problems durch die erwogenen Alternativen repräsentiert werden und die tatsächliche Lösung durch die gewählte Alternative.“ (Laux, H., 2007, S. 8)

In den unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen gibt es viele verschiedene Theorien und Modelle zum Ablauf des Entscheidungsprozesses. Daher gibt es auch keine Methode die für alle Bereiche gilt (Braun, W., 2010) In dieser Arbeit soll der Entscheidungsprozess wie er bei Laux, H. (2007) beschrieben wird zum Einsatz kommen.

Wie bereits erwähnt läuft ein Entscheidungsprozess in mehreren Phasen ab. Diese sind (Laux, H., 2007):

- Problemformulierung
- Präzisierung des Zielsystems
- Erforschung der möglichen Handlungsalternativen
- Auswahl einer Alternative
- Entscheidungen in der Realisationsphase

Diese Phasen laufen aber nicht getrennt voneinander ab, sondern es besteht ein starker Zusammenhang zwischen ihnen.

3.1. Problemformulierung

Bevor es notwendig ist eine Entscheidung zu treffen, muss zuerst ein Problembewusstsein vorhanden sein. D.h. der oder die Betroffene muss sich darüber im Klaren sein, dass er oder sie nicht mehr alleine leben will oder kann. Eine einmal festgelegte Problemformulierung ist nicht unabänderbar. Oft ist es sogar notwendig seine Formulierung zu präzisieren um zu einer guten Lösung zu gelangen.

3.2. Präzisierung des Zielsystems

Nachdem ein Problem erkannt wurde, wird sich ein Ziel gesetzt. Dieses ist aber oft sehr ungenau definiert. Nimmt man z.B. als Problemstellung „keine barrierefreie Wohnung“ an, so könnte das vage Ziel „Umzug“ heißen. Dieses ungenaue Ziel hilft schon dabei sich über Alternativen Gedanken zu machen und so den Entscheidungsprozess in Gang zu bringen. Allerdings muss das Zielsystem präzisiert werden um überhaupt zu einer Entscheidung zu kommen. Diese Präzisierung hängt auch von den gefundenen Alternativen und den daraus resultierenden Konsequenzen ab. (Laux, H., 2007)

3.3. Erforschung von Alternativen

Um Entscheidungen zu treffen sind Informationen wichtig. Man kann nur die für einen optimale Entscheidung treffen wenn man sich gut über die möglichen Alternativen informiert hat. (Mag, W., 1977)

3.3.1. Ermittlung der Restriktionen für mögliche Alternativen

Um zu einer Entscheidung zu gelangen müssen auch die Bedingungen bzw. Grenzen der gefundenen Alternativen bekannt und akzeptiert werden.

Es gibt Grenzen die der Entscheider oder die Entscheiderin beeinflussen kann und welche die er oder sie nicht beeinflussen kann.

Wichtig ist es auch sich im Klaren zu sein welche Alternativen nicht realisiert werden sollen. So kann man gleich eine Auswahl treffen und leichter zu einer Entscheidung gelangen.

3.3.2. Suche nach Alternativen

Es gibt nicht nur einen Weg zu einer Entscheidung zu gelangen. Wichtig ist es allerdings, dass man mögliche Alternativen kennt bzw. findet. D.h. im Fall „Umzug im Alter“ ist es wichtig sich über die vorhandenen Möglichkeiten zu informieren bevor man abwägen kann, welche Wohnform für einen in Frage kommt.

3.3.3. Prognose der Ergebnisse der Alternative

Der Entscheider oder die Entscheiderin muss sich über die möglichen Konsequenzen seiner oder ihrer gewählten Alternativen im Klaren sein um für sich selbst gute Entscheidung zu treffen. Natürlich gibt es keine sichere Prognose, „da Entscheidungen in der Realität praktisch immer bei unvollkommenem Informationsstand zu treffen sind.“ (Laux, H., 2007, S. 11)

3.4. Auswahl der Alternative

In der Regel wird eine Alternative gewählt, die für einen am Besten ist. D.h. es werden möglichst wenig Kompromisse eingegangen um sein Ziel zu erreichen.

3.5. Entscheidung der Realisationsphase

In dieser Phase wird die gewählte Alternative realisiert. Allerdings müssen auch hier immer wieder Entscheidungen getroffen werden. Denn auch wenn man sich für eine Wohngemeinschaft entscheidet, weiß man vielleicht

noch nicht in welche man ziehen will bzw. wie dort die Gegebenheiten sind, in welches Zimmer man ziehen kann, etc.

Während des gesamten Entscheidungsprozesses werden Entscheidungen getroffen. „Der Entscheidungsprozess ist also ein Prozess der Lösung zahlreicher Einzelentscheidungsprobleme.“ (Laux, H., 2007, S. 12)

Die Auswirkungen einer Entscheidung können kurz-, mittel- oder langfristig sein. Allerdings sind Entscheidungen nicht irreversibel. D.h. sollte man die Entscheidung nicht für sich selbst richtig getroffen haben, kann man sich neu entscheiden und der Entscheidungsprozess beginnt von vorne.

Auch der Umzug in ein Pflegeheim ist nicht irreversibel. Allerdings wird die Entscheidung für ein Pflegeheim oft nicht von den betroffenen Personen getroffen, sondern von deren Angehörigen oder außenstehenden Personen, wie z.B. Ärzten. Einer erforderlichen Einweisung in ein Pflegeheim geht oft ein schlechter Gesundheitszustand voraus und die Pflege kann von der betroffenen Person oder den Angehörigen nicht mehr übernommen werden.

Es entscheiden sich nur wenige alte Leute dafür in ein Pflegeheim zu gehen. Die Personen haben oft Angst vor dem Verlust der Intimsphäre und der Autonomie. Jedoch wird es als positiv empfunden, dass die Haushaltsführung übernommen und Sicherheit durch die 24 – Stunden Betreuung gewährleistet wird (Gelbmann, M., 2005). In der Literatur wird auch der geringe Informationsstand der älteren Personen beschrieben, der darauf schließen lässt, dass sich die Betroffenen kaum oder gar nicht mit einem Heimeintritt auseinander setzen. (Thiele, C., et al. 2002)

4. Wohnen im Alter

Wohnen und Wohnumfeld spielen im Alter eine sehr große Rolle und tragen erheblich zur Lebensqualität bei. (Kolland, F., 2005) Die Bedeutung des Wohnens ist vielseitig. Es ist Zuhause, Lebensraum, und gelebte Beziehung mit Familie, Nachbarn und Freunden. Das gilt besonders für die ältere Generation. (KDA, 2011) Je älter eine Person ist, umso mehr Zeit verbringt sie in den eigenen vier Wänden. Vor allem wenn die Mobilität eingeschränkt ist haben die Betroffenen es schwer die Wohnung oder das Haus, sollte es nicht barrierefrei sein, zu verlassen. D.h. die Wohnung oder das Haus muss praktisch und nutzerfreundlich sein, damit die Bewohner bei möglichen körperlichen Einschränkungen nicht eingeschränkt sind. Auch das Fehlen sozialer Netzwerke oder nötiger Infrastruktur können Gründe dafür sein, wieso ältere Personen nicht mehr gerne ihr Haus oder ihre Wohnung verlassen.

Viele Personen der Generation 50+ leben in nicht barrierefreien Haushalten. Die Gründe dafür sind z.B. dass schon in jungen Jahren ein Eigenheim gebaut wurde oder dass man in einer Wohnung schon Jahrzehnte lebt und diese nicht verlassen möchte.
Trotzdem ist die alte Bevölkerung zufrieden mit ihrer Wohnsituation. Das sagt allerdings nichts über den Zustand der Wohnung aus. Die hohe Wohnzufriedenheit ist das „Ergebnis einer gegenseitigen Anpassung von Person und Wohnung“. (Kolland, F., 2005, S. 15) D.h. Mängel in der Wohnung werden kaum oder nicht wahrgenommen, da sich ältere Personen mit den schlechten bzw. nicht altersgerechten Wohnbedingungen arrangieren. (Kolland, F., 2005)

Dadurch dass der Anteil der über 50 Jährigen an der Bevölkerung immer mehr zunimmt, hat diese Gruppe auch Bedeutung auf den Wohnungsmärkten gewonnen. Dadurch dass die Haushalte immer kleiner werden (Statistik Austria, 29.03.2012) vergrößert sich die Zahl der Haushalte und durch die Überalterung der Bevölkerung nimmt die Zahl der Haushalte in der Personen 50+ leben zu.

In Bezug auf Wohnen lässt sich die Generation 50+ in drei Gruppen unterteilen: Bestandsoptimierer, Passive und die Gruppe der Umzügler. (LBS, 2006)

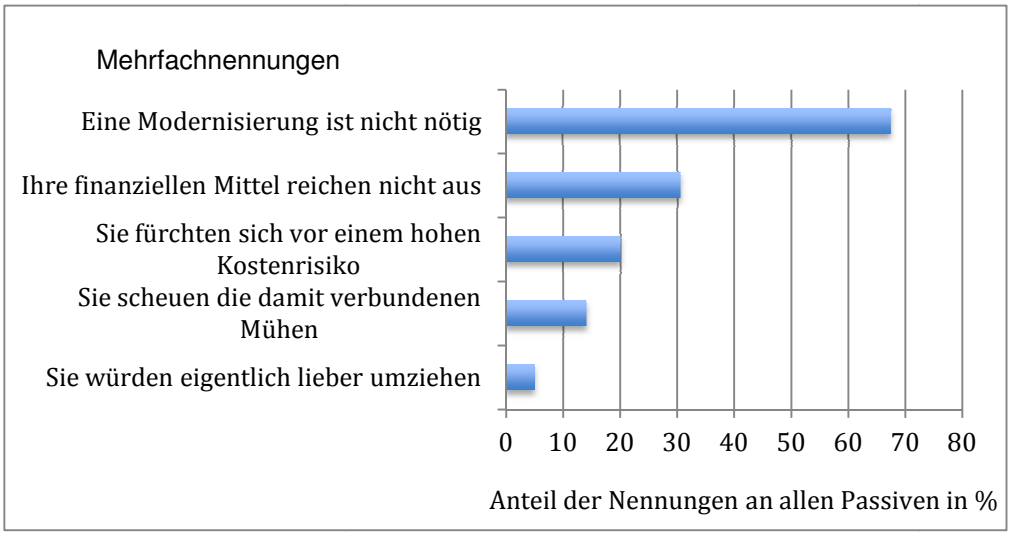
4.1. Bestandsoptimierer

Zu der Gruppe der Bestandsoptimierer gehören Personen die ihr Haus oder ihre Wohnung modernisieren bzw. altersgerecht umbauen. Dieser Umbau geschieht meistens in Verbindung mit notwendigen Reparaturen. Ein Großteil der Bestandsoptimierer sind Eigentümer. 65 % der Männer und 56 % der Frauen in Österreich über 60 Jahren sind Wohnungs- oder Hauseigentümer (bmask.gv.at, 2012) Ziel der des Umbaus ist es die Wohnqualität zu verbessern, indem z.B. das Badezimmer barrierefrei umgebaut wird. Nachteil der Bestandsopimierung ist, dass sie oft mit hohen Kosten verbunden ist.

4.2. Passive

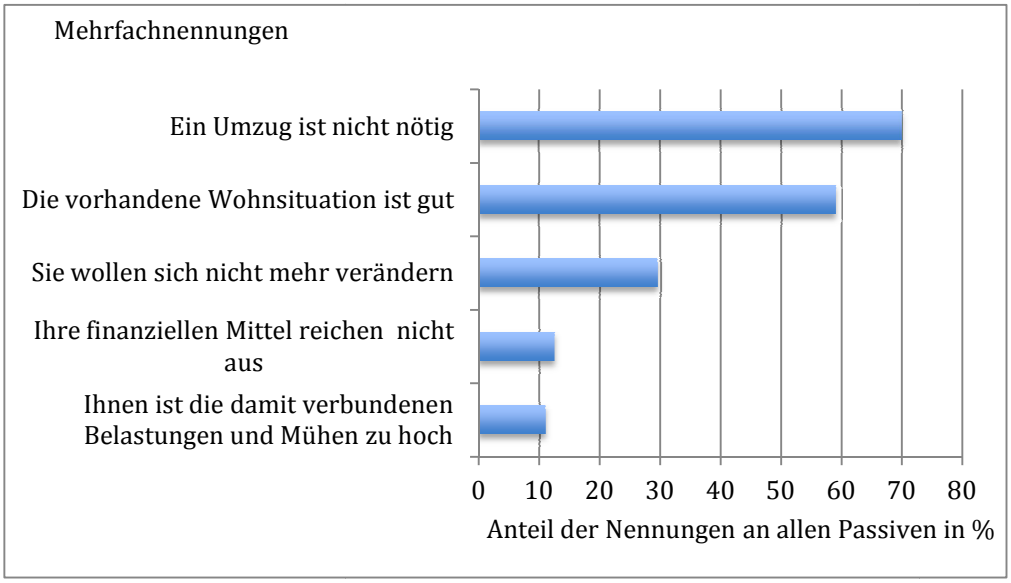
In dieser Gruppe der Generation 50+ werden kein Umzug und keine Modernisierungsarbeiten in Erwägung gezogen. Ein Großteil dieser Gruppe hält beides nicht für notwendig (Abb. 2 und 3). Allerdings finden sich in dieser Gruppe viele Personen, die über ein sehr großes Haus oder eine sehr große Wohnung verfügen, in denen auch die Kinder wohnen. Ca. 30 % würden gerne Umbauen bzw. Modernisieren, aber ihnen fehlen die nötigen finanziellen Mittel und einige fürchten sich vor den Anstrengungen die ein Umzug oder eine Modernisierung mit sich bringen. Das betrifft vor allem die Älteren in dieser Gruppe. (LBS, 2006)

Abbildung 2: Gründe der Passiven in Deutschland gegen eine Bestandsoptimierung



Quelle: LBS, 2006

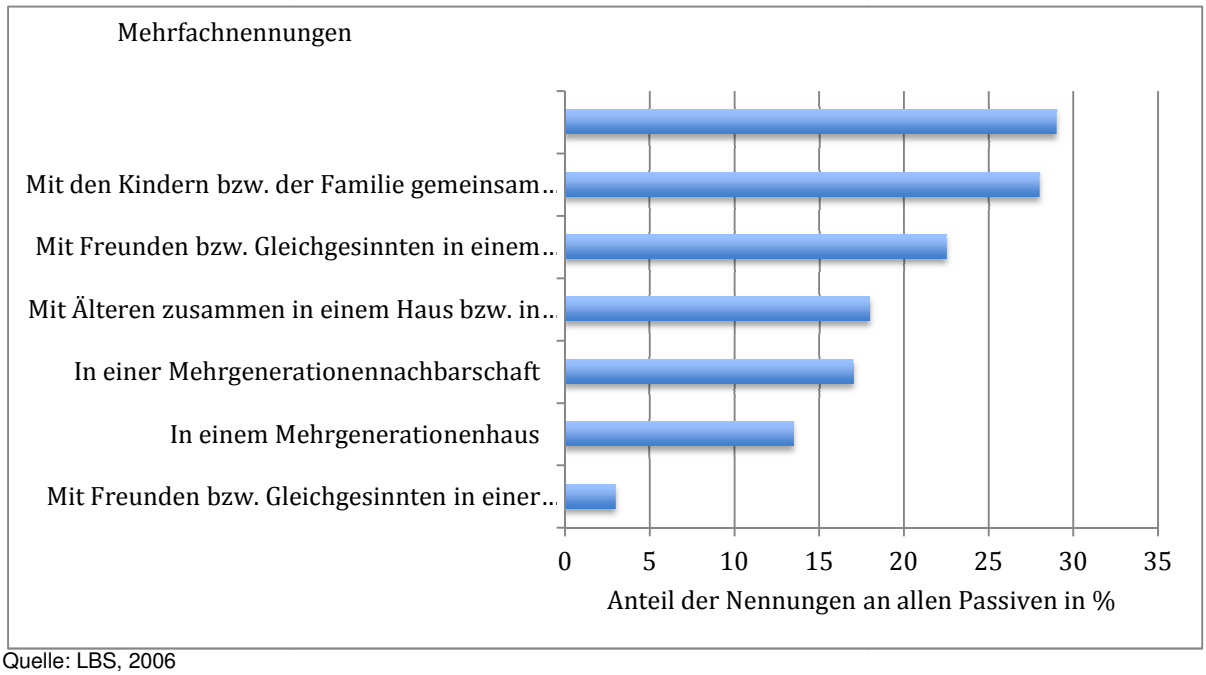
Abbildung 3: Gründe der Passiven in Deutschland gegen einen Umzug



Quelle: LBS, 2006

Die bevorzugte Wohnform in dieser Gruppe ist das Zusammenleben mit der Familie. Ca. 30 % von ihnen leben mit der Familie unter einem Dach und weitere 30 % möchten lieber eigenständig in einer eigenen Wohnung leben (Abb. 4). (Lbs, 2006)

Abbildung 4: Bevorzugte Lebensformen der Passiven in Deutschland



Quelle: LBS, 2006

4.3. Umzügler

Als Relokation oder Umzug bezeichnet man allgemein einen Umgebungswechsel. Es wird aber keine Aussage über die Art und Weise wie dieser geschieht getroffen.

4.3.1. Umzugsverhalten

Bei den Umzüglern wird die Wohnsituation durch einen Umzug verändert. Für das Alter heißt es konkret, dass die Wohnsituation verbessert werden soll.

Sieht man sich die Statistiken der Binnenwanderung 2010 der Statistik Austria an, dann sieht man, dass die 20 – 29 jährigen am häufigsten umziehen (217.667) (Statistik Austria, 2011). Bei den älteren Personengruppen nimmt die Zahl der Umzüge immer weiter ab. Allerdings steigt die Zahl derer die umziehen ab ca. 80 Jahren wieder an. Das könnte durch die sogenannten „Notumzüge“ erklärt werden, die durch Hilfs- und Pflegebedürftigkeit notwendig werden. (Schader – Stiftung, Heinze, R.G., 1997)

1997 wurde von der Schader - Stiftung beforscht, wie hoch die Bereitschaft der über 55 – jährigen ist unter bestimmten Bedingungen in eine kleinere, altersgerechte Wohnung zu ziehen und welche Faktoren darauf Einfluss nehmen. Die Ergebnisse belegen ebenfalls, dass ältere Personen weniger häufig umziehen als Jüngere, aber dass mit zunehmendem Alter die Umzugsquote wieder steigt.

Es gibt einige Studien die sich damit beschäftigen wieso Personen ab 50 umziehen. Diese zeigen, dass 2/3 der „Umzügler“ wieder in eine „normale“ Wohnung/Haus ziehen wollen. Allerdings wird hier oft eine kleinere Wohnung als die bisherige gesucht und diese sollte nach Möglichkeit auch im bekannten Umfeld liegen. (Braun, R., 2007) Da die Leute immer rüstiger werden, wird sich die Zahl derer die im Alter umziehen, immer mehr erhöhen (Krings – Heckemeier, M. – T., et al. 2006).

Eine weitere Studie ergab, dass die Zahl derer, die in den mindestens letzten 5 Jahren nicht mehr umgezogen sind, ca. 90% beträgt. Hierbei gibt es auch altersmäßige Unterschiede. 38% der unter 60 – jährigen, aber nur noch 22% der 80 – jährigen würden einen Umzug in betracht ziehen. Allerdings ergab die Studie auch, dass der Umzug in eine altersgerechte Wohnung nicht vom Alter abhängig ist. (TNS Emnid, 2011)

4.3.2. Einflussfaktoren für Umzüge im Alter

Es gibt viele Faktoren die eine Umzugsentscheidung begünstigen, aber auch welche die dagegen sprechen.

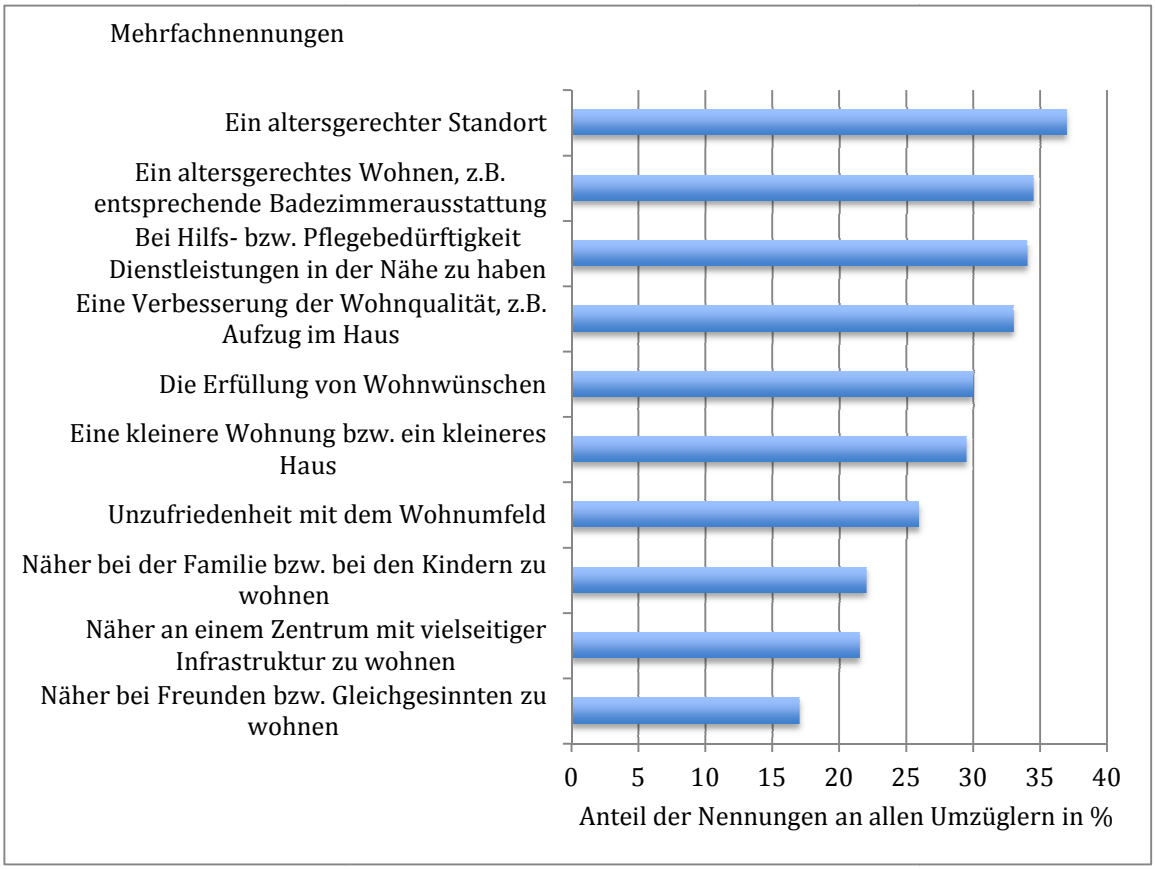
Ein Faktor, der eine Umzugsentscheidung begünstigt, ist das Einkommen. Ist das Einkommen bzw. das Vermögensverhältnis gut, dann wird einem die Umzugsentscheidung leichter gemacht (32%). Sollte die Wohnung oder die Umgebung nicht mehr angemessen sein, dann kann man sich leichter eine barrierefreie Wohnung mit guter Infrastruktur suchen. Der Großteil der Personen würde umziehen, wenn sie ohne Hilfe nicht mehr alleine leben könnten (82%), die Versorgungsmöglichkeiten besser sind (53%), die neue

Wohnung/Haus besser den Bedürfnissen entspricht (52%). (TNS Emnid, 2011)

Allerdings ist hier auch die Altersarmut zu erwähnen. Leider kann es vorkommen, dass durch steigende Betriebs- oder Mietkosten, die Wohnungen für alte Leute zu teuer werden. Das ist gerade bei Single Haushalten der Fall. In so einer Situation sind die Personen dann sogar gezwungen sich um eine neue, günstigere Bleibe umzusehen. Einige Betroffene suchen sich einen altersgerechten Standort in dem Barrierefreiheit oder zumindest Barrierearmut gegeben ist. Weitere begünstigende Faktoren können z.B. der Tod des Partners oder der Auszug der Kinder sein. In diesem Fall kann die Wohnung zu groß geworden sein oder, wie bereits erwähnt, das Einkommen zu gering sein. Daher suchen sich viele Personen eine kleinere Wohnung. Dadurch ist auch der Arbeitsaufwand den man im Haushalt erbringen muss geringer. Allerdings bleibt der Haushaltsstatus nach einem Umzug oft unverändert. D.h. Eigentümer ziehen auch wieder ins Eigentum. (Schader – Stiftung, Heinze, R.G., 1997, Oswald, F., Schilling, O., Wahl, H. – W., Gäng, K., 2002)

Einige Personen ziehen auch um damit im Falle einer Pflegebedürftigkeit die nötigen Dienstleistungen oder die Familie in der Nähe ist. Ein Viertel der Personen über 50 zieht um, weil sie mit ihrem Wohnumfeld nicht zufrieden sind (LBS, 2006)

Abbildung 5: Gründe für den Umzug nach dem 50. Lebensjahr in Deutschland



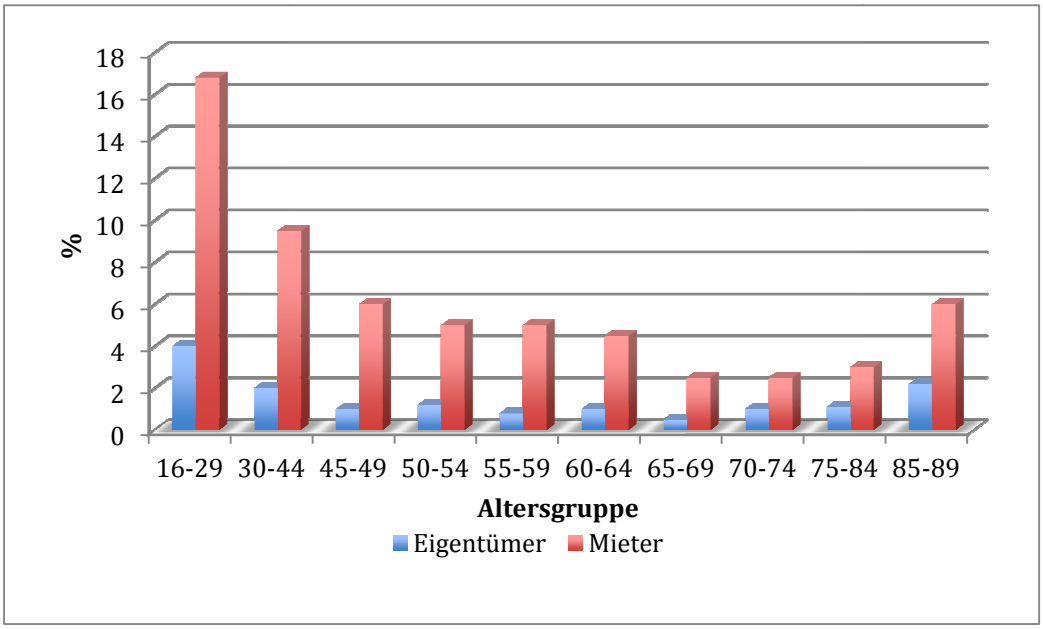
Quelle: LBS, 2006

Umzugshemmender Faktor kann Unwissenheit sein. Es gibt viele Personen die umziehen wollen, da z.B. die eigene Wohnung nicht barrierefrei ist, die aber nicht wissen wie sie das am besten anstellen oder wo sie in Zukunft leben sollen und deshalb in ihrer ungeeigneten Wohnung wohnen bleiben. Ein weiterer hemmender Faktor ist auch Eigentum. Personen die in einem Eigentümerhaushalt leben ziehen ebenfalls weniger häufig um als jene Personen die in einer Mietwohnung leben. (Schader – Stiftung, Heinze, R.G., 1997)

Man fand heraus, dass Ältere dreimal geringer den Standort wechseln als jüngere. Ca. 7% der jüngeren Haushalte wechseln jährlich den Standort. Bei den älteren sind es nur noch 2,5%, wobei es auch einen Unterschied zwischen Eigentümern und Mietern gibt (Abb. 6). Die Umzugsquote bei Mietern liegt bei 3,6% und die der Eigentümer nur bei ca. 1 %. Die Gründe dafür wieso Eigentümer weniger oft umziehen können z.B. hohe

Investitionen in die bereits bewohnte Immobilie sein. Zudem können Eigentümer leichter den Wohnraum nach ihren Bedürfnissen und Wünschen umbauen oder modernisieren lassen. (Schader – Stiftung, Heinze, R.G., 1997)

Abbildung 6: Anteil umgezogener Haushalte nach Alter und Wohnstatus



Quelle: Schader – Stiftung, Heinze, R.G., 1997

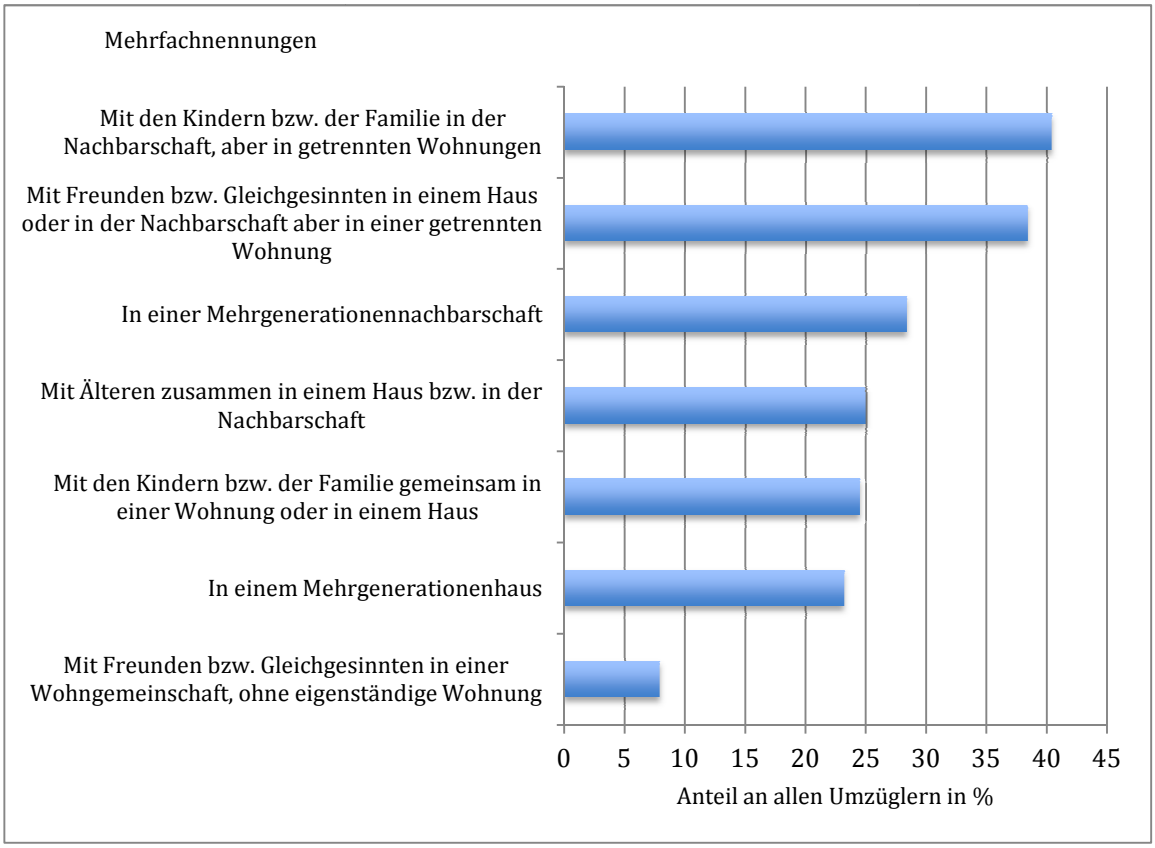
Wird hingegen die bewohnte Immobilie als zu groß empfunden, dann steigt auch die Umzugsbereitschaft bei Eigentümern. Dieses Empfinden ist allerdings objektiv und lässt sich nicht an der absoluten Größe einer Immobilie festmachen (Schader – Stiftung, Heinze, R.G., 1997)

Viele glauben, dass ältere Leute oft in kleinere Wohnungen ziehen, da sie erwarten, dass diese für sie günstiger seien. Allerdings sind diese Wohnungen im Endeffekt oft teurer als ursprünglich angenommen. (Lbs, 2006) Die Ursache liegt darin, dass die Betroffenen oft schon über Jahrzehnte in ihren alten Wohnungen lebten und für diese noch verhältnismäßig günstige Mietverträge hatten.

Für die Gruppe der Umzügler ist es wichtig auch im Alter selbstständig zu sein. Ca. 40 % bevorzugen das Wohnen mit Freunden allerdings in einer

eigenen Wohnung. Ein Viertel würde gerne mit anderen Älteren in einem Haus oder in der Nachbarschaft leben (Abb. 7). Allerdings scheitert dieses Vorhaben oft, da die Betroffenen oft nicht wissen wie sie das umsetzten sollen, da es kaum Angebote in diese Richtung gibt und auch keine Beratungsstellen zur Verfügung stehen. (LBS, 2006)

Abbildung 7: Bevorzugte Lebensform der Umzügler in Deutschland



Quelle: LBS, 2006

4.3.3. Relokationsstressyndrom

Umzüge bedeuten eine körperliche Anstrengung die von alten Leuten oft gescheut wird, da es ohne fremde Hilfe sehr beschwerlich wird und für einige sogar unmöglich. Allerdings gibt es auch Umzugsunternehmen die sie sich auf Umzüge mit Senioren spezialisiert haben.

Aber es gibt nicht nur körperliche Anstrengungen die bei einem Umzug eine Rolle spielen. Man darf auch die emotionale Seite eines Umzuges nicht vergessen. Es kann zu einem Zustand kommen den man Relokation – Stress – Syndrom (RSS) nennt.

„RSS, also known als transfer trauma, is the combination of physiological and/or psychological disturbance as a result of transfer from one environment to another, It does ot discriminate among those who have chosen to move, been involuntarily relocated, or been placed in a care facility for mental or medical needs.“ (Greene Mintz, T., o. J.)

Auf jeden Fall ist es wichtig die Gründe für eine Umzugsbereitschaft zu kennen um die Personen bei ihrer Entscheidung zu unterstützen und ihnen rechtzeitig geeignete Hilfestellungen zukommen zu lassen um dadurch „Notumzüge“ zu verhindern oder deren Zahl zu minimieren.

4.3.4. Standortpräferenzen der Umzügler

Ein Großteil der Personen, die im Alter umziehen, wohnen in der Stadt. Allerdings werden hier Kleinstädte bevorzugt. Viele sind der Meinung, dass man im Alter vom Land in die Stadt zieht um besser versorgt zu sein, das konnte allerdings nicht nachgewiesen werden. (LBS, 2006) Um ihre sozialen Kontakte nicht zu verlieren bleiben viele Personen auch nach dem Umzug lieber in ihrem gewohnten Umfeld.

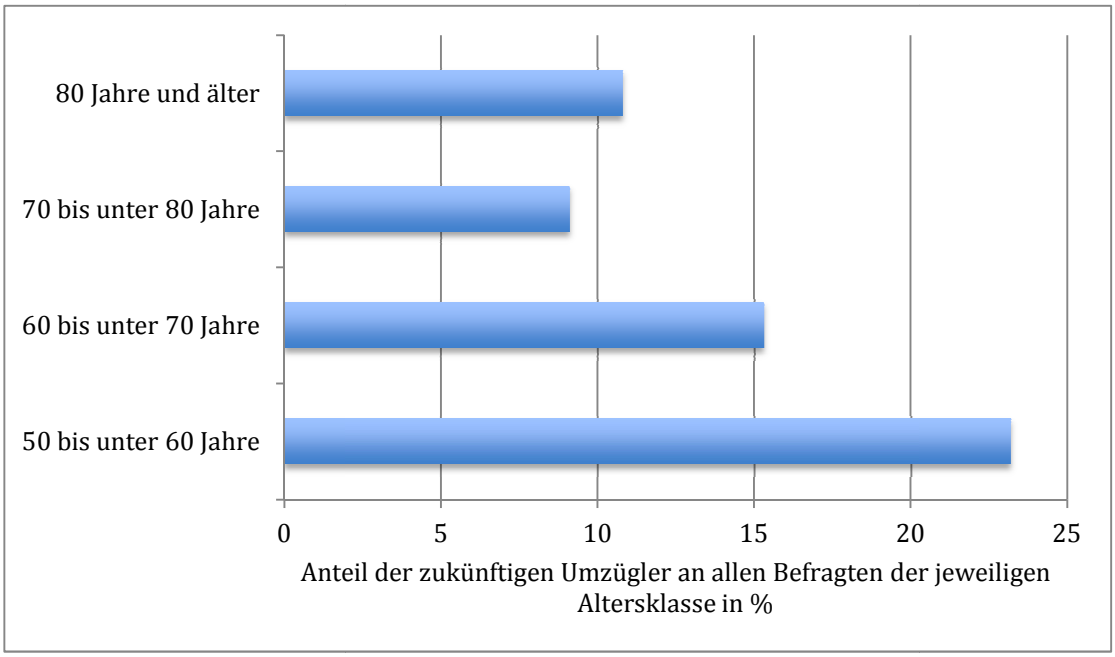
Die Gruppe der Umzügler lässt sich in drei Kategorien teilen. Diese richten sich nach den Lebensphasen. (LBS, 2006)

4.3.4.1. „Alte Junge“ (50 – 60 Jahre) und „junge Alte“ (60 – 70 Jahre)

In dieser Gruppe ist die Gefahr einer Pflege- oder Hilfsbedürftigkeit noch nicht sehr groß. Allerdings haben viele Personen dieser Gruppe erlebt wie ihre Eltern oder Schwiegereltern auf Pflege angewiesen waren. Je nach Möglichkeit mussten sie sogar selbst die Pflege übernehmen oder haben erlebt wie die zu Pflegenden in eine Pflegeeinrichtung ziehen mussten. Durch ihre Erlebnisse wollen viele im Falle einer Hilfs- oder Pflegebedürftigkeit nicht in eine institutionelle Einrichtung, da für sie Selbstbestimmung sehr wichtig ist. Die Personen die die Pflege ihrer Eltern

und Schwiegereltern übernommen haben, wollen diese Anstrengungen die sie dabei erfahren haben, ihren Kindern ersparen. Aus diesen Gründen plant diese Gruppe schon früh ihren Umzug in ein geeignetes Umfeld.

Abbildung 8: Zukünftige Umzügler in den Generationen 50+ in Deutschland differenziert nach Altersklassen



Quelle: LBS, 2006

Gründe für einen Umzug dieser Gruppe sind z.B.: der Auszug der Kinder oder die Pensionierung, Verlust des Partners, oder eine schwere Erkrankung. (Weeber + Partner 2010, LBS, 2006, Kramer, C., Pfaffenbacher, C., 2011) Zusammenfassend können diese Faktoren als kritische Lebensereignisse bezeichnet werden. Als kritisches Lebensereignis wird eine einschneidende oder belastende Situation im Leben eines Menschen bezeichnet. (Lexikon für Psychologie und Pädagogik).

Gerade das Alter „ist geprägt von Umständen und Lebensereignissen, die es nötig machen, sich immer wieder umzuorientieren.“ (Fauser, C., 2012, S. 79)

Eine Standort- und Wohnungsoptimierung steht in dieser Gruppe im Vordergrund. Personen dieser Gruppe bevorzugen oft einen individuellen

und unabhängigen Lebensstil. Trotzdem wird bei der Standort- und Objektwahl eine spätere Hilfs- oder Pflegebedürftigkeit berücksichtigt.

Lt. einer Studie die von LBS (2006) herausgegeben wurde sind relevante Auswahlkriterien für einen neuen Standort:

- Lebendiges Umfeld als Alternative zum Familienwohnen an der Peripherie bzw. im Umland
- Fußläufige Erreichbarkeit der Angebote für die Alltagsversorgung. Vielseitige kulturelle Angebote bzw. eine gute verkehrsgünstige Verbindung (vorwiegend bevorzugt von mobilen Älteren, die stark in das Berufsleben integriert waren, z. T. ohne eigene Kinder)
- Geschosswohnungen in einem überschaubaren Wohngebäude (z.B. sechs Wohneinheiten)
- Altersgerechte Gestaltung eines Gebäudes und der Wohnung (z.B. weitgehende Schwellenfreiheit und Aufzug im Haus)
- Kleinere Objekte als die bisherige Wohnung/das bisherige Haus, allerdings keine Apartments (Ein-/Eineinhalbzimmerwohnung)
    - mindestens zwei Zimmer für Einpersonenhaushalte: Getrenntes Schlaf- und Wohnzimmer, separate Küche
    - Mindestens drei bis vier Zimmer für Ehepaare (zwei Schlafzimmer, separate Küche)
    - Private Freifläche (z.B. großzügiger Balkon), i.d.R. keine Terrasse oder Gartenanteil gewünscht, weil Erdgeschosswohnungen aus Sicherheitsgründen abgelehnt werden.
    - Wohnungsnahe Abstellmöglichkeiten (Lbs, 2006, S. 40)

Allerdings lehnt diese Gruppe Einrichtungen wie z.B. Betreutes Wohnen ab, da sie diese Wohnanlagen als „Altenghettos“ (LBS, 2006, S. 40) empfinden.

4.3.4.2. „Mittelalte Alte“ (70 – 80 Jahre)

Der Grund für Umzüge in dieser Gruppe sind die steigende Hilfs- bzw. Pflegebedürftigkeit. Es werden gezielt Objekte gesucht in der die Eigenständigkeit des oder der Betroffenen erhalten bleibt, aber entsprechende Dienstleistungen in der näheren Umgebung vorhanden sind. Ein wichtiger Punkt für diese Gruppe ist, dass die Möglichkeit besteht auch bei späterer Pflegebedürftigkeit am neuen Standort zu bleiben.

Des Weiteren spielt auch die Kommunikation und der Kontakt mit anderen Personen eine bedeutende Rolle. Die Gruppe der mittelalten Alten wünscht sich die Möglichkeit der Kontaktaufnahme zu Nachbarn auf Basis gemeinsamer Interessen. (LBS, 2006)

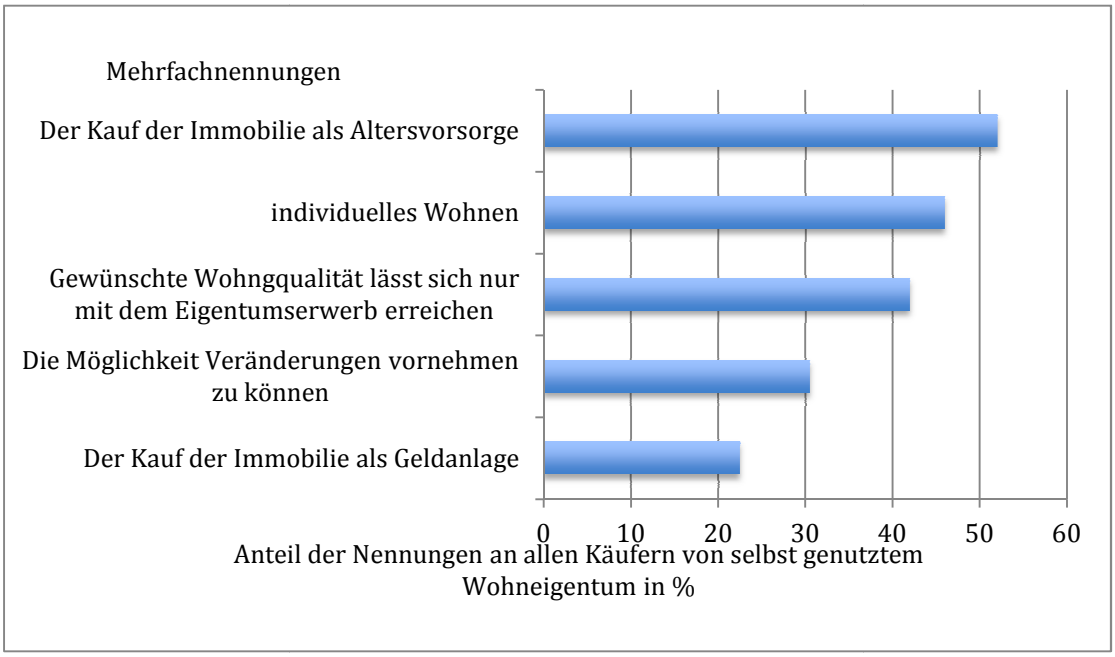
4.3.4.3. „Alte Alte“ (80 Jahre und älter)

Für die Gruppe der alten Alten besteht ein hohes Risiko pflegebedürftig zu werden. Das Risiko Pflege zu benötigen liegt bei den 60 – 80 – Jährigen bei 3 % aber bei den über 80 – Jährigen betrifft es jeden dritten. (LBS, 2006) Deshalb planen viele in diesem Alter einen Umzug. Auch diese Gruppe möchte eigenständig leben, allerdings wird ein Standort mit Pflegediensten vor Ort bzw. Anwesenheit rund um die Uhr bevorzugt

4.3.5. Miete oder Eigentum

Auch Personen der Generationen 50+ erwägen einen Umzug in Wohneigentum. Der Großteil der Käufer war allerdings schon vorher Wohneigentümer, das hängt jedoch von den finanziellen Möglichkeiten ab. (Weeber + Partner, 2010). Als Gründe sich eine Immobilie zu kaufen werden Altersvorsorge und Individualität genannt (Abb. 9). Die Immobilie als Geldanlage aber auch die Möglichkeit jederzeit Änderungen vornehmen zu können spielen eine wichtige Rolle. (LBS, 2006, Büschner, A., et al. 2009)

Abbildung 9: Gründe für einen Kauf von selbst genutztem Wohneigentum nach dem 50. Lebensjahr



Quelle: LBS, 2006

Obwohl Häuser als Eigentum bevorzugt werden, wird das bei den über 65 – jährigen differenzierter gesehen. Haus und Garten werden zunehmend als Belastung empfunden, da die Instandhaltung zeitaufwendig ist und oft nicht mehr in gewohnter Form bewältigt werden kann. Oft werden Wohnung oder Haus auch als zu groß empfunden. (WHO, 2007)

Daher ist das Mieten auch eine beliebte Wohnform. Hierfür sprechen eine geringere finanzielle Belastung, weniger Arbeit mit der Immobilie, mehr Service und mehr Flexibilität was erneute Umzüge angeht. (Weeber + Partner, 2010)

Ca. die Hälfte der über 50 Jährigen hat lebt in einer gemieteten Wohnung oder einem Haus. Die Gruppe der Mieter zieht auch häufiger um (Weeber + Partner, 2010; LBS, 2006)

4.3.6. Barrierefreiheit

Wie bereits erwähnt ist bei eintretender Hilfsbedürftigkeit Barrierefreiheit wichtig. Allerdings spielt diese bei vollständiger Gesundheit nur eine untergeordnete Rolle. Wichtig hingegen sind Dinge die für alle Generationen zur Verfügung stehen, wie z.B. ein Aufzug. (Weeber + Partner, 2010)

5. Soziale Kontakte

> Befriedigende Beziehungen zu anderen Menschen sind in allen Lebensphasen eine notwendige Bedingung für eine gesunde seelische und körperliche Entwicklung des Menschen. Das seelische und teils auch das körperliche Wohlbefinden sind stark abhängig von einem Eingebundensein in ein Netz befriedigender sozialer Beziehungen. (Petrich, D., 2011, S. 11)

5.1. Definition und Theorien

Ein soziales Netzwerk ist „ein Beziehungsgeflecht zwischen Personen, Gruppen oder Organisationen (...). Das einfachste Netzwerk besteht aus zwei Personen, zwischen denen einen soziale Beziehung besteht." (Wagner, M., Wolf, Ch., 2001, S. 531)

Die sozialen Kontakte im Alter nehmen immer mehr ab. Über die Gründe dafür wurde viel geforscht und es gibt hierzu viele Theorien. Zwei der bekanntesten Theorien sind die Disengagement- und die Aktivity – Theorie.

5.1.1. Disengagement – Theorie

Bei dieser Theorie geht es darum, dass ältere Personen im Alter ihre sozialen Rollen verlieren und sich selbst mehr zurückziehen wollen. Dieser Rückzug geht von Umwelt und Person aus. (Martin, M., Kliegel, M., 2008)

5.1.2. Aktivity – Theory

Die Aktivitätstheorie besagt, dass sich das Bedürfnis nach sozialen Kontakten auch im Alter nicht ändert. Alte Menschen sind aktiv, sie können einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft erbringen und fühlen sich dadurch gebraucht. (Martin, M., Kliegel, M., 2008) Allerdings kommt es zu Veränderung der Netzwerkgröße durch physische und soziale Beeinträchtigungen. (Ferring, D., Filipp, S. – H., 1999)

Beide Theorien haben bis jetzt keine eindeutige Bestätigung gefunden. D.h. auch wenn man sich uneinig ist wieso die sozialen Kontakte im Alter abnehmen, ist es doch gewiss, dass informelle Netzwerke von Bedeutung für die soziale Integration sind.

5.2. Einsamkeit und Isolation

Einsamkeit und Isolation beschreiben nicht den selben Begriff.

De Jong - Gierveld beschreibt den Begriff der Einsamkeit so: „Loneliness refers to an experiented lack of social contacts, intimacy, or support in social relationships.“ (De Jong – Gierveld, J., 1989, zitiert nach Van Baarsen, B., Snjiders, T. A. B., Smith, J. H., Van Duijin, M. A. J., 2001, S. 120) Hier geht es um die eigene Einschätzung seiner sozialen Situation. Im hohen Alter steigt das Risiko zu vereinsamen stark an.

Isolation bezeichnet „einen Mangeln an Sozialkontakten, wobei es dabei um die tatsächliche, objektiv fassbare (...) Einschätzung, also die Zahl und Dauer, der Sozialkontakte geht.“ (Hanisch – Berndt, J., Göritz, M., o. J.)

Sozialkontakte sind wichtig um Isolation und Vereinsamung entgegen zu wirken. Dabei spielt die Häufigkeit der Kontakte nicht so eine große Rolle wie die Qualität dieser. Es kann sein, dass man glaubt ein Mensch sei isoliert, weil er wenig sozial Kontakte hat. Dieser Mensch muss aber nicht vereinsamt sein. Der Grund dafür ist, dass er sich nicht mehr Sozialkontakte erwartet und seine Situation daher nicht als negativ bewertet. Auf der anderen Seite gibt es Menschen die viel mit anderen Personen zu tun haben und einsam sind, weil das Ausmaß dieser Kontakte nicht so ist wie sie es gerne hätten. (Petrich, D., 2011) Durch gute sozial Kontakte steigt die Lebenszufriedenheit und –qualität und auch der Gesundheitszustand (Adler, G., Tremmel, S., Brassen, S., Scheib, A., 2000).

5.3. Familie als Netzwerk

Wie bereits erwähnt reduziert sich die Zahl der Sozialkontakte im Alter, jedoch sind viele ältere Menschen sehr gut in ihre Familie und in ihren Freundeskreis integriert. (Ferring, D., Filipp, S. – H., 1999) Allerdings muss die Familie nicht immer zu dem Netzwerk gehören. Es kann sein, dass für eine Person Familie und Netzwerk ident sind, für eine andere Person gehört nur ein Teil der Familie zum Netzwerk oder schließt diese ganz aus. Oft gehören aber zu Netzwerken Verwandte und Nicht – Verwandte.
Im Alter kann die Anzahl an Verwandten noch steigen z.B. durch Enkelkinder.

Der Ehepartner ist oft die wichtigste Bezugsperson im Alter. Dabei spielt die Qualität dieser Beziehung keine Rolle. Durch den Tod des Partners kommt es zu einer negativen Veränderung der Lebenssituation. Die Betroffenen fühlen sich einsam, verlieren oft auch Lebensqualität oder werden depressiv. (Petrich, D., 2011) Diese Einsamkeit kann aber auch nur eine vorübergehende Phase im Trauerprozess sein.

Neben dem Ehepartner zählen die eigenen Kinder zu den wichtigsten Bezugspersonen im Alter. Personen ohne Kinder sind im Alter häufig einsamer als Personen mit Kindern.
„Eigene Kinder können nicht nur eine große funktionelle und emotionale Unterstützung sein, auch der Austausch von Hilfeleistungen, die alte Menschen ihren erwachsenen Kindern und deren Familien geben können, erhöht das Selbstwertgefühl und damit die Lebenszufriedenheit.“ (Petrich, D., 2011, S. 19) Wichtig ist, um keine Einsamkeitsgefühle aufkommen zu lassen, dass die Kinder ihre Eltern in ihr Leben einbeziehen.

Beziehungen sind aber nicht immer nur positiv zu bewerten. Es kann auch vorkommen, dass einige Beziehungen als Belastung empfunden werden und nur aus Pflichtbewusstsein aufrecht erhalten werden. (Wagner, M., Wolf, C., 2001) Durch unterschiedliche Ansichten und Wertvorstellungen kann es auch zu Konflikten zwischen zwei Netzwerkmitgliedern kommen.

Dabei kann es sich z.B. um das Zusammenleben von älteren Menschen mit ihren Kindern handeln.

Untersuchungen ergaben, dass soziale Netzwerke von alten Leuten zum Großteil aus Familienmitgliedern aufgebaut sind. Diese sind die eigenen Kinder, der Ehepartner, die Enkelkinder, die Geschwister und Schwiegersöhne und –töchter. Emotional nahestehende Personen werden fast nur aus der Kernfamilie gewählt. (Ferring, D., Filipp, S. – H., 1999)
Es kann auch sein, dass sich Personen einsam fühlen obwohl sie in ihre Familie gut integriert sind. Dies ist besonders bei Hochaltrigkeit der Fall. Hier fehlen oft Beziehungen zu Personen gleichen Alters.

5.4. Außerfamiliäre Beziehungen

Zu außerfamiliären Beziehungen zählen die Beziehungen zu Freunden, Nachbarn und Bekannten. Diese Verbindungen können sehr wichtig sein und sie können auch familiäre Beziehungen ersetzen. Hier sind besonders langjährigen Freundschaften wichtig. Wie bereits besprochen muss die Familie nicht immer zum sozialen Netzwerk gehören. (Petrich, D., 2011)

5.5. Entberuflichung

Auch der Eintritt in den Ruhestand kann Einsamkeit auslösen. „Das Austreten aus dem Erwerbsleben kann Verluste an Lebensinhalt, eine Verringerung sozialer Kontakte und materieller Ressourcen mit sich bringen. Bei hoher Identifikation mit dem Beruf kann eine Quelle sozial vermittelter Selbstachtung und Sinnstiftung verloren gehen.“ (Petrich, D., 2011, S. 19)

5.6. Gesundheitszustand und soziales Netzwerk

Ein Grund für die Reduktion der Sozialkontakte im Alter kann der Gesundheitszustand sein. Ist man gesundheitlich nicht mehr so fit und kann z.B. seine Wohnung kaum oder nur noch schwer verlassen, dann kann man seine bisherigen Sozialkontakte nicht in gewohnter Form wahrnehmen.

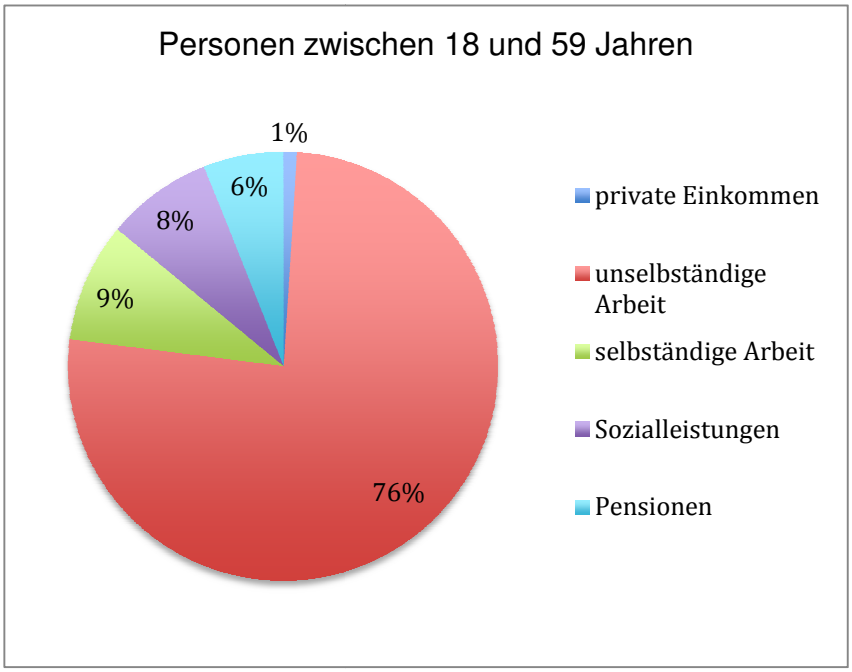
Aber auch durch den Abbau sozialer Netzwerke und der daraus folgenden Einsamkeit oder gar Isolation kann es zu Erkrankungen, wie z.B. Depressionen, kommen. „More socially isolated or less socially integrated individuals are less healthy, psychologically and physically, and more likely to die“ (House, J. S., Landis, K. R., Umberson D., 1988, S. 540, Adler, G. et al., 2000)

Wie bereits erwähnt kann es ein schwerer Einschnitt in das soziale Netzwerk einer Person der Verlust des Partners sein. Diese Person kann nicht mehr ersetzt werden. Hier kommt es darauf an wie stabil das soziale Netzwerk ist, ob die Person aufgefangen wird oder vereinsamt. Bei Verwitwungen werden oft die außerhäuslichen sozialen Beziehungen reduziert. (Wagner, M., Wolf, C., 2001)
Frauen klagen häufiger über Einsamkeit als Männer. Das mag auch daran liegen, dass Frauen ihre Männer oft überleben und daher alleine leben.

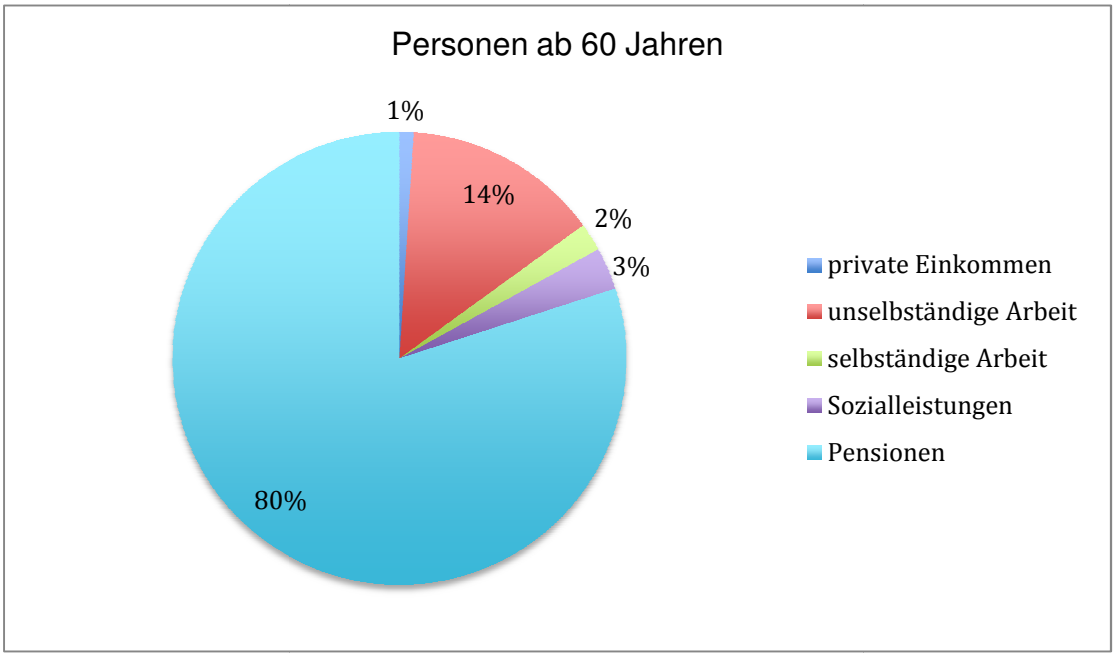
6. Finanzielle Situation im Alter

Die finanziellen Ressourcen beeinflussen den Handlungsspielraum im Alter stark und haben Einfluss auf die soziale Situation, Lebensqualität und -zufriedenheit. (Adler, G., et al, 2000, BMFSFJ, 2012) Von den finanziellen Mitteln hängt es ab, ob man bestimmten Aktivitäten nachgehen kann. Die finanzielle Lage ist abhängig vom verfügbaren Einkommen, vom eventuell vorhandenen Vermögen und den Fixkosten der Lebensführung. (BMFSFJ, 2002)

Abbildung 10: Vergleich der Einkommenskomponenten: Personen zwischen 18 und 59 und Personen ab 60



Quelle: Statistik Austria, EU – SILC 2008



Quelle: Statistik Austria, EU – SILC 2008

Wie man in diesen Grafiken sieht ist die Haupteinkommensquelle für Personen ab 60 die Pension. Diese stellt für einen Großteil der Österreicher die einzige Absicherung im Alter dar. (BMASK, 2012)

Wie viel Geld man im Alter zur Verfügung hat hängt hauptsächlich „von Ausmaß, Art und Dauer der bisherigen Erwerbstätigkeit“ und von der „Sparfähigkeit und –bereitschaft“ ab. (BMFSFJ, 2002, S.83) Durch den demografischen Wandel ist es in den letzten Jahren notwendig geworden eine private Altersvorsorge abzuschließen um im Ruhestand das finanzielle Auslangen finden zu können. Für eine private Altersvorsorge fehlen jedoch gerade den ärmeren Personen die finanziellen Mittel. (BMFSFJ, 2012)

6.1. Einkommensunterschiede

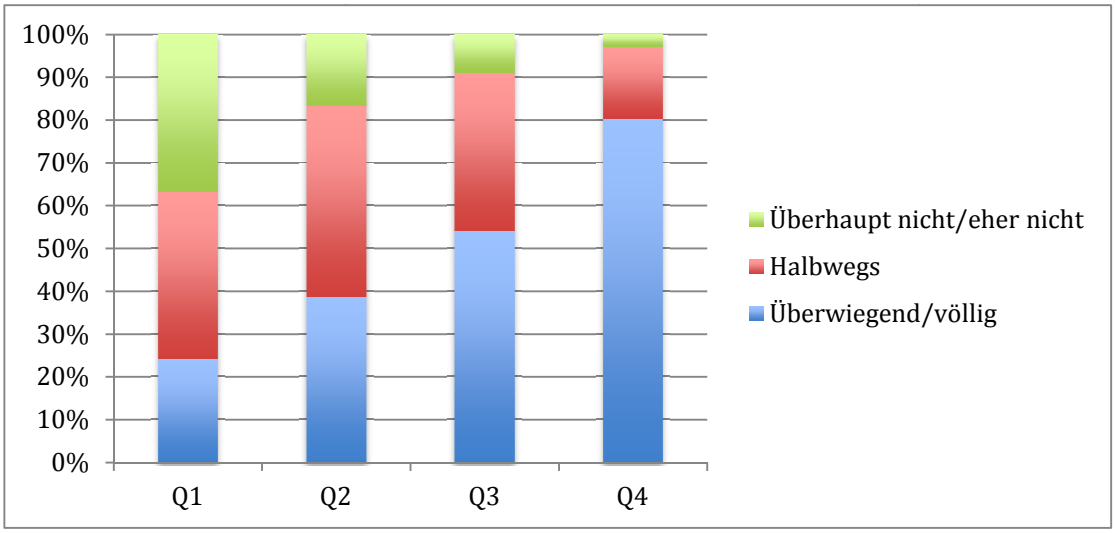
Nicht jeder hat die gleiche Möglichkeit während des Erwerbslebens viel Geld zu verdienen und Vermögen anzuhäufen. Daher gibt es auch im Alter große Unterschiede bei der finanziellen Situation. Das Einkommen im Alter ist abhängig vom Geschlecht, von der Altersgruppe und besonders vom Bildungsstand (BMFSFJ, 2012)

Durch die Steigerung des Wohlstandes und dem Ausbau der Altersversorgung hat sich die wirtschaftliche Situation älterer Personen wesentlich verbessert. „Der Anteil an wohlhabenden bei reichen älteren Menschen ist in den letzten Jahrzehnten angestiegen, wodurch die „Senioren“ (50plus) zu einer wichtigen Nachfragegruppe auf vielen Konsummärkten, aber auch auf dem Wohnungs- und Immobilienmarkt wurden.“ (Höpflinger, F., 2009, S. 7)

Wie bereits erwähnt spielt das Wohneigentum als Geldanlage in der Altersvorsorge eine wichtige Rolle. Ein weiter Vorteil eines eigenen Hauses bzw. einer eigenen Wohnung besteht darin, dass keine Miete zu zahlen ist. Auf der anderen Seite gibt es alte Menschen die ihrem Einkommen nach zu teuer wohnen. Ursachen hierfür sind häufig Verwitwung und Übergang in den Ruhestand.

Viele Ältere gaben bei einer Befragung 2008 an, „dass ihr Geld „überwiegend“ oder „völlig“ für die Deckung ihrer Bedürfnisse ausreicht (Abb. 11). (BMFSFJ, 2012, S.14) Das bestätigen in der höchsten Einkommensgruppe acht von zehn Personen, in der niedrigsten Einkommensgruppe nur jeder Vierte. (BMFSFJ, 2012)

Abbildung 11: Subjektive Bedarfsdeckung nach Einkommensgruppen (in %) im Jahr 2008



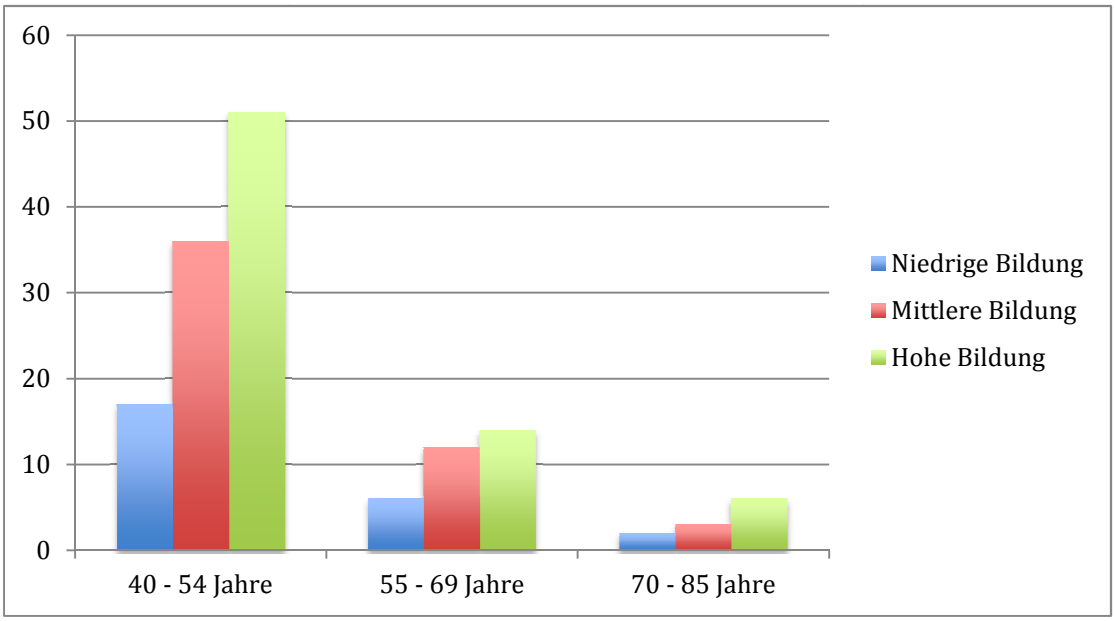
Q1 – Q4: Äquivalenzeinkommen (= Pro – Kopf – Einkommen) des Haushalts (OECD neu) in Quartilen. Q1 steht für die niedrigste Einkommensgruppe, Q4 für die höchste)
Quelle: Deutscher Alterssurvey, Deutsches Zentrum für Altersfragen (BMFSFJ, 2012)

6.2. Furcht vor finanziellen Einbußen im Alter

Viele Menschen fürchten sich vor finanzieller und sozialer Not im Alter und, mit dem damit verbundenen, sinkendem Lebensstandard. Diese Sorge besteht in allen Bildungs- und Einkommensgruppen (BMFSFJ, 2012).
Lt. einer Befragung der AWO fürchten 58% der Befragten, dass sie mit ihrer Pension ihren Lebensunterhalt nicht bestreiten können und 63% haben Angst, dass ihre finanziellen Mittel im Falle von Pflegebedürftigkeit nicht für angemessene Pflege ausreichen könnten. (AWO Bundesverband e.V.)

Wie bereits erwähnt wird es immer wichtiger eine private Altersvorsorge abzuschließen. Gut verdienende Menschen nutzen auch diese Art der Vorsorge, aber gering verdienende Personen kaum. Das ist aber genau der Personenkreis der in Zukunft auf diese Art von Altersvorsorge angewiesen sein wird. Somit steigt die Zahl jener die gefährdet sind im Alter in Armut zu leben (BMFSFJ, 21012)

Abbildung 12: Staatlich geförderte Altersvorsorge nach Alters- und Bildungsgruppen (in Prozent)



Quelle: Deutscher Alterssurvey, Deutsches Zentrum für Altersfragen; BMFSFJ, 2012

6.3. Armut im Alter

6.3.1. Definiton Armut

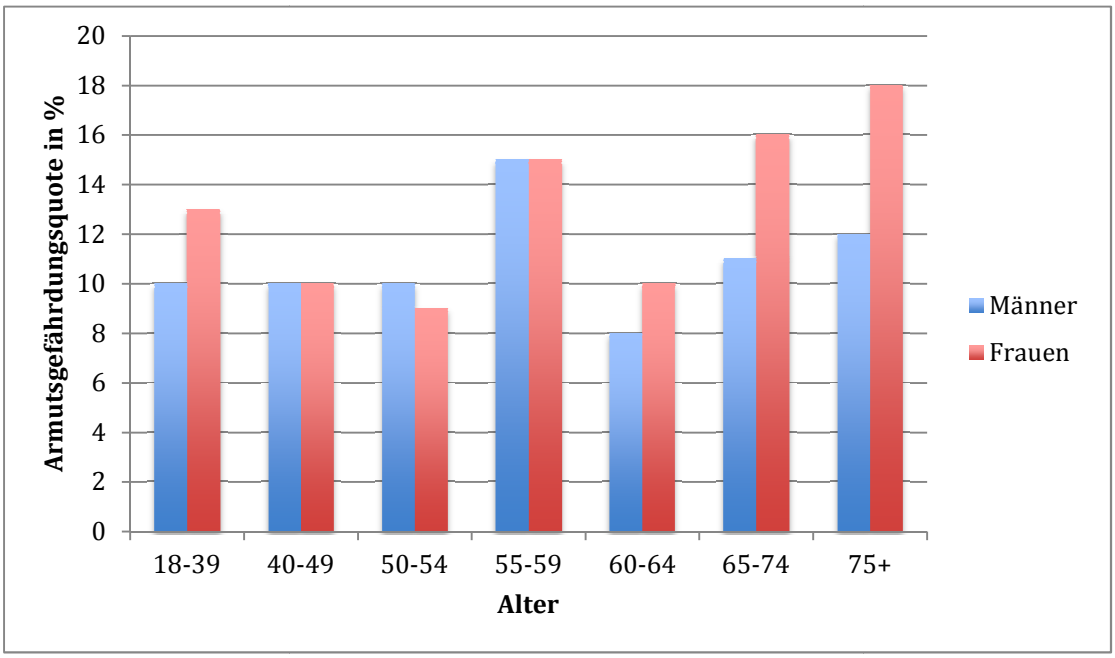
„Armut bedeutet immer einen Mangel an Möglichkeiten. Wer von Armut betroffen ist, hat ein geringeres Einkommen, schlechtere Bildungschancen, ist häufiger krank und kann am gesellschaftlichen Leben nur eingeschränkt teilnehmen.“ (www.armutskonferenz.at)

Eine Untersuchung die im Jänner 2011 durchgeführt wurde zeigt, dass 12% der Österreicher und Österreicherinnen armutsgefährdet sind. Besonders betroffen sind Ein – Eltern – Haushalte, alleinlebende Pensionistinnen und Personen ohne österreichische Staatsbürgerschaft. (www.50plus.at)

Wie bereits erwähnt hat die finanzielle Situation einer Person großen Einfluss auf die soziale Situation und Lebensqualität. Menschen sind arm, wenn sie sich eine Wohnung, Essen, Heizkosten, notwendige Medikamente oder einen Urlaub nicht leisten können. (Vaishaipl, U., 2009) Gerade im Alter hat das verheerende Auswirkungen. Alte Menschen die in Armut leben haben eine geringer Lebenserwartung und weniger Jahre in Gesundheit als wohlhabende Personen. Gründe hierfür können sein, dass ärmer Personen weniger häufig Gesundheitsleistungen in Anspruch nehmen. Lt. Armutskonferenz leben auch viele Betroffene in feuchten und schimmeligen Wohnungen und können es sich nicht leisten einfach auszuziehen. (Vaishaipl, U., 2009) Die Wohnsituation ist aber auch wichtig um so lange wie möglich selbständig und unabhängig zu leben. Aber ohne die nötigen finanziellen Ressourcen ist auch hier ein Auszug nicht möglich.

Besonders betroffen von Altersarmut sind Frauen vor allem wenn sie alleinstehend sind. „Das überproportionale Armutsrisiko für Frauen ab 75 Jahren hat hierbei vor allem mit dem hohen Anteil der Witwen in dieser Altergruppe zu tun.“ (Heitzmann, K., Eiffe, F. F., 2008, S. 5)

Abbildung 13: Armutsgefährdungsquote nach Alter und Geschlecht



Quelle: Statistik Austria, EU – SILC 2008

Das Armutsgefährdungsrisiko wird gesenkt durch ein höheres Bildungsniveau, eine hohe Anzahl geleisteter Erwerbsjahre und eine aufrechte Ehe. (Heitzmann, K., Eiffe, F. F., 2008)

6.3.2. Finanzielle Deprivation

Finanzielle Deprivation ist ein Konzept zur Bestimmung von Benachteiligung. Es „geht davon aus, dass jene Merkmale, die von einer Mehrheit der Bevölkerung als „absolut notwendig“ für einen angemessenen Lebensstandart in Österreich erachtet werden, zur Abbildung deprivierter Lebenslagen berücksichtig werden müssen“ (Till – Tentschert/Weiß 2008, zitiert nach BMASK, 2012, S. 73) Finanzielle Deprivation lässt sich auf mangelnde finanzielle Ressourcen zurückführen. (BMASK 2012)

Der Mindestlebensstandard in Österreich besteht aus der Leistbarkeit der folgenden Güter und Verhaltensweisen/ Merkmalen (BMASK, 2009, zitiert nach BMASK 2012, S. 73):

- Die Wohnung angemessen warm zu halten

- Regelmäßige Zahlungen (Wohnkosten, Kreditraten) rechtzeitig zu begleichen
- Notwendige Arzt- oder Zahnarztbesuche in Anspruch zu nehmen
- Unerwartete Ausgaben bis zu 900 Euro zu finanzieren
- Bei Bedarf neue Kleidung zu kaufen
- Jeden zweiten Tag Fleisch, Fisch oder eine vergleichbare vegetarische Speise zu essen
- Einmal monatlich Freunde oder Verwandte zum Essen einzuladen.

Können sich Personen zwei oder mehr dieser Merkmale auf Grund ihrer finanziellen Situation nicht leisten, dann bezeichnet man sie als finanziell depriviert. Sind die Personen armutsgefährdet und gleichzeitig finanziell depriviert, dann spricht man von manifester Armut. Das trifft auf 6% der Männer und Frauen ab 60 Jahren in Österreich zu. (BMASK, 2012)

7. Aktivität , Mobilität und Selbständigkeit

Jeder will möglich lange aktiv und selbständig leben. Durch den Anstieg der Lebenserwartung hat sich die Zeit im Ruhestand verlängert und diese Zeit verbringen viele auch in Gesundheit. Aber nicht jeder entwickelt sich im Alter gleich da gesundheitliche Beeinträchtigungen im Alter zunehmen und diese u. a. abhängig vom bisherigen Lebensstil sind.

Allerdings verstehen viele Personen die Nacherwerbsphase nicht mehr als „Ruhestand“ sondern sind aktiv und bringen sich in die Gesellschaft ein. (Bundesvereinigung Prävention und Gesundheitsförderung e.V., o. J.) Einige Personen beginnen mit neuen Hobbys, unterstützen andere mit ihrem Wissen oder machen sogar neue Ausbildungen.

„Gesundes und aktives Alter(n) setzt ausreichende Mobilität physische Leistungsfähigkeit, kognitive und psychische Leistungsfähigkeit, alltagspraktische Kompetenz, soziale und materielle Absicherung sowie soziale Integration und Partizipation voraus.“ (Bundesvereinigung Prävention und Gesundheitsförderung e.V., o. J., S. 3)

7.1. Aktivität

Die WHO definiert aktives Altern „als einen Prozess der Optimierung von Möglichkeiten zur Erhaltung der Gesundheit, der sozialen Teilhabe und der Sicherheit mit dem Ziel, die Lebensqualität älterer Menschen zu fördern.“ (Bundesvereinigung Prävention und Gesundheitsförderung e.V., o. J., S. 6) Aktives Altern soll auf drei Gebieten gefördert werden:

- Beschäftigung
- Teilhabe an der Gesellschaft
- Eigenständige Lebensführung (europa.eu, 2013)

Freizeitaktivitäten spielen allgemein für die Lebensqualität eine wichtige Rolle. Im Alter sind sie aber besonders wichtig. Gerade in der Nacherwerbsphase ist es wichtig sich neue Ziele zu setzen und Aufgaben zu finden. Diese Aufgaben bzw. Ziele können vielfältig sein, wie z. B. soziales Engagement oder Neues zu erlernen.

Es gibt Aktivitäten die man alleine zu Hause machen kann, auch diese sind für die Lebensqualität von Bedeutung. Wichtiger sind allerdings die Freizeitaktivitäten die außer Haus stattfinden. Durch diese werden soziale Kontakte aufrecht erhalten und neue Freundschaften bzw. Bekanntschaften begonnen. Allerdings sind die Personen gefordert Eigeninitiative zu zeigen, da sich Kontakte nicht mehr so leicht knüpfen lassen wie im Berufsleben. Studien zeigen, dass soziale Kontakte Wahrnehmungs- und Reaktionsfähigkeit fördern. (Bundesvereinigung Prävention und Gesundheitsförderung e.V., o. J.)

Im Alter muss man aber nicht immer nur Hobbys nachgehen. Auch Freiwilligenarbeit ist sehr beliebt. Das kann so aussehen, dass älter Personen Kindern bei den Hausaufgaben helfen, ihnen Nachhilfe geben oder mit ihnen spielen.
Allerdings kann es auch zu Überlastungen der Personen kommen wenn die sich mit ihrem Hobby überfordern. Dadurch kann es zur Minderung der Lebensqualität kommen. (Engeln, A., 2003)

Im Alter verbringen viele Personen ihre Zeit zu Hause. In Bezug auf Freizeitgestaltung kann das aber auch mit einem Mangel an Möglichkeiten außer Haus zusammen hängen. (Engeln, A., 2003)

Die Bildung der Personen und finanzielle Möglichkeiten tragen wesentlich zur Aktivität bei. Höher gebildete Personen haben meist mehr Geld und können sich so im Alter eine aktivere Lebensgestaltung leisten.

Aber auch die Wohnsituation spielt hier eine wichtige Rolle. In diesem Fall ist nicht nur Barrierefreiheit gefragt, sondern auch die Möglichkeit Aktivitäten im direkten Wohnumfeld wahrnehmen zu können.

7.2. Mobilität

Mobilität ist ein wichtiges Bedürfnis aller Menschen und es steht auch im engen Zusammenhang mit Selbständigkeit und Aktivität.

Wie bereits erwähnt verbringen viele Menschen im Alter ihre Zeit zu Hause. Hierfür gibt es viele Gründe. Es kann sein, dass es kaum noch Kontakte zu anderen Menschen gibt, da diese alle verstorben sind oder es fällt den Menschen schwer ihre Wohnung zu verlassen, da sie nicht barrierefrei ist. Mobilität ist wichtig um Angebote außer Haus annehmen zu können und am sozialen Leben teilzuhaben.
Personen mit Mobilitätsproblemen reagieren oft mit Rückzug und verzichten auf Aktivitäten. (Engeln, A., 2003)
Es ist aber auch ein Problem, wenn sich alte Personen überfordern. Dies kann schnell bei „abnehmender körperlicher Belastbarkeit und stärkeren gesundheitlichen Einschränkungen“ (Engeln, A., 2003, S. 118) geschehen.

Mobilität bedeutet nicht nur die physische Beweglichkeit von Personen, sondern sie beschreibt z. B. auch ob man sich mit Hilfe von Verkehrsmitteln fortbewegen kann. Auch diese sind für Aktivitäten im Alter wichtig, da sich evtl. nicht alle gewünschten Freizeitbeschäftigungen im direkten Wohnumfeld befinden oder der Besuch von Freunden und Familie nur mit Hilfe von öffentlichen Verkehrsmittel möglich ist.

7.3. Selbständigkeit

Wie bereits erwähnt ist die Lebenserwartung in den letzten Jahrzehnten stark gestiegen, jedoch im Alter steigt das Risiko für akute und chronische Krankheiten. Diese können aber oft gelindert werden und es gilt zu beachten, dass nicht jede Erkrankung zu körperlichen Beeinträchtigungen oder und somit zur Aufgabe der selbständigen Lebensführung führt.
Um Selbständigkeit zu erhalten ist es auch wichtig, die Möglichkeit zu haben Güter des täglichen Bedarfs in unmittelbarer Nachbarschaft besorgen zu können.

Stürze sind ein großes Problem im Alter. Die Hälfte der Stürze führt zu starken Funktionseinschränkungen, bei ca. 30% kommt es nach einem Sturz zur Hilfsbedürftigkeit und bei 20% zur Pflegebedürftigkeit. Ein Drittel

der Personen versterben innerhalb eines Jahres infolge eines Sturzes. (Bundesvereinigung Prävention und Gesundheitsförderung e.V., o. J.)
Deshalb ist es wichtig die Gefahrenquellen für Stürze zu minimieren. Das kann durch Umbau oder Umzug erreicht werden.

7.4. Pflege

Ein Großteil der alten Bevölkerung möchte gerne, im Falle von Pflegebedürftigkeit, in ihrem gewohnten Umfeld bleiben. Um das zu ermöglichen ist es wichtig ambulante Dienste bereitzustellen und diese auch mit eventuell notwendigen anderen Angeboten zu verbinden. Die Bedeutung von Familie, nachbarschaftlichen Hilfen und sozialen Netzwerken wird hier immer wichtiger. (Bundesvereinigung Prävention und Gesundheitsförderung e.V., o. J.)
Die Pflege zu Hause wird auch in Zukunft eine der wichtigsten Betreuungsformen sein. Wie bereits besprochen sind die Gründe dafür, dass die Betroffenen lieber in ihrer gewohnten Umgebung bleiben möchte, es zu wenig Pflegeheimplätze gibt und Heimplätze auch viel teurer sind, als ambulante Pflege.

7.5. Gesundheit fördern

Wichtig um Aktivität, Selbständigkeit und Mobilität im Alter zu erhalten bzw. zu fördern ist die Gesundheit zu fördern.

> „Gesundheit im Alter resultiert aus verschiedenen komplexen Zusammenhängen und ist keineswegs automatische Folge somatischer Gesetzmäßigkeiten. Neben den personalen, gesellschaftlichen – ökologischen und sozio – ökonomischen Rahmenbedingungen spielen soziale Beziehungen im Nahbereich des Individuums eine wichtige Rolle. Aktivität und soziale Teilhabe als Momente einer sinnerfüllten Lebensgestaltung sind deshalb neben den medizinischen Aspekten wichtige Voraussetzungen für Gesundheit und

Wohlbefinden im Alter.“ (Bundesvereinigung Prävention und Gesundheitsförderung e.V., o. J., S. 36)

8. Methode und Vorgehensweise

Es gibt zahlreiche Studien die sich allgemein mit Umzügen im Alter und Relokation ins Alten- oder Pflegeheim befassen. Jedoch das Thema „Entscheidungsprozess zum Umzug in eine Wohngemeinschaft im Alter“ wurde bis jetzt noch nicht erforscht. Deshalb soll hier die qualitative Forschung zum Einsatz kommen. Durch die qualitative Forschung kann die subjektive Sichtweise der Betroffenen dargestellt werden. Das ist wichtig damit man die Bedeutung, die ein Umgebungswechsel für alte Menschen hat, erfassen kann. Bei dieser Methode geht man induktiv vor. D.h. man schließt von wenigen Fällen auf die Allgemeinheit.
Ziel der qualitativen Forschung ist es aus den gesammelten Daten die Situation und das eigene Empfinden der Betroffenen zu beschreiben und daraus Konzepte und Theorien zu entwickeln.

Für diese Arbeit soll die Grounded Theory zur Anwendung kommen. Diese Art der Forschung hier sinnvoll zu sein, da man mit ihrer Hilfe Themen des menschlichen Verhaltens erforschen kann. Die Wissensgenerierung erfolgte mittels teilstrukturiertem Interview.

8.1. Grounded Theory

Die Grounded Theory wurde von den Soziologen Barney Glaser und Anselm Strauss in den 60er Jahren entwickelt um ihre unterschiedlichen Forschungsrichtungen zu vereinen. Im Jahr 1976 präsentierten sie ihre Methode zum ersten Mal in ihrem Werk „The Discovery of Grounded Theory“.
Hintergrund dieser Methode ist der Pragmatismus der philosophischen Lehre und der symbolische Interaktionismus. (Böhm, A., Mengel, A., Muhr, Th., 1994) Ihr Ziel ist es erklärende Theorien für das menschliche Verhalten und für soziale Prozesse zu entwickeln. (Mayer, H., 2007)

Bei der Grounded Theory erfolgt die Theoriegenerierung anhand von gesammelten Daten, wobei die Phasen der Datensammlung und –analyse

nicht voneinander getrennt werden, sondern sich gegenseitig abwechseln. (Mayer, H., 2007) Die Datenerhebung wird erst beendet, wenn keinen neuen Erkenntnisse mehr gefunden werden.
Zu Beginn der Untersuchung gibt die Fragestellung die Richtung an in welchem Bereich Informationen gesucht und Personen interviewt werden. Die Fragestellung soll den Einstieg und erleichtern und dem Forscher ermöglichen beim behandelten Thema zu bleiben. Beim ersten Interview beginnt die Erhebung erster Daten und mit ihr auch die Analyse der selben. In diesem Prozess wird auch die Fragestellung präzisiert. (Strauss, A., Corbin, J., 1996)

Nach dem Prozess der Datenerhebung wird mit der Datenanalyse begonnen. Hier spielt die Theoretische Sensibilität eine wichtige Rolle. Darunter versteht man die Fähigkeit des Forschers wichtige von unwichtigen Daten zu unterscheiden. Diese Sensibilität kann unterschiedliche Ausprägungen haben, abhängig von eigenen Erfahrungen und dem vorausgegangenem Literaturstudium. (Strauss, A., Corbin, J., 1996)

Bei der Datenanalyse werden die gesammelten Informationen „aufgebrochen, konzeptualisiert und auf neue Art zusammengesetzt." (Strauss, A., Corbin, J., 1996, S. 39) Diesen Prozess nennt man Kodieren.

Es gibt drei Haupttypen des Kodierens:

- Offenes Kodieren: hier werden Konzepte der Theorie identifiziert und auf ihre Eigenschaften und Dimensionen untersucht. Hier werden Übereinstimmungen und Unterschiede erarbeitet und diese dann kategorisiert.
- Axiales Kodieren: hierbei werden die Daten, die beim offenen Kodieren identifiziert wurden, miteinander in Verbindung gesetzt und neu zusammengesetzt.

- Selektive Kodieren: Es kommt zu Identifizierung der Kernkategorie. Diese ist das zentrale Phänomen, welches mit den anderen Kategorien in Beziehung steht. (Strauss, A., Corbin, J., 1996)

8.2. Gütekriterien

Bei Gütekriterien handelt es sich um Maßstäbe mit Hilfe derer die Qualität von Forschung gemessen werden kann.
Bei der quantitativen Forschung heißen die Gütekriterien Objektivität, Reliabilität und Validität. Im Zuge der Entwicklung qualitativer Sozialforschung wurde immer wieder darüber diskutiert ob die Gütekriterien der quantitativen Forschung auch auf die qualitative Forschung anwendbar sind.
Dadurch haben sich eigene Gütekriterien für die qualitative Forschung entwickelt. Allerdings gibt es keine einheitlichen Gütekriterien, die von allen Wissenschaftlern anerkannt werden, trotzdem gibt es Kategorien die einheitlich sind.

Diese Kategorien sind: Glaubwürdigkeit (credibility), Folgerichtigkeit (auditability) und Angemessenheit (fittingness).

Mit Glaubwürdigkeit meint man, dass die Interpretation der Daten durch den Forscher, für die Teilnehmer und andere Wissenschaftler korrekt erfolgt ist.
Unter Folgerichtigkeit versteht man die Nachvollziehbarkeit von Forschungsfrage bis Auswertung der Ergebnisse.
Die Angemessenheit beschreibt die Genauigkeit mit der die Wirklichkeit der Teilnehmer wiedergegeben wird. Diese muss ausführlich erfolgen, damit beurteilt werden kann wie wichtig die Ausführungen für die Praxis ist. (Beck, 1993, zitiert nach Mayer, H., 2007, S. 101 f)

Als viertes Gütekriterium beschreiben Hall und Callery (2001) die Reflexivität. Diese ergänzt die theoretische Sensibilität, da Vorannahmen der Forscher und Forscherinnen und der teilnehmenden Personen Einfluss

auf die Datenerhebung haben. Ist man sich der Reflexivität bewusst, dann erhöht sich die Validität der Ergebnisse.

Auch in der vorliegenden Forschungsarbeit wurde darauf geachtet, die Gütekriterien der qualitativen Forschung einzuhalten. Durch verfassen von Memos während des gesamten Forschungsprozesses wurden Eindrücke und Ideen festgehalten, Gedanken sortiert und so eine Gliederung in die Arbeit gebracht. Während der Datenanalyse wurden immer wieder die Ergebnisse anhand der Transkipte kritisch reflektiert, damit gewährleistet werden kann, dass die Interpretation der Daten mit der Wirklichkeit der Interviewpartner und –partnerinnen übereinstimmt.

8.3. Durchführung der Interviews

8.3.1. Einschlusskriterien und Rekrutierung

Die Einschlusskriterien waren:

- Die Personen sollen in einer Wohngemeinschaft leben
- Sie sollen Deutsch sprechen und verstehen
- Die Teilnahme an der Studie sollte natürlich freiwillig erfolgen

Die Einverständnis der teilnehmenden Personen wurde zuvor mittels Einverständniserklärung eingeholt.

Zielgruppe der vorliegenden Studie sind alte Menschen, die einen Umzug in eine Wohngemeinschaft in Erwägung ziehen.

Immer mehr alte Menschen setzen sich mit der Möglichkeit auseinander in eine Wohngemeinschaft zu ziehen. Leider wurde in Österreich keine passende Wohngemeinschaft gefunden, weshalb die Untersuchung nach Deutschland verlegt wurde.

Zum Zwecke der Datenerhebung wurde über das Internet und Telefonbuch Wohngemeinschaften 50+ in Dresden gesucht und diese per Mail oder

Telefon kontaktiert. Es wurde auch eine Internetanzeige auf einer Homepage für Wohngemeinschaften 50+ veröffentlicht.

Ein Verein für gemeinschaftliches Wohnen meldete sich und versprach, nach Klärung der Formalitäten und Zusendung des Informationsblattes, die Bewohner über die Studie zu informieren und Kontakt zu den interessierten Personen zu herzustellen.
Zu diesem Verein gehören zwar mehrere Wohngemeinschaften, aber da dzt. reges Interesse für diese Wohnform besteht, werden die Bewohner mit Interviewanfragen überhäuft. Trotzdem waren einige Bewohner zweier Wohngemeinschaften für ein Interview bereit.

Durch eine Bewohnerin einer Dresdner Wohngemeinschaft wurde dann der Kontakt zu einer Berliner Wohngemeinschaft hergestellt. Diese wurde telefonisch kontaktiert, wobei der Zweck der Studie erklärt wurde und mit der Zustimmung der Bewohner Interviewtermine ausgemacht.
Schlussendlich gab es gesamt zehn Interviews mit Bewohnern einer Wohngemeinschaft 50+. Sechs Interviews wurden in zwei Wohngemeinschaften in Dresden und vier Interviews in einer Wohngemeinschaft in Berlin durchgeführt. An zwei der zehn Befragungen waren Ehepaare beteiligt.

8.3.2. Beschreibung der Teilnehmer

Abbildung 14: Beschreibung der Teilnehmer

Geschlecht	
Weiblich	9
Männlich	3
Familienstand	
Verheiratet	6
Ledig	3
Geschieden	2
Verwitwet	1

Kinder	
Ja	11
Nein	1
Ausbildung	
Höhere Schulbildung	4
Pflichtschule	8
WG – Erfahrung vor Einzug	
Ja	2
Nein	10
Mobilität	
Mit Einschränkung	3
Ohne Einschränkung	9

Alle Beteiligten befanden sich in der Nacherwerbsphase. Neun Personen sind weiblich und drei männlich. Die Hälfte der Probanden ist verheiratet, drei sind ledig, zwei geschieden und eine Person ist verwitwet. Elf der teilnehmenden Personen haben Kinder.

Vier Personen haben einen Universitätsabschluss und zwei Interviewpartner haben schon vor dem Einzug in die Wohngemeinschaft 50+ Erfahrung in einer Wohngemeinschaft sammeln können. Eine Person hat Einschränkungen in der Mobilität.

8.3.3. Die Wohngemeinschaften

Wie bereits erwähnt wurde die Untersuchung in drei Wohngemeinschaften in Dresden und Berlin durchgeführt. In allen Wohngemeinschaften haben die Bewohner ihre eigene Wohnung. Die Wohnungen sind sehr unterschiedlich. Es gibt Ein – Zimmer – Wohnungen und Wohnungen mit 100 m^2 und Maisonette. Auch der Aufbau der Wohngemeinschaften ist unterschiedlich. Eine WG liegt ebenerdig und hat in einem Hochhaus einen eigenen Bereich. Um zu den Bewohnern zu gelangen muss man an einem Sicherheitsmann vorbei. Hierdurch fühlen sich die Bewohner sehr sicher.

Es gibt eine große Wohnküche, die von den Bewohnern gemeinsam angeschafft wurde. Hier wird jeden Tag gemeinsam gekocht und zu Mittag gegessen. Trotzdem hat jede Wohnung eine kleine Kochnische. Zu den Räumen, die gemeinschaftlich genutzt werden können gehört auch ein Wohnraum und ein Pflegebad. Zu der Möblierung des Wohnraumes hat jeder Bewohner etwas beigetragen. Hier stehen alte Möbel der Bewohner. Die Grünfläche vor der Wohngemeinschaft wird als Gemeinschaftsgarten genutzt.

Die zweite Wohngemeinschaft liegt auf einer Etage eines Wohnhauses mit Aufzug. Hier gibt es auch die Möglichkeit Gäste übernachten zu lassen. Gemeinsam genutzt wird der Gemeinschaftsraum, der Dachboden und der Keller. Es gibt auch ein Gemeinschaftsbad das aber kaum benutzt wird, da jede Wohnung ihr eigenes Bad hat. Auch hier wird die Grünfläche vor dem Haus als Gemeinschaftsgarten genutzt.

In der dritten Wohngemeinschaft sind die Wohnungen in einem Wohnblock verteilt. Diese Wohnungen sind nicht als Alterswohnungen konzipiert, daher gibt es auch Maisonettwohnungen und nicht barrierefreie Bäder. Nicht in jeder Wohnung des Wohnblockes leben WG – Mitglieder. Als Gemeinschaftsraum dient eine Ein – Zimmer – Wohnung im Erdgeschoss, in der es auch die Möglichkeit gibt Gäste übernachten zu lassen. Hier gibt es auch einen kleinen Garten und eine Kochmöglichkeit. Freitag Abend findet hier ein gemeinsames Abendessen statt.

Alle Mitglieder der Wohngemeinschaften treffen sich an einem bestimmten Tag in der Woche um verschiedenes zu besprechen, Aktivitäten zu organisieren und sich auszutauschen.

8.3.4. Datenerhebung und Einverständniserklärung

Es wurden zehn halbstandardisierte Interviews mit offenen Fragen durchgeführt. Anschließend wurden diese, unter Verwendung der Grounded Theory Methode, analysiert.

Vor dem Interview wurden die befragten Personen nochmals über Zweck der Befragung, Freiwilligkeit, Anonymität und die Möglichkeit jederzeit ihre Teilnahme zu beenden, informiert („informed Consent“).

Die Interviews fanden mit Hilfe eines vorher entwickelten Interviewleitfadens statt, welcher des Öfteren erweitert bzw. korrigiert wurde.
Die Themen des Interviewleitfadens waren Leben vor dem Umzug, Entschluss zum Umzug und Leben in der Wohngemeinschaft. Es wurden Vor- und Nachteile einer Wohngemeinschaft im Alter und der Bezug von mobiler Pflege besprochen und der Umzugszeitpunkt diskutiert.

Sieben Interviews wurden in den jeweiligen Wohnungen der Interviewpartner geführt und drei in einem Gemeinschaftsraum, wodurch die Gesprächsatmosphäre großteils ungestört war.

Die Interviewdauer schwankte zwischen 30 und 90 Minuten. Alle Interviews wurden mit der Zustimmung der Befragten und Hilfe eines Aufnahmegerätes aufgezeichnet und anschließend transkribiert.

8.3.5. Datenanalyse

Nach der Transkription wurden die Interviews mittels offenem und axialem Kodieren kodiert.
Zu Beginn wurde Zeile für Zeile offen kodiert, aber im Verlauf der Arbeit wurden größere Absätze ausgewertet. In diesem Arbeitsschritt wurden in – vivo Codes und implizite - Codes vergeben. Diese wurden anschließend zu Konzepten zusammengefasst.
Auf Grund der limitierten Zeit war kein selektives Kodieren möglich. Es konnten jedoch erste Erkenntnisse gewonnen werden, die im Folgenden dargestellt werden.

9. Erkenntnisse

Im Folgenden sollen die Erkenntnisse, die aus den Daten gewonnen wurden, dargestellt werden.

9.1. Vor dem Umzug

9.1.1. Die Wohnsituation vor dem Umzug und einschneidende Lebensereignisse

Allen Befragten war gemein, dass sie mit ihrer damaligen Wohnsituation nicht mehr zufrieden waren. Die Gründe für diese Unzufriedenheit waren vielfältig und sehr unterschiedlich.

So erzählte eine Teilnehmerin:

„Ich habe allein im Einfamilienhaus gelebt, mein Sohn war gerade ausgezogen (...), das Problem war, dass ich eine sehr kleine Rente hatte und davon das Haus nicht erhalten konnte, ...“

Diese Ungewissheit die man hat wenn man sich sein Haus nicht mehr leisten kann, kann zermürbend sein. Viele alte Menschen leben schon Jahrzehnte in ein und der selben Wohnung oder Haus. Man verbindet viele Erinnerungen damit und plötzlich muss man ausziehen und sich verkleinern.

Auch ein Ehepaar stand vor dem Problem sich nach vielen Jahren die Miete ihrer Wohnung nicht mehr leisten zu können.

„... wir hatten es schon in Aussicht gestellt gekriegt, im Mietvertrag, dass es (...) sehr viel teurer wird, und das kam dann zusammen mit dem Rentenalter meines Mannes, da haben wir gesagt also dann können wir das nicht mehr bezahlen, da müssen wir auf jeden Fall noch einmal umziehen.“

Eigentlich freuen sich viele Personen, wenn sie in die Nacherwerbsphase eintreten. Allerdings ist die Pension die Haupteinkommensquelle im Alter. Jeder möchte sein Leben in der Pension genießen und sich keine Sorgen über finanzielle Belange machen müssen. Wenn man sich allerdings schon im vorhinein sicher ist, dass man durch den Erhalt der aktuellen Wohnsituation große Abstriche machen muss, dann sollte man sich überlegen ob eine Veränderung der Wohnverhältnisse nicht besser wäre.

Einige Interviewteilnehmer und –teilnehmerinnen erzählten, dass sie vorher in schönen Wohnungen oder Häusern gelebt hatten. Allerdings haben sie die Umzugsentscheidung aufgrund einer Erkrankung von sich oder ihrem Partner getroffen.

„... wir haben eigentlich schon immer mit dem Gedanken geliebäugelt mal hierher (in die Stadt) zu ziehen, und dann wurde mein Mann krank, dann habe ich gedacht, als er im Krankenhaus war: „das ist jetzt der Zeitpunkt“, als ich ihm das offerierte war er eigentlich auch gleich einverstanden,...“

„... und ich bin mal krank geworden und hab gemerkt, dass plötzlich die ganzen Freundschaften mehr oder weniger ein bisschen abknicken, (...) ich saß da so ein bisschen in meiner Höhle und dachte: Nein so kann es ja nicht sein!“

Aber nicht bei allen Personen hängt der Umzug von der finanziellen Situation oder dem Gesundheitszustand ab. Es gibt auch Personen die eine Gemeinschaft suchen um nicht mehr alleine zu leben und etwaiger Einsamkeit entgegenzuwirken.

„... ich hatte auch das Alleinsein satt ...“

Das Modell der Wohngemeinschaft im Alter ist noch sehr neu und deshalb noch nicht so bekannt. Trotzdem wäre für einige WG – Bewohner und Bewohnerinnen keine andere Wohnform in Frage gekommen. Die Bewohner und Bewohnerinnen mit WG – Erfahrung haben aktiv nach dieser Wohnform gesucht, auch wenn sie kleine Abstriche machen mussten.

„... aber es war immer so im Hinterkopf, dass ich noch in einer Gruppe leben möchte, und hab das dann erfahren (...) hier von dieser Gruppe und hab mir eben wie gesagt die Gegend angeschaut und hab gesagt: Niemals!“ (...) und dann hab ich die Gruppe kennen gelernt und dann war also sehr schnell klar mit denen möchte ich was zusammen machen, ...“

Wie man sieht gab es immer einen ausschlaggebenden Moment, ein einschneidendes Lebensereignis, dass den Anlass dafür gab sich über einen Standortwechsel Gedanken zu machen.

Eine Interviewteilnehmerin begegnete den Initiatoren der Wohngemeinschaft, als sie mit ihrem schwer kranken Mann auf der Palliativstation lebte. Diese berichteten ihr von der Möglichkeit in Gemeinschaft zu leben.

„... und ich wusste ja, wenn ich diese Palliativstation verlasse, dann bin ich alleine (...) da hat mein Mann gesagt zu mir: „das ist eigentlich gut, da weiß ich wo du bist, mach das! ...“

Durch massive Bauverzögerungen dauerte es noch zwei Jahre ehe die Teilnehmerin in die Wohngemeinschaft einziehen konnte.

„... ich habe einfach gedacht das ziehe ich durch, das mache ich, und wenn ich mich dann hier einbringe, dann wird das schon werden (...) durch diese Sicherheit, ich hab meine Wohnung für mich!“

Die Teilnehmerin konnte sich in der Zeit der Unsicherheit nach dem Tod ihres Mannes daran festhalten, dass sie in eine Wohngemeinschaft ziehen konnte.

9.1.2. Weitere Gründe für einen Umzug

Es waren aber nicht nur kritische Lebensereignisse allein die den Umzug in eine Wohngemeinschaft förderten. Oft was es eine Kombination verschiedener Faktoren.

„... wir sind nicht mehr die Jüngsten und ein Einfamilienhaus ist doch viel, wir haben ein großes Grundstück dazu – viel Arbeit ....“

„... ich hab meine Schwiegereltern bis zu letzt mitgepflegt und da haben wir uns gesagt das werden wir unseren Kindern nicht zumuten (...) da haben wir uns gesagt, wenn wir in so eine Gemeinschaft ziehen und einer von uns geht (...) dann fallen wir in keine tiefes Loch, sondern wir haben eine gemeinsame Umgebung die uns a) auffängt und b) die wir auch benutzen können um uns Kraft und Unterstützung zu holen.“

Eine andere Teilnehmerin beschrieb, dass sie jetzt, da die Last des eigenen Hauses nicht mehr gegeben ist, frei ist und mehr Zeit für ihre Hobbys hat.

Für ein Ehepaar war ein weiterer Grund für einen Umzug die Isolation in ihrem Einfamilienhaus.

„... also wir wollten in die Wohngemeinschaft weil in einem Einfamilienhaus dort wären zwar Nachbarn, aber hier ist es doch nicht so isoliert ...“

Bei anderen Interviewpartnern und –partnerinnen spielte die Mobilität und die Infrastruktur eine große Rolle um ihren Hobbys nachgehen zu können.

„... von dort wollt ich wegziehen, das war ohne Auto, ist das nichts, ich hatte hier Anrecht hier in der Oper und Konzertsinfonie...“

„... das war immer ziemlich schwierig, nein es war nicht schwierig, aber es war zeitaufwendig, dann in die Stadt rein zu kommen und ich wollte teilnehmen am Stadtleben (...) denn da draußen wäre es zu kompliziert gewesen ...“

Man sieht dass es bei einigen schon lange Probleme gab bzw. waren sie mit ihrer Situation nicht zufrieden. Allerdings empfanden die Betroffenen die Situation noch nicht so schwerwiegend, dass sie die Notwendigkeit einer Veränderung gesehen hätten. Erst als ein kritisches Ereignis eingetroffen ist wurde überlegt was man ändern könnte.

9.2. Die Entscheidung

Im Zuge dieser kritische Lebensereignisse haben die Interviewpartner und -partnerinnen sich für das Leben in einer Wohngemeinschaft entschieden. D.h. durch das Eintreten eines kritischen Lebensereignisses wurde ein Problembewusstsein geschaffen.

Bei der Ermittlung des Entscheidungsprozesses nach Laux (2007) kommt es als Nächstes zur Präzisierung des Zielsystems. D.h. es werden Ziele gesetzt die auch noch ungenau definiert sein können. In diesem Fall hieß das Ziel der Bewohner und Bewohnerinnen: es muss sich etwas ändern.

Im nächsten Schritt kommt es zur Erforschung der Alternativen. Hier werden Informationen gesammelt um eine für sich selbst optimale Entscheidung zu treffen.

Einige Teilnehmer und Teilnehmerinnen haben durch Zeitschriften und Announcen über die Möglichkeit einer Wohngemeinschaft erfahren, andere wiederum durch Freunde oder Familie.

„... da habe ich nach einer einer Lösung gesucht (...) und da war eine Announce drinnen ...“

„... ich habe sie aus diesem Heft hier, hab ich gesehen dass hier was ist, habe dann hier angerufen, auch verschiedene andere Stellen ob es so etwas gibt oder so, ...“

„... dann haben wir bei einer Geburtstagsfeier von unserem Schwager, der diese Wohnungsgemeinschaft mit ins Leben gerufen hat, gehört was geplant ist ....“

Ein Ehepaar hatte sich als mögliche Alternative eine Seniorenresidenz gewählt.

„... und habe dort angerufen und die sagte mir: „Ja hier ist eine Wohnung von 50 m^2 frei, ich schicke ihnen auch die Preisliste.“ 1700 €! Und da habe ich unseren Sohn gebeten mal hinzugehen, und der hat sich das angeguckt (...) und hat mich dann angerufen und gesagt: die Wohnung (...) hat keine Seele...“

Eine Interviewpartnerin hat sich im Vorfeld über die Wohnmöglichkeiten in anderen Ländern informiert:

„... bin ich sehr viel gereist in Europa und mit dem Hintergedanken mal zu gucken wie lebt man in anderen Ländern und was gibt es da für alternative Wohnformen ..“

Sie berichtete von verschiedenen Wohnformen die sie auf ihren Reisen kennen gelernt hatte. Beeindruckt war sie von einer Wohngemeinschaft in Dänemark:

„... und das war der erste Gedanke, den ich , also es war eigentlich die Wohnform wo ich gedacht habe, das wäre was für mich, so und das hatte sich so festgesetzt und da hat man ja dann die Antennen ausgefahren und irgendwann hat es geklappt ...“

Teilweise hatten die Befragten gleich Kontakt zu den Wohngemeinschaften, in anderen Fällen mussten sie sich eine geeignete Wohngemeinschaft suchen.

„... mein Wunsch war das schon eigentlich seit Jahrzehnten (...) und hab dann diese Gruppe gesucht und sehr schnell gefunden ...“

Eine Teilnehmerin sagte allerdings auch:

„... also wenn ich Geld gehabt hätte wäre ich natürlich in meinem Haus geblieben (...) dann hätte ich mir alles machen lassen, so altersgerecht ...“

Eine Entscheidung zu treffen bedeutet sich zwischen mindesten zwei Alternativen zu entscheiden. Diese Alternativen hießen für die Interviewpartner: „nicht umziehen“ oder „in eine Wohngemeinschaft ziehen“.

Für die Teilnehmer und Teilnehmerinnen gab es allerdings nicht nur die Entscheidung für eine Wohngemeinschaft zu treffen, sondern einige mussten sich auch für einen Standort entscheiden, da ein Verein mehrere Standorte verwaltet.
Hier waren für die verschiedenen Bewohner und Bewohnerinnen unterschiedliche Kriterien wichtig.

„... ich hatte mir noch ne andere WG angeguckt, die war so ein DDR – Hochhaus (...) da habe ich gleich gesehen das kommt für mich nicht in Frage ...“

„... das habe ich mir im Vorfeld nur angesehen (...) das war mir erstens zu weit ab vom Zentrum, weil ich gern ins Theater gehe und ins Konzert und so (...) und dann war mir das auch, waren die Einkaufsmöglichkeiten zu weit weg, das Umfeld gefiel mir auch nicht, ...“

„... und die Wohngemeinschaft auf der Braunsdorfer da hat jeder nur ein Zimmer und die leben richtig in Gemeinschaft, das wäre mir nichts gewesen ....“

Allen Befragten war eine gute Infrastruktur sehr wichtig damit sie Aktivitäten, wie ins Theater gehen oder Einkaufen, ohne Einschränkungen nach kommen konnten.

Ein weiteres Kriterium für den Umzug war die Möglichkeit sich eine Wohnung zu mieten.

„... das war eigentlich in Berlin die einzige Wohngemeinschaft auf Mietbasis (...) und ich wollte jetzt nicht irgendwie noch sehr viel Geld investieren um eine Wohnung zu kaufen ...“

„... und auch welche mit eigenem Geld die dann eben in Nullenergiehäusern zusammen bauen und solche Geschichten, und das ist aber auch finanziell und kann sich nicht jeder leisten, das ist die Attraktion an unserem Modell das man kein Kapital braucht ...“

Nachdem sich alle Befragten für eine Wohngemeinschaft entschieden hatten, dauerte es noch bis zu zwei Jahre ehe sie einziehen konnten. In diesen zwei Jahren wurde sie zu monatlichen Treffen eingeladen um die potentiellen Mitbewohner kennenzulernen und über das Leben in einer Wohngemeinschaft zu erfahren.

„... die haben uns auch dann so , ja also irgendwie Beratung mit uns gemacht, Besprechungen wie alles sein könnte, die Wohngemeinschaft, so Verhaltensregeln, und das war eine sehr gute Schulung für uns alle ...“

Diese Treffen haben alle Bewohner und Bewohnerinnen mitgemacht, die in eine Wohngemeinschaft, die gerade in der Gründungsphase war, gezogen sind. Diese Phase dauerte unterschiedlich lang, abhängig davon, wann die Bewohner und Bewohnerinnen zu den Gruppen gestoßen sind und wie lange die Projektsuche bzw. Bauphase gedauert hat.
Die Bewohner und Bewohnerinnen die in eine bereits bestehende Wohngemeinschaft gezogen sind, hatten diese monatlichen Treffen nicht. Allerdings wurden diese von den Mitbewohnern interviewt und dann wurde gemeinschaftlich eine Entscheidung über die Aufnahme getroffen.

„... jetzt ist es so, wir laden dann erst mal die neue Person ein und zu beschnuppern, und wenn dann nicht alles das Gefühl haben mit der Person könnten wir uns ein gutes Zusammenleben vorstellen, dann zieht sie nicht ein (...) da wird Einstimmigkeit verlangt ...“

Dieses „Aufnahmeritual“ war bei allen Wohngemeinschaften vorhanden.

Alle befragten Personen sagten, dass sie sich wieder für eine Wohngemeinschaft entscheiden würden. Nur eine Person sagte:

„Ob ich nun dieses Projekt wieder wählen würde, mit diesen Mitbewohnern weiß ich nicht, also ... aber ich würde wieder so etwas machen.“

9.3. Der Umzug in die Wohngemeinschaft

Für alle Bewohner und Bewohnerinnen war der Umzug in die Wohngemeinschaft, trotz der teilweise langen Vorlaufzeit, ein Umzug in die Ungewissheit. Keiner wusste wie sich das Leben in der Wohngemeinschaft entwickelt oder wie sie mit den Mitbewohnern auskommen werden.

„... ich war mir nicht sicher ob das was wird (...) bei den anderen hatte ich keine Ahnung ob das was wird, die Interessen müssen ja auch ein bisschen stimmen, und ja das Experiment ist gelungen!“

Eine Bewohnerin schilderte, dass sie zwar bereit war in die Wohngemeinschaft zu ziehen, aber durch die Bauverzögerung noch nicht klar war in welche Wohnung sie ziehen könnte.

„... das hat sich dann in den letzten 2 Monaten herausgestellt, ich dachte irgendwie werde ich das schon arrangieren ...“

Der Umzug an sich war für die meisten Bewohner und Bewohnerinnen kein Problem. Die meisten hatten Hilfe von Freunden und Familie oder haben sich ein Umzugsunternehmen bestellt.

„Natürlich war das ganze Ding tierisch anstrengend, zumal mein Mann wieder krank wurde und ich das alles alleine gemacht habe, aber mit den Söhnen, mit meinem Bruder und mit – ein Teil der Gruppe ist schon vorher eingezogen. Also wir haben uns sehr unterstützt alle (...) Am Tag nach dem Umzug (...) ich bin vorher mit dem Hund gegangen und war körperlich total kaputt und war aber so glücklich dass ich dieses ganze Ding so jetzt geschafft hatte (...) also bei allen Schwierigkeiten trägt das immer noch weiter.“

Alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen sind zu einem anderen Zeitpunkt in ihrem Leben und aus verschiedenen Gründen in die Wohngemeinschaft gezogen. Allerdings haben sich viele Gedanken gemacht, wann der optimale Zeitpunkt für einen Umzug in eine Wohngemeinschaft wäre.

„... die meisten die sich das angucken (...) die sagen das hat ja noch Zeit, irgendwann mal, bloß so ganz Alte sollen ja auch nicht hier rein kommen (...) 60+ ist schon gut.“

„... auf einem großen Markt (...) hatten wir immer Standdienst mit Informationen (...) die waren von der Idee echt begeistert (...) und immer abschließend der Begeisterung war dann die Bemerkung „Aber ich komme in meiner Wohnung noch gut zurecht“, und dann hab ich denen immer gesagt: „Wenn sie in ihrer Wohnung nicht mehr zurecht kommen ist es zu spät.“

„... also sicherlich nach dem Berufsleben (...) ich denke mir wenn man im Berufsleben steht ist es etwas schwierig ...“

Alle Befragten waren sich einig, dass der richtige Zeitpunkt um in eine Wohngemeinschaft zu ziehen für jede Person individuell ist. Allerdings empfehlen die Bewohner und Bewohnerinnen den Zeitpunkt in der Nacherwerbsphase zu wählen, da hier bereits mehr Zeit für die Gemeinschaft zur Verfügung steht. Außerdem sollte ein potenzieller WG – Bewohner oder – Bewohnerin aktiv und mobil sein um bei den Gemeinschaftsaktivitäten mitmachen zu können. Der Einzug sollte auch nicht zu spät gewählt werden, damit die Phase der Eingewöhnung nicht allzu schwer wird.

Fast alle Bewohner zogen in kleinere Wohnungen und mussten sich aus diesem Grund von vielen Sachen trennen.

„... es war auch eine Befreiung, ich hab nicht das ganze Haus hier rein geschachtelt sondern mich gefragt was will ich behalten und hab mich – es war auch wohltuend mich von Vielem zu trennen...“

„... es war schon eine große Arbeit, aber nicht schwer in dem Sinn, dass man sagt „ich hätte noch das gerne gehabt oder das gerne, nein. Das kam nicht zur Diskussion.“

Das Verkleinern war für die meisten Personen kein Problem. Viele verkauften oder verschenkten Möbel oder gaben sie an ihre Kinder weiter.

„... also ich habe ganz viel an Museen verkauft, an Möbeln und auch Silberbesteck und alles an Museen gegeben, Bücher reduziert, also dieses Vierteljahr war schon sehr intensiv, aber ich hab es mir, also ich habe mir Freiheit erworben ...“

Eine Interviewteilnehmerin hat in der Wohngemeinschaft eine größere Wohnung als vorher, hat sich aber trotzdem von einigen Dingen getrennt.

„Ich hätte alles mitnehmen können ja, aber ich habe die Gelegenheit natürlich genutzt einiges wegzugeben, aber nicht allzu viel, ich konnte fast alles mitnehmen.“

Für die Befragten schien dies kein Problem zu sein, obwohl viele Erinnerungen an den einzelnen Stücken hingen.

„... ich hab ein ganzes Zimmer zurückgelassen, also alte Möbel auch von meinen Eltern, die hat aber meine Tochter übernommen, ...“

Eine einzige Person berichtete von psychischen Problemen während des Umzuges.

„... bestimmt waren das psychische Ursachen, weil ich Angst hatte vor dem Umzug und letzten Endes hatte ich so viele Angebote von Hilfe, die ich tatsächlich in Anspruch genommen habe...“

Diese Teilnehmerin berichtete, dass sie zuvor 40 Jahre in einer Wohnung gelebt hatte und der Umzug in die Wohngemeinschaft ihr erster Umzug war. Dank der Hilfe von Freunden und Familie war das kein Problem. Und auch die psychischen Probleme verschwanden mit Hilfe ihres sozialen Netzwerkes.

Es ist nicht zu unterschätzen welchen Einfluss ein Umzug auf die Psyche hat, unabhängig davon wie gut dieser geplant ist.
Wohnen gehört zum Leben dazu. Oft werden Erinnerungen die man in seinem Leben gemacht hat mit der Wohnung verbunden. Mit dem Auszug schließt man einen Zeitraum seines Lebens ab. Das kann für einige Personen ein Problem sein.

Um Stürzen vorzubeugen sollten Wohnungen barrierefrei sein. Für die Personen die erwähnt haben, dass dies ihr letzter Umzug sein sollte, war das auch ein wichtiges Kriterium um in die Wohngemeinschaft zu ziehen.

„... und dass das also der letzte Umzug werden sollte und da es behindertengerecht hier vorgesehen war und gebaut worden ist und umgebaut worden ist war für uns sehr gut ...“

Für eine Teilnehmerin war dies aber kein der Grund für den Umzug. Sie sagt:

„... ich habe das zwar gehört, aber ich konnte es noch nicht richtig ermessen, weil ich ja noch alles gemacht habe (...) jetzt merkt man natürlich, dass manche Dinge doch also sehr begrüßenswert sind, z.B. der Fahrstuhl ...“

Der Aufzug war für viele ein Kriterium für einen Umzug. Allerdings gab es in einer Wohngemeinschaft trotz Aufzug Stufen zu den Wohnungen zweier Teilnehmerinnen, wobei eine Teilnehmerin betonte, dass sie auch einen ebenerdigen Eingang zu ihrer Wohnung habe.

„... es wurde darauf geschaut, dass ein Aufzug da ist, wobei das bei mir ja auch schon wieder ... mit den Stufen hoch...“

In einer anderen Wohngemeinschaft wurden die Brandschutztüren bemängelt, da diese sich schwer nur schwer öffnen ließen. Hier sahen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit zunehmendem Alter ein Problem auf sich zukommen, das nur mit Umbau auf elektrisch sich öffnende Türen lösen ließe.

„... die einzige Hürde die ich immer nehmen muss diese schreckliche Brandschutztür ...“

In jeder Wohnung gibt es ein Badezimmer. Bei den meisten ist es barrierefrei und es gibt eine Dusche. Bei einer Wohngemeinschaft mussten die Bewohner und Bewohnerinnen, die das wollten, um einen Umbau zu einer Dusche ansuchen.

„... ich hatte genau so ein schreckliches Bad (...) für alte Leute, und diese Badewanne, ich bade nie ich dusche nur, und dann hab ich ein neues Bad gekriegt!“

Obwohl in zwei Wohngemeinschaften Pflegebäder existierten, wurde von den Bewohnern und Bewohnerinnen betont, dass diese im Falle von Pflegebedürftigkeit nicht geeignet seien, da es nur eine kleine Badewanne ohne Badewannenlifter gebe.

„... und da alle Damen und Herren innerhalb ihrer Sanitärzelle nur eine Dusche haben, ist noch ein Raum (...) eine Wanne eingebaut, für den Fall eine Falles, mal jemand ein medizinisches Bad nehmen muss (...) einen Badelifter gibt es nicht, wir müssen versuchen uns so in die Wanne zu bewegen, ...“

9.4. Leben in der Wohngemeinschaft

Zwischen den Bereichen Wohnen, soziale Kontakte, finanzielle Situation und Aktivität, Mobilität und Selbständigkeit gibt es einen starken

Zusammenhang, da alle diese Bereiche Teil der Lebensqualität im Alter sind.
Trotzdem sollen diese Bereiche getrennt voneinander dargestellt werden um einen besseren Überblick zu haben.

9.4.1. Wohnen in der Wohngemeinschaft

Die Interviewpartner und –partnerinnen leben alle in einer eigenen Wohnung in einer Wohngemeinschaft. Wie bereits erwähnt liegen bei zwei der Wohngemeinschaften die Wohnungen auf einer Ebene und bei der dritten Wohngemeinschaft sind die Wohnungen in einem Wohnblock verteilt.

9.4.2. Zufriedenheit mit der aktuellen Wohnsituation

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen sind sehr zufrieden mit ihrer Wohnsituation in der Wohngemeinschaft.

„... ich muss sagen, dass ich damit sehr glücklich bin, also mit diesem großen Zimmer ...“

„... ich hab bis jetzt von keinem der hier mit uns zusammen wohnt, hat es bis jetzt bereut, wir wollen alle gerne so weiter beisammen bleiben...“
„ ... also diese WG gefällt uns, mit allem Drum und Dran ...“

„... ich vorher auch eine gute, eine schöne Wohnung hatte und auch günstig gewohnt hatte, ich habe nicht für möglich gehalten, dass ich mich noch verbessern könnte, also ich würde sagen, ich habe mich noch verbessert mit den schönen Zimmern, hohen Zimmern.“

Einige Teilnehmer lebten vor dem Umzug in einem Einfamilienhaus und mussten sich, wie bereits berichtet, verkleinern.

„Also man muss schon dazu sagen, es ist ja nicht nur bloß die Wohnung da, es sind ja auch Nebenräume da die man bezahlt, aber auch nutzen kann ...“

„... wenn wir von Besuchen her diese Wohnung nicht ausreicht, kann man in den Gemeinschaftsraum gehen, das ist das größere Wohnzimmer ...“

„... die unterschätzen aber den Wert, von der Entsorgung eines Schrankes gegenüber dem Gewinn der Gemeinsamkeit, bzw. der Entfliehung der Einsamkeit, das ist mit Gold, mit Geld überhaupt nicht zu bezahlen.“

Das wurde von den Bewohnern und Bewohnerinnen allerdings nicht als Nachteil empfunden. Viele begrüßen den geringeren Arbeitsaufwand und die gewonnene Zeit die sie für ihre Freizeitaktivitäten nutzen können.

9.4.3. Organisation des Haushaltes

Auch die Organisation des Haushaltes veränderte sich bei einigen durch den Umzug.

„ ... es ist sehr viel einfacher natürlich ...“

„ ... Boden, Keller es ist eigentlich alles da was man jetzt im Haus gehabt hat, aber man ist dafür nicht verantwortlich ...“

„ ... für die Gemeinschaftsräume 14 – tägig eine Reinigungskraft die kommt wo wir uns dann auch die Bezahlung teilen ...“

Die Befragten müssen sich natürlich weiter um ihren Wohnbereich kümmern, allerdings wird die Reduktion und damit die Änderung der Arbeitsintensität als großer Vorteil empfunden.

9.4.4. Barrierefreiheit

Die Bewohner und Bewohnerinnen der zwei Dresdner Wohngemeinschaften würden die Wohnungen als barrierefrei bezeichnen.

„ ... ich würde es als barrierefrei bezeichnen, ja es gibt keine einzige Schwelle ...“

„Ja das ist schon mit berücksichtigt, dass man mal vielleicht mit dem Rollstuhl hier rein ...“

Auch die Gemeinschaftsbäder sind barrierefrei, allerdings bemängeln die Bewohner, dass es keine Pflegewanne mit Badewannenlifter gibt.

„... in jedem Gemeinschaftsbad steht eine Badewanne, das sollte eigentlich ein Pflegebad werden, ist es aber nicht geworden...“

Wie bereits erwähnt gibt es in einer Wohngemeinschaft Brandschutztüren die sich schwer öffnen lassen. Auch das wurde von den Befragten bemängelt.

Nachdem die Berliner Wohngemeinschaftsbewohner und -bewohnerinnen in einem normalen Wohnhaus leben, sind nicht alle Wohnungen barrierefrei. In dem Wohnhaus gibt es zwar einen Aufzug, aber, wie bereits erwähnt, sind die Wohnungen zweier Bewohner nur über die Treppe zu erreichen und andere Interviewpartner und –partnerinnen wohnen in einer Maisonette – Wohnung.
Auch die Bäder dieser Wohngemeinschaft sind nicht alle barrierefrei. Eine Bewohnerin konnte ihr Bad allerdings umbauen lassen.

„... und diese Badewanne und ich bade nie, ich dusche nur und ich habe da ein neues Bad gekriegt.“

9.4.5. Infrastruktur

Alle Bewohner und Bewohnerinnen berichteten, dass sie mit der aktuellen Infrastruktur sehr zufrieden sind. Eine gute Infrastruktur wird als Vorteil empfunden um Aktivitäten und Hobbys nachgehen zu können.

„ ... Busse, S – Bahnlinien auch in der Nähe und Ärzte auch in der Nähe und das Haus des älteren Bürgers mit vielen Beratungsgeschichten und Wassergymnastik und was weiß ich alles ...“

„ ... alles da, und auch das was man so zum Einkaufen braucht (...) auch gegenüber haben wir zufällig das gesamte Ärztearrangement ...“

9.4.6. Grünflächen

Für alle WG – Bewohner und – Bewohnerinnen spielt ein gemeinschaftlicher Garten bzw. eine Grünfläche in der Nähe des Hauses eine wichtige Rolle.

„... der Park davor (...) für mich der Ersatz für den eigenen Garten ...“

„... wir können mit wenigen Schritten an der frischen Luft sein ...“

9.5. Soziale Kontakte in der Wohngemeinschaft

9.5.1. Vorteile einer Wohngemeinschaft

Alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen sehen den Vorteil einer Gemeinschaft darin, dass man zwar in Gemeinschaft lebt und daher nicht einsam ist, aber man sich jederzeit zurückziehen kann.

„... ein Vorteil man ist nie allein, man hat immer Kontakt und hat in jedem, bekommt in jedem Fall in einer Notsituation eine Hilfestellung ...“

„... das ich immer Leute um mich rum habe, die ich ansprechen kann ...“

9.5.2. Kontakthäufigkeit und Kontaktintensität

Die Kontakthäufigkeit zwischen den WG – Mitgliedern variiert in den Wohngemeinschaften. Da in einer Wohngemeinschaft täglich gekocht wird, haben sie auch täglich miteinander Kontakt. Hier wird aber „absolute Freiwilligkeit“ betont. D.h. jeder kann in der Gemeinschaft zu Mittag essen, aber keiner muss.

In allen Wohngemeinschaften gibt es einen Tag in der Woche an dem sich alle Bewohner treffen und über verschiedene Dinge sprechen.

Generell wird der Kontakt zwischen den Mitbewohnern als gut aber locker beschrieben.

„... sehr locker und die Flure sind lang (...) man hilft sich gegenseitig wenns mal nötig ist ...“

„Sehr offen und aber auch sehr individuell (...) bedingt dadurch, dass er hier eingezogen ist, hat er ja ein fixiertes Leben schon mitgebracht und das muss er ja weiterführen ...“

„... als hätte ich die alle schon ewig gekannt.“

Der Kontakt ist auch nicht zu jedem Mitbewohner gleich. Mit Einigen versteht man sich besser und mit manchen schlechter.

„Also wir treffen uns ja einmal in der Woche (...) und ansonsten ist es auch sehr unterschiedlich, manche suchen mehr Kontakt und manche sind auch weite Strecken für sich ...“

„... also es ist ein lockerer Kontakt, es ist nicht so nicht so verpflichtend, ich kann wenn ich kann, wenn ich keine Lust hab muss ich auch nicht, außer

zu diesem Plenum (...) also der Kontakt ist für mich sehr angenehm, aber auch wenn ich Distanz haben will das wird auch akzeptiert.“

Eine Bewohnerin berichtet:

„Also ich würd sagen mit zwei Frauen bin ich richtig befreundet, die hab ich im hohen Alter noch richtige Freundinnen gefunden ...“

Nur eine Interviewpartnerin erzählt, dass sie schlechten Kontakt zu den meisten Mitbewohnern hat und sich dadurch etwas isoliert fühlt.

„... zu den beiden Nachbarinnen habe ich wenig Kontakt (...) ich fühle mich ein bissen isoliert hier in meiner Ecke (...) also kaum jemand mit dem ich mal ein gutes Gespräch führen könnte ...“

Obwohl es für einige Bewohner und Bewohnerinnen Vortreffen gab, sind in die Wohngemeinschaften fremde Personen eingezogen. Das trifft auch auf die Teilnehmer und Teilnehmerinnen die später eingezogen sind zu. Auch wenn die WG – Mitglieder die gleichen Interessen haben kann keiner vorhersehen wie sich die verschiedenen Gruppen entwickeln. D.h. keiner weiß ob sich daraus eine richtige Gemeinschaft mit Leuten, die für einander einstehen und sich gegenseitig helfen, entwickelt oder ob es nur Personen sind die zusammen leben.

9.5.3. Streitigkeiten /Probleme

Natürlich gibt es auch hin und wieder kleine Reiberein in den Wohngemeinschaften. Eine Gruppe berichtet von Problemen im Vorjahr:

„... letztes Jahr hatten wir ziemlich viele Kontroversen gehabt und alle möglichen Streits ausgetragen, da kams dann auch schon mal sein, dass wir sagen also wir lassen uns jetzt eine zeitlang gegenseitig in Ruhe und dann verläuft sich vieles von selbst auch.“

Diese konnten allerdings in der Gemeinschaft gelöst werden. Um seinen Gegenüber besser zu verstehen wird seither in dieser Wohngemeinschaft Biografiearbeit durchgeführt. D.h. die Bewohner und Bewohnerinnen erzählen mit Hilfe von Fotos über ihr Leben, von der Kindheit bis ins Erwachsenenalter. Aufgrund dieser Erzählungen, könne man die WG – Mitglieder besser verstehen, berichteten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen.

„.. zeigt einer, und nur der eine oder die eine Bilder vom Babyalter bis jetzt und erzählt von seinem Leben und des ist so unglaublich, weil dann verschwinden manchmal Dinge über die man sich vorher so geärgert hat, weil man weiß wie der Mensch dazu geworden ist ...“

Außerdem berichtet eine Teilnehmerin, dass es, obwohl es zwar wenig Regeln in der Gemeinschaft gibt, eine ganz wichtige Regel gäbe: bevor jemand auf Grund von Streitigkeiten die Wohngemeinschaft verlassen möchte gibt es eine Supervision mit der Gruppe. Dieser Fall sei allerdings noch nie eingetreten.

Als Problem wird es aber gesehen, wenn Personen einziehen die an der Gemeinschaft wenig Interesse haben und sich daher auch nicht in die Gemeinschaft einbringen.

„... und dann taucht immer mal aber immer nur einer von denen auf, aber letzten Endes sind die nicht aktiv ...“

Aus diesem Grund gibt es, bevor jemand in die Gemeinschaft einziehen darf, Treffen mit den potenziellen Mitbewohnern, bei denen ein erstes Kennenlernen und „Beschnuppern“ stattfindet. Nach diesen Treffen, bei dem auch Fragen gestellt werden, entscheidet die Gruppe ob die Person einziehen darf oder nicht. Hier wird Einstimmigkeit verlangt. D.h. sobald ein Bewohner oder eine Bewohnerin Bedenken äußert darf der potentielle Mieter oder die potentielle Mieterin nicht einziehen.

Zwei Interviewpartnerinnen erzählten, dass für sie der Kontakt zu Gleichaltrigen sehr wichtig ist.

„... irgendwie hatte ich auch das Bedürfnis auch mit Gleichaltrigen zusammen zu sein, also ich hab gemerkt, das hat ne andere Qualität ...“

„... ich war immer mit Leuten zusammen die wesentlich jünger waren als ich, und für mich ist das jetzt sehr angenehm ...“

9.5.4. Außerfamiliäre Beziehungen

Die Außerfamiliären Beziehungen haben sich bei allen Personen durch den Umzug geändert. Ein Grund hierfür ist die weite Distanz die zwischen aktuellem und vorherigem Wohnort liegt.

„... da habe ich noch ein paar Kontakte, aber die sind ja nun auch lockerer, das ist ja klar, das ist von hier 30 km entfernt ...“

Der Großteil der Befragten ist zwar innerhalb der selben Stadt umgezogen, trotzdem sind die sozialen Kontakte, die sie in der vorherigen Umgebung geknüpft haben nicht mehr so wie vorher.

„Ja ich sage mal mit der Außengruppe habe ich noch Kontakt (...) und auch mit meinen Freunden, weitestgehend, es ist aber auch ein bisschen eingeschlafen.“

Zwei Personen haben Bundesland gewechselt und berichten, dass in der ersten Zeit nach ihrem Umzug viele Freunde zu Besuch gekommen sind.

„... die Leute die in München geblieben sind (...) natürlich hat sich das verändert, am Anfang sind alle gekommen, ich hatte dauernd Besuch, die wollten natürlich alle Berlin erleben und des hat sich inzwischen gelegt ...“

Allerdings hat sich das auch verändert. Es gibt aber auch zwei WG – Bewohnerinnen die alte Schulfreunde wieder getroffen haben und sich jetzt regelmäßig verabreden.

„... es sind auch neue, intensivere sind hinzugekommen (...) mein Banknachbar aus der Oberschule (...) dann machen wir immer so ein Mini – Klassentreffen...“

Für alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen sind dies normale Veränderungen die sich im Laufe des Lebens ergeben.

Aktuell pflegen viele ihre außerfamiliären Beziehungen bei ihren Aktivitäten und Interessen.

„... ich habe einen sehr großen Bekanntenkreis durch meine Interessen.“

„... aber ich gehe also zwei Mal in der Woche gehe ich so in Malgruppen, wo ich eben noch, ja da hab ich also sehr intensiven Kontakt ...“

9.5.5. Beziehungen innerhalb der Familie

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen erzählen auch über die Kontakte zu der Familie.

Wie erwähnt sind sechs Personen verheiratet und leben auch mit ihrem Partner zusammen. Die anderen sechs Personen leben alleine.

Alle Befragten, bis auf eine Teilnehmerin, haben Kinder und haben auch Kontakt zu diesen.

Einige Interviewteilnehmer und –teilnehmerinnen sind in die Stadt in die Nähe der Kinder gezogen.

„... der Grund unseres Hierseins ist ein Sohn von uns wohnt hier ...“

Eine Teilnehmerin berichtet, dass sie mit ihren Kindern fast täglich Kontakt hat.

„... ich habe eine Tochter (...) die kommt immer vier Mal in der Woche zu mir Mittagessen (...) ein Teil meiner Kinder sind in der Nähe und die rufen immer an ...“

Allerdings sind nicht alle familiären Kontakte so intensiv.

„... also mein großer Sohn der ist mit seiner Familie in Aschaffenburg und da ist der Kontakt natürlich nicht so intensiv (...) zumal ja auch meine Enkel weit weg sind (....) da habe ich eigentlich wenig Kontakt und das bedaure ich ...“

Einige Teilnehmer und Teilnehmerinnen berichten, dass ihre Kinder gerne in die Wohngemeinschaft zu Besuch kommen und es auch gute Verhältnisse zwischen den Kindern und anderen WG – Bewohnern und -Bewohnerinnen gibt. In einer Wohngemeinschaft wird sogar Weihnachten gemeinsam mit ein paar Angehörigen gefeiert.

Die Bewohner und Bewohnerinnen erzählen, dass ihre Kinder auch körperlich anstrengende Aufgaben in der WG übernehmen um ihren Eltern zu helfen. Allerdings erwähnen alle, dass sie ihren Kindern nicht zur Last fallen wollen.

Ein paar Interviewpartner und –partnerinnen berichten darüber, dass es ihre Kinder begrüßen, dass sie in einer Gemeinschaft leben.

„... wie entlastend das für unsere Angehörigen ist, also meine Tochter zum Beispiel, die ist sehr glücklich über das was ich hier mache (...) aber ist halt froh das ich gut versorgt bin ...“

Einige der Befragten berichten aber auch, dass sie ihren Angehörigen unterstützend zur Seite stehen, indem sie z.B. bei ihren Enkelkindern Babysitten.

„... dann leben da noch vier Enkel in dem Haus und morgen früh muss ich da hin bis Montag und die Kinder hüten ...“

Aber es besteht nicht nur Kontakt zu den Kindern. Einige erzählen auch vom Kontakt zu ihren Geschwistern. So ist eine Bewohnerin in ein anderes Bundesland zu ihren Schwestern gezogen.

„... vor allen Dingen mit der die ein Jahr jünger ist als ich, und die wird auch immer meine nächste Vertraute bleiben ...“

9.5.6. Gesundheit

Beim knüpfen bzw. erhalten sozialer Kontakte spielt auch die Gesundheit eine große Rolle.

Eine Interviewpartnerin erzählt über eine andere WG – Mitbewohnerin:

„... es gibt auch Kontakte die nachlassen, also mit der Frau V. hatte ich mich sehr bemüht und die hatte auch viel im Garten mitgemacht, aber die hat also sehr demente Erscheinungen, und das ist ganz schön schwierig, ja das ist aber nichts Böses oder so ...“

Eine Teilnehmerin fühlt sich durch ihre eingeschränkte Mobilität ausgegrenzt.

„... früher haben auch mal was Gemeinsames gemacht (...) plötzlich war dann so dass ich allein gegangen bin ...“

9.6. Finanzielle Situation

Auch die finanzielle Situation ist im Alter und daher auch für die WG – Bewohner und - Bewohnerinnen ein Thema und trägt erheblich zur Lebensqualität bei.

9.6.1. Miete

Begrüßt wird, dass die Wohnungen der Wohngemeinschaften zu mieten sind und man sich nicht teuer eine Wohnung kaufen muss.

„... hier kann sich jeder die Wohnung nehmen die er sich leisten kann ...“

„... und diese anderen Projekte die ich gesehen habe, da muss man sich meistens einkaufen, und das Geld hätt ich nicht gehabt dafür.“

„... das ist aber auch finanziell und kann sich nicht jeder leisten, das ist die Attraktion an unserem Modell das man kein Kapital braucht ...“

Eine Interviewteilnehmerin berichtet, dass die Miete für ihre Wohnung in der Wohngemeinschaft teurer ist als die Miete ihrer alten Wohnung ausmachte.

„... also ich bezahle wesentlich mehr als vorher (...) ich muss auf viel verzichten, weil ich über die Hälfte für Miete und Strom und was noch dazu kommt (...) mit sparen ist da auch nicht viel ...“

Allerdings wird mit der Miete nicht nur die Wohnung bezahlt, sondern auch die Räume die gemeinschaftlich genutzt werden können.

„... es ist ja nicht nur bloß die Wohnung da, es sind ja auch Nebenräume da...“

Ein anderer Interviewpartner bestätigte dieses und sagte:

„... man bezahlt für unser Apartment zwar Warmmiete (...) für einen Raum 300 € und das schreckt sehr viele ab, weil die nur erst einmal das eine Zimmer sehen (...) weil die 88 m^2 Gemeinschaftsräume müssen aufgeteilt und mitbezahlt, es sind einige gewesen denen das zu viel war ...“

Ein Ehepaar berichtet über die Kulanz des Vereins:

„... im Mai konnten wir die Wohnung anmieten und wir mussten nur Betriebskosten zahlen bis August, das war natürlich auch günstig, und im September sind wir dann eingezogen, das war schon entgegenkommend.“

Viele Interviewteilnehmer und –teilnehmerinnen berichten, dass sie sich explizit Wohngemeinschaften auf Mietbasis gesucht hätten um sich nicht teuer ein WG – Zimmer oder – Wohnung kaufen zu müssen. Einige berichten, dass es sehr schwierig war diese zu finden, da der Großteil der Wohngemeinschaften aus Eigentum bestehe.

9.6.2. Verkauf des Hauses

Die ehemaligen Hausbesitzer und –besitzerinnen erzählten, dass sie ihr Haus verkauften. Für eine Teilnehmerin war dies die einzige Möglichkeit um den Umzug in die Wohngemeinschaft zu finanzieren.

„... ich hatte also kein Geld, kein Vermögen, Nichts, und ich brauche (...) hier das Geld für das Haus, sonst kann ich hier nicht einziehen ...“

„... meine Mutter (...) hatte noch so ein kleines Häuschen, das haben wir Kinder verkauft und uns geteilt, und das habe ich auf der hohen Kante ...“

Einige möchten, dass ein Teil des Geldes, das sie durch den Hausverkauf bekommen haben für ihre Kinder übrig bleibt.

„... ich habe ja nun hier mein Geld angelegt mit dem verkauften Haus, das ist zwar keine riesen keine Riesensache, ich möchte auch, dass noch was für meine Kinder übrig bleibt ...“

9.6.3. Extrawünsche

Durch das Geld, dass die Bewohner und Bewohnerinnen durch den Hausverkauf bekommen haben, lassen sich auch Extrawünsche realisieren.

„... also ich kann das Geld nicht rauswerfen, aber ich kann mit jetzt mal öfter einen Kurzurlaub oder zu ner besonderen Ausstellung fahren ...“

„... gut die Küche haben wir neu gekauft und Einiges, ich sag mal wir konnten es uns leisten, dadurch dass wir das Haus verkauft haben, manche müssen doch ganz schön haus halten mit ihrem Geld...“

„... aber wir ham uns auch den Luxus geleistet 100 m^2 noch zu haben ...“

Auffällig ist, dass nur die Personen die ihr Haus verkauft haben über die Möglichkeit berichteten sich Extrawünsche zu erfüllen.

9.6.4. Gemeinsame Ausgaben

Die Reinigung der Gemeinschaftsräume in den Wohngemeinschaften wird von einer Firma übernommen die von den WG – Mitgliedern gemeinsam bezahlt wird.

„... für die Gemeinschaftsräume 14 – tägig eine Reinigungskraft die kommt, wo wir uns auch die Bezahlung teilen ...“

Wie bereits erwähnt gibt es eine Wohngemeinschaft in der die Bewohner gemeinsam kochen.

„Wir haben in der Küche ein Essensbuch, da wird immer aufgeschrieben was es gibt und in der Regel haben wir einen Pauschalpreis von 1,50€...“

9.6.5. Einkommensunterschiede in der Wohngemeinschaft

Zwischen den Wohngemeinschaftsbewohnern gibt es auch Einkommensunterschiede, da nicht jeder während des Erwerbslebens die gleiche Möglichkeit hatte viel Geld zu verdienen und Vermögen anzuhäufen.

„... wir DDR – Bürger wir haben ja kaum was sparen können ...“

Die Wohngemeinschaftsbewohner und –bewohnerinnen sind Akademiker, andere waren Arbeiter und es gibt auch Hausfrauen. Diese Unterschiede machen sich natürlich auch beim Einkommen bemerkbar.

Allerdings helfen sich die Bewohner und Bewohnerinnen der Wohngemeinschaften auch gegenseitig aus:

„... wir haben auch so ein paar Leute hier die Monatskarten haben und die sagen (...) „Wenn du sie brauchst, dann klingel bei mir“ oder am Wochenende „Ich brauch sie nicht, kannst sie kriegen“ ...“

Jedoch fürchten sich einige Betroffene vor finanziellen Einbußen.

„... im Moment haben wir noch ne Mietbindung (...) die dann später gekommen sind, da gab es einen Stichtag, die haben schon einen höheren Preis bezahlt (...) der Vermieter sagte das ist ein guter Preis für diese Lage und Zentrum (...) ich hab mir das natürlich genau überlegt ...“

„... ich habe mir das wirklich durchgerechnet ob ich das durchstehen kann auch mit der Aussicht auf Mieterhöhung und Betriebskosten werden ja auch immer teurer...“

„... ich hoffe ja (...) dass die Miete nicht sehr steigt und ich deswegen ausziehen muss (...) ich möchte nicht so sehr gern umziehen, vor allem habe ich jetzt viel in die Wohnung investiert ...“

Obwohl einige Personen mit ihrem Geld ganz schön haushalten und auch Abstriche machen müssen, bezeichnet sich keiner der Bewohner oder Bewohnerinnen als arm.

Jedoch berichten einige Mitglieder über ihre Spartipps um günstig Aktivitäten wie Theater oder Oper nachgehen zu können.

„... wir uns da auskennen wie man zu billigen Karten kommt ...“

„... das mache ich aber schon jahrelang und musste es schon immer so machen (...) also man muss einfach die kleinen Schlupflöcher kennen...“

Allerdings lässt sich auch nicht immer alles problemlos realisieren.

„Ja man muss dann eben auch mal Abstriche machen, das ist schon notwendig (...) wir sind beide Theaterfans und gehen aber auch gern ins Konzert, da wird es manchmal eng.“

9.7. Aktivität Mobilität und Selbständigkeit

9.7.1. Aktivität

Für die WG – Bewohner und Bewohnerinnen sind Aktivitäten sehr wichtig. Alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen befinden sich bereits in der Nacherwerbsphase und führen weiterhin ein sehr aktives Leben.

„... ich frage mich angesichts meines Terminkalenders wie ich früher meine Arbeit dazwischen gekriegt hab...“

So unterschiedlich die Personen in der Untersuchung sind, so unterschiedlich sind ihre ausgeübten Aktivitäten. Manche Reisen z.B. gerne.

„... also ich mach einiges und ich kann jetzt endlich mal verreisen ...“

„... also ich bin sehr zufrieden, ich habe sehr viel eigene Unternehmungen, aber eben auch Reisen usw. ...“

Es kann auch vorkommen, dass eine WG – Gruppe gemeinsam verreist. Eine Gruppe reist mindestens einmal im Jahr. Hinzu kommen viele Tagesausflüge.

„... Silvester sind wir bislang (...) an die Ostsee zusammen gefahren (...) in Istanbul waren wir gemeinsam ...“

Auch handwerkliche Tätigkeiten kommen bei den Bewohnern und Bewohnerinnen nicht zu kurz. Einige betätigen sich künstlerisch andere handarbeiten.

„... mache offenes Atelier, beteilige mich im Künstlerbund, (...) mein Leben ist eigentlich vielfältiger geworden ...“

„... zwei Mal in der Woche in Malgruppen ...“

„... ich habe mich so ein bissl auf Stricken verlegt ...“

Konzert- und Theaterbesuche sind sehr beliebt. Viele erfreuen sich an dem reichhaltigen Angebot in der Nähe der Wohngemeinschaft. Wichtig ist auch, dass sie Konzerte und Theater gut erreichen können.

„... und dann ist hier die Musikhochschule wo wir ins Konzert gehen können ...“

„... und Kultur, die Kultur darf nicht zu kurz kommen!“

„... dann ham wir diese kleine Tafel da, wo wir mal ran schreiben wer geht wann in welches Kino ....“

In allen Wohngemeinschaften werden gemeinsam Feste gefeiert. Eine Gruppe feiert Weihnachten zusammen, dazu werden auch Familienmitglieder der einzelnen Mitglieder eingeladen. In allen Wohngemeinschaften wird zusammen Geburtstag gefeiert.

„...Weihnachten wird zusammen gefeiert...“

„... wenn jemand Geburtstag hat, dann wird grundsätzlich kurz vor dem Mittagessen eine kleine Gratulationsrunde gemacht mit allen, mit Sekt und ab Mittag sind die gesamten Gemeinschaftsräume für den reserviert der Geburtstag hat ...“

Es gibt auch Interviewteilnehmer die sich ehrenamtlich betätigen. Einige Teilnehmer übernehmen in einem Familienzentrum verschiedene Tätigkeiten.

„... da mache ich dann so vor Weihnachten, da nehme ich eine Kindergruppe und mache da mal was ...“

Aber auch in der Gruppe fallen verschiedene Dienste an die von den WG – Mitglieder übernommen werden müssen.

„... es geht bei so einer Gemeinschaft nicht ganz ohne, dass jemand verschiedene Dienste übernimmt, wo sich die anderen einfach drauf ausruhen...“

9.7.2. Mobilität

Die Mobilität und die Erhaltung dieser wurde bei den Teilnehmern und Teilnehmerinnen zwar als wichtig empfunden, allerdings rückte dieser Punkt eher in den Hintergrund, da der Großteil der Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit der Gehfähigkeit noch keine Probleme hat.

„... hier ist alles zu erlaufen...“

„... kann schlecht laufen ...“

Die Mobilität bei potentiellen Bewohnern und Bewohnerinnen ist schon ein Thema, da die aktuellen Mitglieder möchten, dass sie aktiv die Gemeinschaft mitgestalten.

„... es möchte schon jemand einziehen der noch mobil ist und das aktiv auch mitgestalten kann ...“

Für eine Befragte, die eingeschränkt mobil ist, spielt die Barrierefreiheit und damit verbunden eine bessere Mobilität eine große Rolle.

„... Infrastruktur ist auf jeden Fall besser, aber ich habe hier die Abfallkübel erst mal in der Nähe und dann kann das auf meinen Rollator laden und dahin selber hin bringen, brauch niemand zu bitten und ich habe auch einen Parkplatz hier am Haus...“

Aber auch die Mobilität mit Verkehrsmitteln ist sehr wichtig. Die Verkehrsanbindung ist auch wichtig damit die bevorzugten Aktivitäten durchgeführt werden können.

„... es ist auch eine Straßenbahnlinie in der Nähe, ich bin zwar seit 30 Jahren nicht mehr Straßenbahn gefahren, aber im Notfall habe ich das Auto so lange es noch geht.“

„... das ist ja so günstig mit der Verkehrsanbindung ...“

„... im Moment haben wir noch ein Auto und einen Stellplatz hier gemietet ...“

Zwei Personen erledigen viele Wege mit dem Fahrrad.

„... ich fahre viel mit dem Fahrrad...“

Zusammenfassend ist zu sagen, das es für die Bewohner und Bewohnerinnen sehr wohl wichtig ist ihre Mobilität zu erhalten und für einige Barrierefreiheit auch ein Kriterium zur Wohnungsmiete war. Trotzdem möchten sich die meisten nicht mit möglicher Immobilität beschäftigen, bevor dieser Fall nicht eingetreten ist.

Die Mobilität mit öffentlichen und privaten Verkehrsmitteln spielt bei den Bewohnern und Bewohnerinnen allerdings doch eine wichtige Rolle, da dadurch die Teilnahme am öffentlichen Leben ermöglicht wird.

9.7.3. Selbständigkeit

Da alle Bewohner und Bewohnerinnen noch Selbständig sind, wurde dieser Punkt kaum thematisiert. Allerdings bemerken einige Teilnehmer und Teilnehmerinnen, dass sich etwas ändert

„... die Reserven lassen nach...“

„... mein Sohn war heute hier, ich hatte hier einen Kompost angelegt und das hat mir also umgesetzt (...) also das hätte ich vor ein paar Jahren noch nicht gebraucht ...“

„... am wenigsten gesundheitliche Probleme, wenn das jetzt einträte oder sich verstärkt dann würde natürlich manches nicht mehr so möglich sein ...“

9.8. Pflege

Die Pflege hingegen war schon ein Thema. Hier herrscht in den Wohngemeinschaften Uneinigkeit ob Pflegebedürftigkeit ein Grund für einen Umzug in ein Pflegeheim ist oder nicht. Auf jeden Fall, da sind sich die Bewohner und Bewohnerinnen einig, kommt es auf die Schwere der Pflegebedürftigkeit an.

„... zumindest wenns noch nicht schwerste Pflege ist, könnte ich ... würde ich noch hier bleiben wollen, wenn ich den anderen nicht zu Last falle ...“

„... also wenn man sich selbst organisiert und die nicht so sehr viel an Arbeit damit haben, das könnte ich mir schon vorstellen, dass die das akzeptieren, aber das haben wir uns schon von vornherein gesagt, dass wir nicht die anderen pflegen ...“

„... also wenn man dann bettlägerig ist oder eben so pflegebedürftig, dass man rundum Pflege braucht, da muss wahrscheinlich doch mal ein Umzug sein ins Pflegeheim ...“

Da bei zwei Bewohnern Operationen anstanden, machten sie sich Gedanken, ob sie mit Hilfe aus der Wohngemeinschaft rechnen könnten.

„... also jetzt vorübergehend, ich denke da hilft mir jeder mal mit einkaufen und so, da habe ich keine Bedenken, aber angenommen Pflegefälle würden uns überfordern ...“

Auf jeden Fall möchten sich die Interviewteilnehmer und –teilnehmerinnen gegenseitig helfen, allerdings ist eine gegenseitige Pflege nicht möglich und wird auch nicht erwünscht.

„... dass wenn ein Zustand eintritt wo jemand gepflegt werden muss, dann ist nicht vorgesehen, dass die Damen und Herren sich gegenseitig pflegen, das kann keiner mehr in dem Alter ...“

Ein Bewohner berichtet über den Slogan des Vereins:

„Nicht allein und nicht ins Heim“

„... also wir ham schon hier auch uns gesagt okay natürlich können wir uns nicht gegenseitig pflegen aber wir wolln uns so lange unterstützen wie es geht ohne auskommen und dann ist auch denkbar dass man eine Pflege engagieren kann, für mehrere innerhalb unseres Systems das ist so unsere Vorstellung, bis jetzt ist es noch nicht konkret oder akut ...“

Allerdings haben einige Bewohner und Bewohnerinnen schon Erfahrung mit der Einschränkung des Modells der Wohngemeinschaft gemacht.

„... geht nicht 100 prozentig zu erfüllen, und wir hatten eine Dame die war dann stark Demenz erkrankt, und das wäre ja noch gegangen, aber man muss das Sicherheitsbedürfnis der einzelnen und anderen Mitglieder berücksichtigen ...“

Das Demenz ein Problem in einer Wohngemeinschaft ist haben viele Personen betont.

9.9. Das Modell

Aufgrund der Ergebnisse wurde dieses Modell entwickelt, welches den Entscheidungsprozess für den Umzug für eine Wohngemeinschaft im Alter darstellen soll.

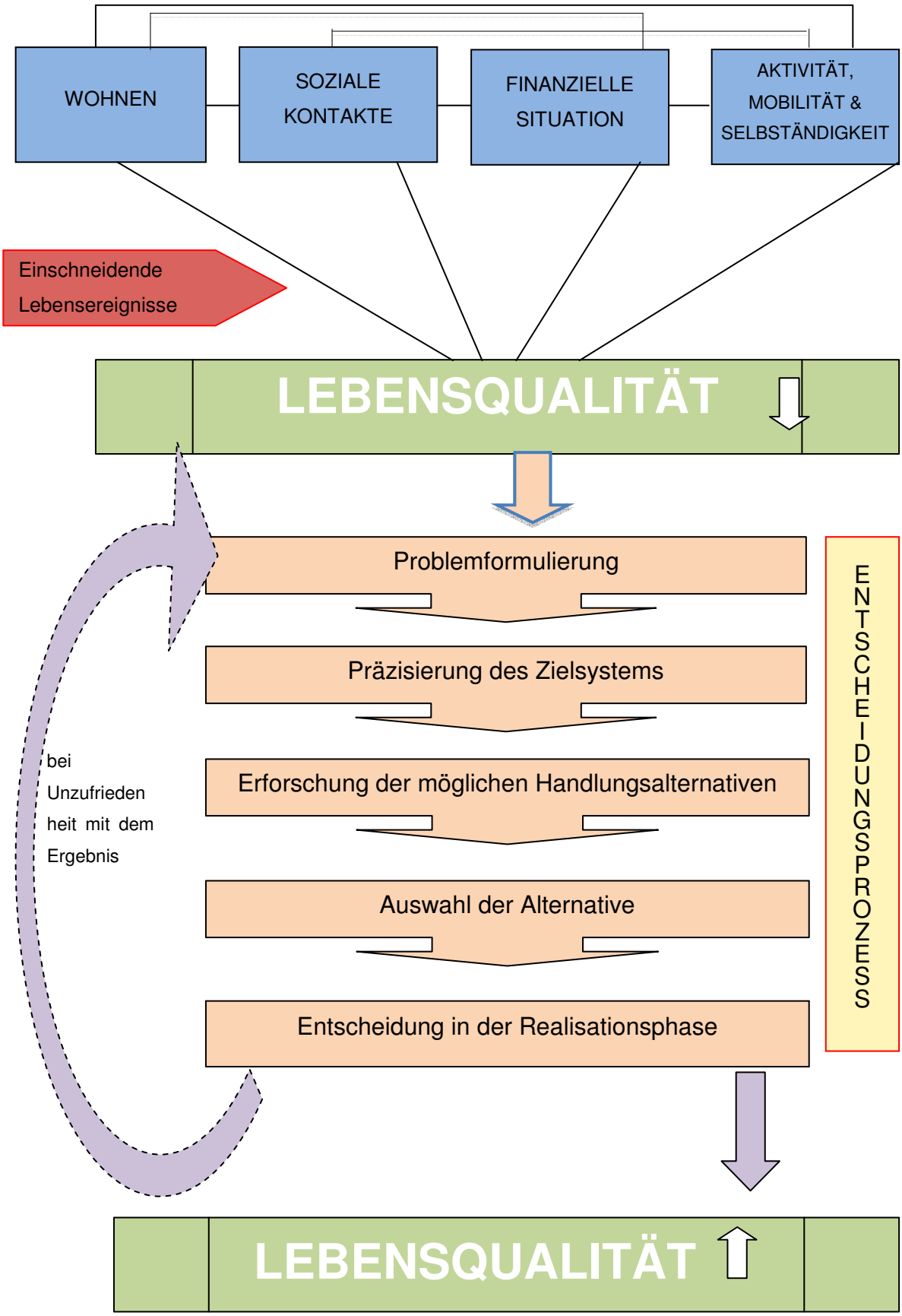


Abbildung 15: Das Modell

Im Zuge der Untersuchung wurde die Lebensqualität als mögliche Kernvariable identifiziert.

Es wurde festgestellt, dass Wohnen, soziale Kontakte, finanzielle Situation und Aktivität, Mobilität und Selbständigkeit wichtige Faktoren des Lebens im Alter sind. Diese haben einen unmittelbaren Zusammenhang mit der Lebensqualität in dieser Lebensphase.
D.h. gibt es z.B. Einbußen in der finanziellen Situation hat das auch Auswirkungen auf das Wohnen, die sozialen Kontakte und die gewählten Aktivitäten. Allerdings müssen diese Auswirkungen nicht in jedem Bereich als gleich stark empfunden werden.

In einigen Fällen kommt es dazu, dass die Lebensqualität sich schleichend verändert und die betroffenen Personen sich an die immer schlechter werdende Situation anpassen.

Oft sind schon kleinere Einbußen in der Lebensqualität vorhanden bevor ein einschneidendes Lebensereignis den Entscheidungsprozess in Gang setzt.

Als erstes muss sich der oder die Betroffene seines Problems bewusst sein um im nächsten Schritt das Ziel, das am Ende des Entscheidungsprozesses steht, zu definieren.
Um eine gute Entscheidung zu treffen muss die Person die möglichen Handlungsalternativen kennen. D.h. soweit sie noch nicht bekannt sind müssen Informationen eingeholt werden. Da sich entscheiden heißt sich mindestens zwischen zwei Alternativen zu entscheiden, müssen mindestens zwei Alternativen vorhanden sein. Wobei die Alternativen in diesem Fall auch “Veränderung” und “keine Veränderung” heißen können.
Im nächsten Schritt wird zwischen den Alternativen entschieden und im letzten Schritt wird die Entscheidung realisiert. Wie bereits erwähnt kann es auch sein, dass eine Alternative “keine Veränderung” heißt. Diese wird

dann gewählt, wenn die gefundenen Alternativen nicht den Ansprüchen der oder des Betroffenen genügt, weil z.B. zu wenig Informationen vorhanden sind, oder der oder die Betroffene nicht wissen wie sie die gefundenen Alternativen umsetzen sollen.

Allerdings sind getroffene Entscheidungen nie entgültig. Es kann sein, dass man mit der Entscheidung nicht zufrieden ist und dadurch die Lebensqualität noch immer beeinträchtig ist. In diesem Fall beginnt der Enscheidungsprozess von Neuem.

10. Diskussion

In diesem Teil werden die Ergebnisse der Untersuchung mit den vorhandenen Ergebnissen in der Literatur verglichen und diskutiert.

Über den Entscheidungsprozess zum Umzug in eine Wohngemeinschaft im Alter gibt es noch keine Literatur.
Sehr wohl wurden die Bereiche Wohnen und Umzug, soziale Kontakte, finanzielle Situation und Aktivität, Mobilität und Selbständigkeit im Alter beforscht.

10.1. Wohnen und Umzüge im Alter

Kolland (2005) beschreibt die Wichtigkeit des Wohnens und Wohnumfeldes und ihre Auswirkung auf die Lebensqualität im Alter.
Das Wohnen war auch sehr wichtig für die befragten Personen. Obwohl sie schon entschieden hatten, dass sie in eine Wohngemeinschaft wollten, konnte sich ein Großteil der Bewohner und Bewohnerinnen den Standort und damit das Wohnumfeld der Wohngemeinschaft aussuchen.

Gewählt wurden Standorte mit guter Infrastruktur, damit die Wege zu Einkaufsmöglichkeiten, Ärzten, Freizeitaktivitäten möglichst kurz sind und auch gut mit öffentlichen Verkehrsmittel oder auch zu Fuß erreicht werden können. Diese umzugsbegünstigenden Faktoren wurden auch von Oswald et al. (2002) und der Schader – Stiftung (1997) beschrieben.

Sie fanden ebenfalls heraus, dass der Haushaltsstatus bei Umzügen meist nicht verändert wird (Schader – Stiftung, Heinze, R. G., 1997, Oswald, F., et al., 2002, Weeber + Partner, 2010). Allerdings hat sich das in dieser Studie nicht bestätigt. Alle Befragten, egal ob vorher Eigentümer oder Mieter, haben alle explizit eine Mietwohnung gesucht.

Die Schader – Stiftung (1997) beschreibt, dass Ungewissheit und Eigentum umzugshemmende Faktoren sind und dass, im Falle eines Umzuges, die Personen in die Nähe von evtl. benötigten Dienstleistungen oder der

Familie ziehen. Auch diese Faktoren hatten keinen Einfluss auf den Umzugsbeschluss der Befragten.

Lt. LBS (2006) gibt es keinen Zusammenhang zwischen dem Alter und Umzügen vom Land in die Stadt. Außerdem betonen sie, das Menschen im Alter Kleinstädte bevorzugen und lieber in ihrem gewohnten Umfeld bleiben. Das konnte in dieser Studie nicht beobachtet werden. Alle Personen, egal ob sie vorher auf dem Land oder in der Kleinstadt lebten, sind, wegen der besseren Infrastruktur, in eine Großstadt gezogen.

Wie bei Weeber + Partner (2010) beschrieben stand die Barrierefreiheit für die interviewten Personen nicht an erster Stelle, da sich die meisten noch guter Gesundheit erfreuen. Allerdings wurde schon darauf geachtet, da es für die meisten Personen der letzte Umzug sein sollte.

10.2. Soziale Kontakte im Alter

In der Literatur (Martin, M., Kliegel, M., 2008) wird beschrieben, dass die sozialen Kontakte im Alter abnehmen. Das konnte nur bedingt festgestellt werden. Die interviewten Personen berichteten, dass sie teilweise vor den Umzügen in die Wohngemeinschaft einsam waren. Nach dem Umzug in die Wohngemeinschaft sind zwar viele Kontakte vom ursprünglichen Wohnort abgebrochen, allerdings sind, bedingt durch Aktivitäten, Wohngemeinschaft und Familie, viele neue Kontakte hinzugekommen.

Die Kontakte zur Familie beschreiben die Interviewteilnehmer als unverändert. Wie bei Pedrich (2011) beschrieben zählen die Kinder zu den wichtigsten Bezugspersonen.
Es wird auch beschrieben, dass der Ehepartner zu den wichtigsten Bezugspersonen zählt. Im Falle dessen Todes hoffen alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen von der Gemeinschaft in der Wohngemeinschaft aufgefangen zu werden und Unterstützung zu erhalten.

10.3. Finanzielle Situation im Alter

Die finanzielle Situation spielt für die Befragten eine wichtige Rolle.
Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend beschreibt den Einfluss der finanziellen Ressourcen auf soziale Situtation und Lebensqualität. Es wurde auch festgestellt, dass diese den Handlungsspielraum auch stark beeinflussen.
Einige Wohngemeinschaftsbewohner und –bewohnerinnen erzählten, dass sie mit ihrem Geld ganz schön haushalten müssen um ihren Aktivitäten und Hobbys nachgehen zu können.

Obwohl viele Interviewteilnehmer und -teilnehmerinnen, die im Eigentum gelebt haben, die finanziellen Möglichkeiten gehabt hätten wieder ins Eigentum zu ziehen, haben sie sich trotzdem eine Wohngemeinschaft auf Mietbasis gewählt.

In der Literatur wird das Wohneigentum als Geldanlage beschrieben (LBS, 2006, Büschner, A., et al. 2009). Das konnte bestätigt werden, da alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen, die vorher Wohneigentum hatten, dieses verkauft und so ihre finanzielle Situation verbessert haben.

Obwohl einige Personen der Studie öfters Abstriche machen müssen sind sie mit ihrem Leben wie es ist zufrieden und würden sich nicht als arm bezeichnen.

10.4. Aktivität, Mobilität und Selbständigkeit im Alter

Die Bewohner und Bewohnerinnen der Wohngemeinschaft sind alle sehr aktiv, gehen ihren Hobbys und Aktivitäten nach und unterstützen andere Personen mit ehrenamtlichen Tätigkeiten. Dieses deckt sich mit den Ergebnissen einer Studie der Bundesvereinigung Prävention und Gesundheitsförderung e.V. (o. J.).

Um die Möglichkeit zu haben, ihren gewählten Freizeitaktivitäten nachgehen zu können, spielt die Infrastruktur eine wichtige Rolle. Das

wurde von den Bewohnern und Bewohnerinnen der Wohngemeinschaft beim Umzug berücksichtigt. Alle berichten davon, dass Theater, Konzert, Bibliotheken, Parks, etc. zu Fuß oder auch mit öffentlichen Verkehrsmittel gut erreichbar sind.

Wie bereits erwähnt spielt auch die körperliche Mobilität eine große Rolle bei der Aktivität. Drei der Personen haben leichte Mobilitätseinschränkungen. Das waren ebenfalls Gründe für die Wahl der Wohngemeinschaften.

Die Selbständigkeit wurde von den Bewohnern und Bewohnerinnen kaum thematisiert, da alle Personen keine Einbußen bei den Aktivitäten des täglichen Lebens haben.

Jedoch machten sie sich bereits Gedanken über die Möglichkeit der Pflege die sie im Falle der Pflegebedürftigkeit in Anspruch nehmen könnten.
Sie sind sich darüber bewusst, dass sie ambulante Pflege und andere notwendige Dienste in Anspruch nehmen können, allerdings sind viele der Meinung, dass sie bei schwererer Pflegebedürftigkeit in ein Pflegeheim übersiedeln müssen. Sie erwähnen jedoch, dass sie lieber in ihrer gewohnten Umgebung bleiben würden. Das deckt sich mit der von LBS (2006) in Auftrag gegebenen Studie.

10.5. Einschränkungen

In der vorliegenden Diplomarbeit konnte nur ein kleiner Einblick gegeben werden wie der Entscheidungsprozess zum Umzug in eine Wohngemeinschaft im Alter verläuft. Gründe hierfür sind zum einen die zu geringe Teilnehmerzahl um eine theorethische Sättigung zu erreichen. Zum anderen war es schwer Personen zu finden die bereit waren Interviews zu geben.

Obwohl mehrere Wohngemeischaften angeschrieben wurden, haben sich nur zwei Vereine gemeldet in denen Interviews durch geführt werden konnten.
Der Grund für die geringe Interviewbereitschaft bestand darin, dass aufgrund der Aktualität des Themas, die Teilnehmer und –teilnehmerinnen so oft von verschiedenen Medien befragt wurden, dass sie keine Interviews mehr geben wollten.

10.6. Implikationen für die Pflege und die Pflegeforschung

10.6.1. Implikationen für die Pflege

Wie bereits mehrfach erwähnt wird die Bevölkerung immer älter und die Zahl der Pflegeheimplätze wird in Zukunft für die vielen alten Menschen nicht mehr ausreichen. Daher gewinnt die ambulante Pflege in diesem Zusammenhang immer mehr an Bedeutung.

Die Bedeutung der Pflege wird hier in erster Linie in der Beratung der potentiellen Bewohner und Bewohnerinnen gesehen.

Da das Modell der Wohngemeinschaft zwar nicht mehr neu, jedoch noch nicht sehr stark verbreitet ist, ist es einmal wichtig die Pflegenden über das Wohnmodell und die Chancen für mögliche Mitbewohner zu informieren.
Erst wenn die Pflege gut darüber bescheid weiß, kann sie beratend tätig werden.

Es wäre von Vorteil, wenn es Beratungsstellen für Senioren geben würde, die sich auf Wohngemeinschaften spezialisieren. Damit die interessierten Personen sich direkt Informationen und Hilfe holen können.

Es wäre auch denkbar, dass die Pflege im Rahmen eines präventiven Hausbesuches zu den alten Menschen kommt und ihnen beratend zur Seite steht. Ein präventiver Hausbesuch richtet sich an nicht pflegebedürftige ältere Menschen und soll die Pflegebedürftigkeit verhindern, indem z.B. die

Betroffenen beraten werden verschiedene Hindernisse zu entfernen um nicht zu stürzen.
D.h. die Pflege wird von Klienten und Klientinnen eingeladen um sich z.B. Wohnung, Wohnumfeld etc. anzusehen. Im Zuge dieses Besuches wird die Situation des Klienten oder der Klientin besprochen und auf Veränderungsmöglichkeiten hingewiesen. Sollten keine Veränderungen vorgenommen werden können und der oder die Betroffene umziehen müssen, kann die Pflegeperson ihn auch auf die Möglichkeit einer Wohngemeinschaft hinweisen.

Da die interessierte Person sich aktiv an der Gemeinschaft beteiligen soll ist absolute Freiwilligkeit Voraussetzung. D.h. es kann natürlich einer Person nahegelegt werden sich dieses Modell anzusehen, jedoch kann man niemanden zwingen in eine Wohngemeinschaft zu ziehen.

Um beratend tätig werden zu können muss die Pflege die Vor- und Nachteile einer Wohngemeinschaft kennen. Natürlich kann keiner voraussehen wie sich eine Wohngemeinschaft entwickelt bzw. wie sich der neue Mitbewohner oder die neue Mitbewohnerin in der Gemeinschaft entwickelt. Wichtig ist auch hier, dass jederzeit Besprechungstermine angeboten werden und der Bewohner oder die Bewohnerin über die Möglichkeit jederzeit die Wohngemeinschaft verlassen zu können bescheid weiß.

10.6.2. Implikationen für die Pflegeforschung

Wie bereits erwähnt gibt es noch keine Literatur zum Thema Enscheidungsprozess zum Umzug in einer Wohngemeinschaft im Alter. Da die vorliegende Arbeit nur einen kleinen Einblick in die Thematik gibt, wäre es interressant in diese Richtung weiter zu forschen.

Es gibt auch Wohngemeinschaften im Alter in denen die Bewohner und Bewohnerinnen nur ein Zimmer in einer Wohnung bewohnen. Auch hier

wäre es interessant zu wissen wieso sich Personen im Alter für diese Form des Wohnens entscheiden.

Generell ist zu sagen, dass die neuen Wohnformen im Alter, auf Grund ihrer Aktualität mehr beforscht werden müssen.

Während der Suche nach geeigneten Wohngemeinschaften stieß ich häufig auf Wohngemeinschaften für Demenzkranke und Wohngemeinschaften in Pflegeheimen, sogenannten Heimen vierter Generation.
Da beide Modelle relativ neu sind, wäre es auch hier interessant ob sich der gewünschte Vorteil für die Bewohner bestätigt.

10.7. Schlussfolgerungen

Ziel dieser Arbeit war es den Entscheidungsprozess den alte Leute vor einem Umzug in eine Wohngemeinschaft durchleben sichtbar zu machen und herauszufinden welche Faktoren sich als umzugsfördernd und welche sich als umzugshemmend herausstellen.

Durch die zehn geführten Interviews konnte herausgefunden werden, dass sich die Bewohner und Bewohnerinnen der Wohngemeinschaften, nicht wie angenommen zwischen verschiedenen Wohnformen entschieden, sondern großteils zwischen den Alternativen „umziehen“ und „nicht umziehen“.
Die Vermutung liegt nahe, dass ein Grund dafür ist, dass die Bewohner und Bewohnerinnen die neue Wohnform „Wohngemeinschaft“ einfach nicht kannten und nur durch Zufall darauf gestoßen sind.

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen waren vor dem Umzug unzufrieden mit ihrer Situation und erhofften sich durch den Umgebungswechsel Besserung. Dies geschah zu verschiedenen Zeitpunkten im Leben der Betroffenen. Allerdings gab es bei allen Befragten ein einschneidendes Lebensereignis, dass ihre Situation unerträglich machte und den Entscheidungsprozess zur Veränderung und damit zum Umzug auslöste.

Auffallend war, dass alle Beteiligten Wohngemeinschaften auf Mietbasis suchten. Das scheint ein wichtiges Kriterium für zukünftige Anbieter solcher Wohngemeinschaften zu sein.

Interessant ist es, dass sich so viele unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichen Interessen im Alter zusammen gefunden haben und sich auf das Abenteuer Wohngemeinschaft eingelassen haben. Wie bereits erwähnt kannten sich die Bewohner und Bewohnerinnen trotz der vielen Treffen vorher nicht. Vor allem wusste keiner wie sich die Gemeinschaften entwickeln werden. Jeder hat im Alter schon ein gefestigtes Bild von sich und seiner Umgebung und plötzlich ist vieles anders und man muss sich nicht nur auf seien Partner, die Familie und Freunde einstellen, sondern auch auf die Menschen in der Gemeinschaft.
Das ist sicher nicht immer leicht, aber wie eine Interviewteilnehmerin sagte:

"… und die Leute die ich vorher kennengelernt habe, die haben mir sehr gefallen (…) die miteinziehn wollten, aber nicht sind (…) da wusst ich nicht, da war ich selber auch am zweifeln, ob ich aussteige (…) also ich war mir nicht sicher ob das was wird (…) und ja. Das Experiment ist gelungen!"

11. Literaturverzeichnis

- **Adler, G., Tremmel, S., Brassen, S., Scheib, A.**, Soziale Situation und Lebenszufriedenheit im Alter In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie Band 33, Heft 3, 2000, S. 210 – 216

- **Alexander** – Stift, Diakonie, Die Hausgemeinschaft; http://www.alexanderstift.de/wohnen-pflege/hausgemeinschaften.htm 18.12.2011, 20:02

- **AWO Bundesverband e.V.**, Furcht vor finanzieller und sozialer Not im Alter nimmt zu, 14.01.2013, http://www.awo.org/aktuelles-und-presse/presse/einzelansicht/?tx_ttnews[tt_news]=589&cHash=b911232ba76c0f2361ff83af0e3dffdf; 15.1.2013, 10:14

- Baugemeinschaft, Was ist eine Baugemeinschaft? http://www.baugemeinschaft.org/; 17.12.2011, 18:44

- **BauWohnberatung Karlsruhe und Schaderstiftung** (Hrsg), Neues Wohnen fürs Alter – Was geht und wie es geht, Anabas Frankfurt/Main, 2004

- **Bertelsmann Stiftung**, Perspektiven für das Wohnen im Alter, Positionspapier, Bertelsmann Stiftung 2005

- **Birker, K.**, Führungsstile und Entscheidungsmethoden, Berlin Cornelsen Giradet, 1997

- **Böhm, A., Mengel, A., Muhr, Th.,** Texte verstehen – Konzepte, Methoden, Werkzeuge; Konstanz Universitätsverlag 1994

- **Braun, R.**, Empirica, Wohnwünsche der Generation 50+, http://www.eubv2007.com/PRESENTATIONS/Braun_De.pdf; 20.12.2011; 18:40

- **Braun, W.**, Die (Psycho-)Logik des Entscheidens. Fallstricke, Strategien und Techniken im Umgang mit schwierigen Situationen, Verlag Hans Huber, 2010

- **Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz,** Soziale Lage älterer Menschen in Österreich, Sozialpolitische Studienreihe Band 11, 2012

- **Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend**, Vierter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland, Risiken, Lebensqualität und Versorgung Hochaltriger – unter besonderer Berücksichtigung dementieller Erkrankungen, 2002

- **Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend**, Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland, Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen. Bericht der Sachverständigenkommission, 2005

- **Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend**, Altern im Wandel. Zentrale Ergebnisse des deutschen Alterssurveys (DEAS), 3. Auflage, 2012

- **Bundesvereinigung Prävention und Gesundheitsförderung e.V.,** Präventionsziele für die zweite Lebenshälfte. Empfehlungen der Bundesvereinigung Prävention und Gesundheitsförderung e.V., o. J. http://www.bvpraevention.de/bvpg/images/publikationen/praevzielegesamt_zweite_lebenshaelfte_bvpg.pdf; 20.1.2013, 8:13

- **Büschner, A., et al.**, Die Wohnvorstellungen von Menschen verschiedener Altersgruppen, Veröffentlichungsreihe des Instituts für Pflegewissenschaft an der Universität Bielefeld (IPW), Bielefeld 2009

- **Die Armutskonferenz. Netzwerk gegen Armut und soziale Ausgrenzung**, FAQs zum Thema Armut http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com_content&task=view&id=242&Itemid=235#Armut?; 15.1.2013, 10:05

- **Engeln, A.**, Zur Bedeutung von Aktivität und Mobilität für die Entwicklung im Alter In: Zeitschrift für Gerontopsychologie & -psychiatrie, 16 (3), 2003, S. 117 – 129

- **Europa.eu**, Informationen zum Europäischen Jahr, 2012 – Europäisches Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen, letzte Aktualisierung 24.1.2013, http://europa.eu/ey2012/ey2012main.jsp?langId=de&catId=971; 29.1.2013, 9:42

- **Fauser, C.,** Lebensereignisse im Alter unter geschlechtsspezifischer Perspektive In: Kleriner, G. (Hrsg.), Alter(n) bewegt, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien Wiesbaden 2012, S. 79 – 112

- **Ferring, D., Filipp, S. – H.**, Soziale Netze im Alter: Selektivität in der Netzwerkgestaltung, wahrgenommene Qualität der Sozialbeziehungen und Affekt In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, Juli 1999, Vol. 31, No. 3, S. 127 – 137

- **Gelbmann, M.**, Die regionale demographische Alterung und ihre Auswirkungen im europäischen Kontext; Diplomarbeit Universität Klagenfurt 2005

- **Graefe, S., Van Dyk, S., Lessenich, S.**, Altsein ist später. Alter(n)snormen und Selbstkonzepte in der zweiten Lebenshälfte, In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 5, 2011, S. 299 – 305

- **Greene Mintz, T.**, Relocation Stress Syndome in Older Adults In: Social Work Today Vol. 5, No. 6, S. 38 – 40. o. J.

- **Hall, W. A., Callery, P.,** Enhancing the Rigor of Grounded Theory: Incorporating Reflexivity and Relationelity In: Qualitative Health Research Vol. 11, No. 2, 2001, S. 257 - 272

- **Hanisch – Berndt, J., Göritz, M.**, Gemeinschaft und Vereinsamung in Einrichtungen der stationären Altenhilfe, Diplomarbeit o. J., www.diplomarbeit-altenhilfe.de , 20.12.2012, 16:00

- **Heitzmann, K., Eiffe, F. F.,** Gibt es einen Großstadtfaktor in der Armutsgefährdung und Deprivation älterer Menschen? Eine empirische Analyse für Österreich. Forschungsbericht des Forschungsinstituts für Altersökonomie, Nr. 3, 2008

- **House, J. S., Landis, K. R., Umberson, D.**, Social Relationships and Health In: Science Vol. 241, S. 540 – 545

- **Höpflinger, F.**, Wirtschaftliche Sicherung im Alter – gestern und heute, Letzte Änderung Januar 2009, www.hoepflinger.com/fhtop/Wirtschaftliche-Lage.pdf; 20.01.2013, 22:35

- **KDA**, neues Wohnen, Beratung und Kooperation für mehr Lebensqualität im Alter http://www.kda.de/neues-wohnen.html, 2011

- **Kolland, F.**, Wohnbedürfnisse im Alter, In: Altenpflege anders, Tagungsbericht, Oktober 2005, Verlag der Grünen Bildungswerkstatt OÖ, S. 11 - 18

- **Kommission der Europäischen Gemeinschaften**, Ein **Europa** für alle Altersgruppen - Wohlstand und Solidarität zwischen den Generationen; http://ec.europa.eu/employment_social/social_situation/docs/com221_de.pdf; 06. 07. 2010, 19:04

- **Kramer, C., Pfaffenbacher, C.**, Junge Alte als neue „Urbaniten"? Mobilitätstrends der Generation 50+ In: Raumforschung und Raumordnung, Springer 2011, Vol. 69/2 S. 79 - 90

- **Kremer – Preiß, U., Stolarz, H.**, Neue Wohnkonzepte für das Alter und praktische Erfahrungen bei der Umsetzung – Eine Bestandsanalyse, KDA 2003

- **Krings – Heckemeier, M. – T., et al.**, Die Generationen über 50, Wohnsituation, Potenziale und Perspektiven; www.lbs.de/lbs/pics/uploads/tfmedia1/HBUAAa5aOO3.pdf; 20.12.2011, 18:45

- **Landolt, J.**, Stichwort Alter – Den dritten Lebensabschnitt positiv bewältigen, Orell Füssli Verlag, Zürich 1994

- **Laux, H.**, Entscheidungstheorie, 7. überarbeitete und erweiterte Auflage, Springer - Verlag Berlin, Heidelberg, 2007

- **LBS (Hrsg.)** Die Generationen über 50, Wohnsituation, Potenziale und Perspektiven; 2006 www.lbs.de/lbs/pics/uploads/tfmedia1/HBUAAa5aOO3.pdf; 20.12.2011, 18:45

- **Lexikon für Psychologie und Pädagogik**, http://lexikon.stangl.eu/7405/kritisches-lebensereignis/; 5.2.2013, 21:19

- **Mag, W.**, Entscheidung und Information, München 1977

- **Martin, M., Kliegel, M.,** Psychologische Grundlagen der Gerontologie, W. Kohlhammer GmbH Stuttgart, 2. Auflage 2008

- **Mayer, H.,** Pflegeforschung anwenden. Elemente und Basiswissen für Studium und Weiterbildung, 2. aktualisierte und überarbeitete Auflage, facultas 2007

- **Noelke, M.,** Entscheidungen treffen. Schnell, sicher, richtig; 5. Auflage, Haufe – Lexware, Freiburg i. Br., 2010

- **Oostendorp, R.**, Aktiv im Alter in der Stadt, Kommunale Handlungsfelder als Antwort auf die Alterung der Gesellschaft, STANDORT – Zeitschrift für Angewandte Geographi3 Nr. 34, 2010, S. 62 - 67

- **Oswald, F., Schilling, O., Wahl, H. – W., Gäng, K.**, Trouble in Paradise? Reasons to Relocate and Objective Enviromental Changes Among Well – off Older Adults, In: Journal of Environmental Psychology, 22 (3), 2002, S. 273 - 288

- **Petrich, D.**, Einsamkeit im Alter. Notwendigkeit und (ungenutzte) Möglichkeiten Sozialer Arbeit mit allein lebenden altern Menschen in unserer Gesellschaft, Jenaer Schriften zur Sozialwissenschaft Band Nr. 6, 2011

- **Schader – Stiftung, Darmstadt, Rolf G. Heinze**: Neue Wohnung auch im Alter: Folgerungen aus dem demographischen Wandel für Wohnungspolitik und Wohnungswirtschaft.; Schader – Stiftung Darmstadt 1997

- **Scholta, M.**, Altersheime im Wandel der Zeit, In: Altenpflege anders, Tagungsbericht, Oktober 2005, Verlag der Grünen Bildungswerkstatt OÖ, S. 19 - 24

- **Sieck, J. – R.**, Wohnen im Alter. Zeitgemäße Alternatien für einen neuen Lebensabschnitt, Humboldt, 2008

- **Stadt Köln**, Konzept Mehrgenerationenwohnene – Das Fördermodell, http://www.stadt-koeln.de/mediaasset/content/pdf56/konzept-mehrgenerationenwohnen.pdf; 18.12.2011, 20:10

- **Statistik Austria**, Binnenwanderungen 2010 nach Alter, Geschlecht, Staatsangehörigkeit und Distanz 15.11.2011: http://statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/wanderungen/binnenwanderungen/index.html; 16.12.2011, 18:30

- **Statistik Austria**, Demographische Indikatoren 14.5.2012: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/demographische_masszahlen/demographische_indikatoren/index.html; 5.12. 2012, 16:00

- **Statistik Austria,** Lebensform, Haushalte 29.03.2012 http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/haushalte/index.html; 17.12.2012, 17:43

- **Statistik Austria**, Ergebnisse der Bevölkerungsprognose 2011, 03. 08 2011 http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/demographische_prognosen/bevoelkerungsprognosen/index.html; 6. 7. 2010, 19:15

- **Strauss, A., Corbin, J.,** Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Psychologie Verlags Union, Weinheim, 1996

- **Tesch – Römer, C., Wurm, S.**, Wer sind die Alten? Theoretische Positionen zum Alter und Altern In: Böhm, K., Tesch – Römer, C., Ziese, T., (Hrsg.), Beiträge zur Gesundheitsberichterstattung des Bundes, Robert Koch – Institut, Berlin 2009

- **Thiele, C., et al.**, Der Umzug ins Seniorenheim – Erfahrungen von Senioren und Angehörigen, In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 35/2002 S. 556 – 564

- **TNS Emnid**, Wohnwünsche im Alter, 2011, http://www.bfw-bund.de/uploads/media/Emnid_Wohnwünsche_im_Alter_-_Pressemappe.pdf; 20.12.2011, 18:30

- **Vaishaipl, U.**, Armut in Österreich und die Darstellung von Armut in der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit, Diplomarbeit Universität Wien 2009

- **Van Baarsen, B., Snjiders, T. A. B., Smith, J. H., Van Duijin, M. A. J.,** Lonely but Not Alone: Emotional Isolation and social Isolation as Two Distinct Dimensions of Loneliness in Older People In: Educational and Psycological Measurement, 2001 &1 S. 119 – 135

- **Wagner, M., Wolf, Ch.**, Altern, Familie und soziales Netzwerk, In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Vol. 4, Issue 4/2001, S. 529 - 554

- **Weeber + Partner** (Hrsg.) Qualitätsanforderungen an das Wohnen der Generation 50 plus, Kurzbericht, 2010, http://www.weeberpartner.de/files/550_50plus_Kurzbericht_dt.pdf; 20.12.2011, 20:00

- **WHO**, Global age – friendly cities: a guide, Genf 2007

Abbildungsverzeichnis:

- **Abb. 1**: Bevölkerungspyramide 2011, 2030, 2060; S. 15
- **Abb. 2**: Gründe der Passiven in Deutschland gegen eine Bestandsoptimierung S. 37
- **Abb. 3**: Gründe der Passiven in Deutschland gegen einen Umzug S. 37
- **Abb. 4**: Bevorzugte Lebensformen der Passiven in Deutschland S. 38
- **Abb. 5**: Gründe für den Umzug nach dem 50. Lebensjahr in Deutschland S. 41
- **Abb. 6**: Anteil umgezogener Haushalte nach Alter und Wohnstatus S. 42
- **Abb. 7**: Bevorzugte Lebensform der Umzügler in Deutschland S. 43
- **Abb. 8**: Zukünftige Umzügler in den Generationen 50+ in Deutschland differenziert nach Altersklassen S. 45
- **Abb. 9**: Gründe für einen Kauf von selbst genutztem Wohneigentum nach dem 50. Lebensjahr S. 48
- **Abb. 10**: Vergleich der Einkommenskomponenten: Personen zwischen 18 und 59 und Personen ab 60, S. 55f
- **Abb. 11**: Subjektive Bedarfsdeckung nach Einkommensgruppen (in Prozent) im Jahr 2008, S. 57
- **Abb. 12**: Staatlich geförderte Altersvorsorge nach Alters- und Bildungsgruppen (in Prozent) S. 58
- **Abb. 13**: Armutsgefährdungsquote nach Alter und Geschlecht S. 60
- **Abb. 14**: Beschreibung der Teilnehmer S. 70
- **Abb. 15**: Das Modell S. 109

Anhang:

- Informed Consent
- Einverständniserklärung
- Curriculum Vitae

UNIVERSITÄT WIEN

INSTITUT FÜR PFLEGEWISSENSCHAFTEN
FAKULTÄT FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

EINVERSTÄNDNISERKLÄRUNG ZUR TEILNAHME
AN EINER FORSCHUNGSSTUDIE

mit dem Titel:

Entscheidungsprozess zum Umzug in eine Wohngemeinschaft im Alter

Untersucher/in:
Name: Petra Kos
Matrikelnummer: a0649870

Betreuer:
Dr. Monika Linhart, Krankenschwester, Dipl. Pflegewirtin (FH)
Institut für Pflegewissenschaft der Universität Wien
Alser Straße 23
A – 1080 Wien

Studienzweck und Hintergrund

Frau Petra Kos führt unter der Begleitung von Frau Dr. Monika Linhart eine Studie zur Erforschung des Entscheidungsprozesses zum Umzug in eine Wohngemeinschaft im Alter durch.

Sie sind gefragt worden an dieser Studie teilzunehmen, da Sie älter als 50 Jahre sind und sie in einer Wohngemeinschaft leben.

Vorgehen

Wenn Sie sich entschließen an dieser Studie teilzunehmen, dann werden Sie sich für ungefähr ein bis zwei Stunden an einem für Sie angenehmen Ort mit Frau Petra Kos treffen und sich mit ihr zu bestimmten Themenbereichen unterhalten. Frau Petra Kos wird Ihnen dabei einige Fragen zu Ihrer Entscheidung in eine Wohngemeinschaft zu ziehen und ihr aktuelles Leben dort, stellen, welche Sie ihr im Laufe des Gespräches beantworten können. Wenn es Ihnen recht ist wird die Unterhaltung auf Tonband aufgenommen. Bei Unklarheiten bezüglich Ihrer Aussagen könnte es notwendig werden, Sie telefonisch noch einmal zu kontaktieren.

Risiko / Unbehagen

Mit der Beantwortung der Fragen ist grundsätzlich kein Risiko verbunden. Jedoch kann es sein, dass Sie einige Fragen langweilen werden oder Unbehagen bei Ihnen auslösen könnten. Sie können sich zu jeder Zeit weigern eine Frage zu beantworten. Sie können sich auch zu jedem Zeitpunkt des Interviews noch dazu entscheiden, doch nicht an der Studie teilzunehmen.

Wenn Ihnen die Tonbandaufnahme Ihrer Antwort auf eine bestimmte Frage unangenehm ist, können Sie nach Beginn des Interviews Frau Petra Kos jederzeit darum bitten das Tonband, für die Zeit der Beantwortung dieser Frage, auszuschalten. Sie wird sich in dieser Zeit dann Notizen von Ihrer Antwort machen.

Vertraulichkeit Ihrer Angaben (Datenschutz):

Eine Teilnahme an einem Forschungsprojekt bringt immer einen gewissen Verlust von Privatsphäre mit sich. Jedoch versichern wir Ihnen, dass ihre Unterlagen so vertraulich wie möglich gehandhabt werden. Nur die an diesem Projekt beteiligte Forscherin und Frau Petra Kos werden Zugang zu dem Datenmaterial dieser Studie haben. Frau Petra Kos wird das Interview transkribieren, das heißt sie wird alles was Sie ihr erzählt haben in ein computergestütztes Schreibprogramm übertragen.

Während des Abschreibens wird sie jegliche Information, die Sie identifizieren könnte, aus dem Manuskript entfernen und das Tonband wird nach Beendigung der Datenauswertung sofort gelöscht werden. Ihr Name wird nirgends im Studienmaterial erscheinen. Das Gleiche gilt auch für jegliche Veröffentlichung von Studienergebnissen. Das gesamte Studienmaterial wird für einen Zeitraum von fünf Jahren in einem abschließbaren Aktenschrank verwahrt und danach vernichtet werden.

Mit der Teilnahme an dieser Studie sind keine direkten Vorteile für Sie verbunden, jedoch können die Ergebnisse dieser Studie dazu beitragen, dass Pflegekräfte und Personen anderer Gesundheitsberufe die Erfahrungen und die Probleme von Menschen die in Wohngemeinschaften gezogen sind, in Zukunft noch besser verstehen und so die betroffenen älteren Menschen in ihrer Entscheidung unterstützen und Hilfestellungen geben können.

Kosten / Kostenerstattung:
Mit der Teilnahme an dieser Studie sind keine Kosten für Sie verbunden.

Bezahlung:
Für die Teilnahme an dieser Studie wird Ihnen auch keine Bezahlung zu teil.

Fragen:
Die Studie wurde Ihnen von Frau Petra Kos erklärt, und alle Ihre Fragen diesbezüglich wurden beantwortet. Sollten Sie dennoch weitere Fragen oder Bedenken haben, können Sie jederzeit entweder Frau Petra Kos oder Frau Dr. Linhart unter folgenden Adressen kontaktieren:

Petra Kos
Salzstraße xx
01640 Coswig
03523/ xxxxxxx
petra.kos11@gmail.com

Dr. Monika Linhart
Institut für Pflegewissenschaft der Universität Wien
Alser Straße 23
A – 1080 Wien
0049/xxx xxxxxxx

Einverständniserklärung

Die Teilnahme an diesem Forschungsprojekt ist vollkommen freiwillig.

Sie haben das Recht die Teilnahme grundsätzlich abzulehnen oder auch später Ihre Einverständniserklärung zu jedem Zeitpunkt der Studie zurückzuziehen.
Wenn eines der Themen, die im Verlauf des Interviews angesprochen werden, Sie negativ berührt oder Ihnen zu schwierig ist, dann können Sie jederzeit ablehnen darüber zu sprechen. Ebenso können Sie das Interview zu jedem Zeitpunkt abbrechen.

Ganz herzlichen Dank, dass Sie vorhaben an diesem Forschungsprojekt teil zunehmen.

Wenn Sie teilnehmen wollen, dann unterschreiben Sie bitte in der folgenden Zeile.
Eine Kopie dieser Einverständniserklärung wird Ihnen für Ihre Unterlagen zur Verfügung gestellt.

_____ _____

Datum Unterschrift des/der Teilnehmer/in

_____ _____

Datum Unterschrift des/der Untersuchers/in

Curriculum vitae

Angaben zur Person:

Petra Ernestina Kos, geb. Körber,

geboren am 11.11.1978 in Mödling bei Wien

Wohnhaft in Weigelsdorf, Karl Tschiedl Straße xx

Familienstand:

verheiratet seit 2009 mit Dr. med. Andreas Kos
Sohn Jonas, Tochter Hannah

Schulbildung:

1985 – 1989 Volksschule Wiener Neudorf

1989 – 1998 Bundesgymnasium Untere Bachgasse Mödling

Berufsausbildung:

1998 - 2001 Schule für allgemeine Gesundheits- und Krankenpflege AKH Wien

seit 2001: DGKS Landesklinikum Thermenregion Mödling

seit 2007: Studium der Pflegewissenschaften an der Universität Wien / MUW